

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,

für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- DM. bei Haus, bei Postbestellung 1,40 DM. einschließlich Postgebühren. Einzelnummern 10 Pf. Wochensatz 70 Pf. Wochensatz für Wilsdruff u. Umgegend 60 Pf. Die Postgebühren, Postämter und Reichsbahnstellen werden nach Möglichkeit befreit. Im Krieg oder sonstiger Notlage höherer Gewalt, einschließlich der Beschlagnahme durch die Behörden, ist die Verantwortlichkeit für die Nichterfüllung der Verträge durch die Redaktion nicht zu übernehmen. — Abbestellung einschließlich der Beschlagnahme erfolgt nur, wenn vorher befristet.



Wachstumspreis: Die 8-spaltige Reklamzeile 20 Pf., die 4-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Pf. Die 2-spaltige Reklamzeile im unteren Teil 1 DM. Nachweisungsgebühr 20 Pf. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 153 — 91. Jahrgang

Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postfach: Dresden 2640

Sonntag, den 2. Juli 1932

Wendepunkte.

Die Revision von Versailles — Lehren aus dem Sklarek-Urteil — Rotverordnungen und Wahlkampf.

Der Deutsche Reichskanzler hat auf der Tributkonferenz in Lausanne am 28. Juni, am Jahrestag der Unterzeichnung des Versailler Vertrages, vor den verantwortlichen Staatsmännern Frankreichs und Englands offen die Revision des Versailler Vertrages gefordert. Er hat erklärt, das Vertrauen der Welt werde erst wiederkehren, wenn sich die Siegermächte entschließen, die Fesseln des Versailler Vertrages von Deutschland zu nehmen, die Gleichberechtigung des deutschen Volkes mit andern Kulturvölkern und die Sicherheit Deutschlands wiederherzustellen. Mit seiner Forderung nach Revision des Versailler Vertrages hat der Reichskanzler einen neuen wichtigen Schritt auf dem Wege zur endgültigen Befreiung aus der erdrückenden Umföhrung des Versailler Vertrages getan. Nachdem die harte Wirklichkeit den Tributraum zerstört hat, nachdem auch Frankreich diese Tatsache anerkennen muß und sich nur noch an unsere Unterschrift klammern kann, war in der Tat der Zeitpunkt gekommen, um diesen Schritt zu tun und der Welt dies zu sagen: die Tribute sind nicht die einzigen Fesseln, die man dem deutschen Volk in Versailles angelegt hat, auch die Entwaffnung und die daraus folgende Wehrlosigkeit und ebenso die Kriegsschuldfrage haben das deutsche Volk zum unersetzlichen aller Völker gemacht. Es ist falsch zu sagen, mit der Anmeldung der Revision und der Forderung nach Gleichberechtigung sei nichts Neues geschaffen, das hätte auch schon früher deutsche Staatsmänner getan und hätte Deutschlands Aufnahme in den Völkerverbund erreicht. So hört man es von gewissen Kreisen. Die parteipolitischen Scheunflappen müssen schon recht groß sein, um behaupten zu können, der Völkerverbund hätte in irgendeiner Hinsicht Deutschlands Gleichberechtigung anerkannt. Die französischen Propagandisten werden sich mit Behauptungen auf solche Behauptungen in deutschen Blättern stützen. Denn Frankreich wird alles tun, um die Weltmeinung gegen die Revision des Versailler Vertrages zu mobilisieren, und es wird auch versuchen, in Deutschland selbst in dieser Sache Zwietracht zu säen. Aber man wird in Paris bald einsehen müssen, daß sich die Zeiten geändert haben. So wie in der Ablehnung jeglicher Tributzahlung ein einheitlicher Volkswille entstanden ist, so muß sich auch eine geschlossene Front bilden, die jede deutsche Regierung zwingt, — mag nun Lausanne so oder so ausgehen —, die Forderung nach Revision des Versailler Vertrages mit aller Energie vor der Welt weiterzuvertreten.

Das Zuchtstauderl gegen die Brüder Sklarek, die mit Hilfe guter Beziehungen die Berliner Stadtverwaltung um 20 Millionen Mark berauben konnten, ist nicht nur vom Standpunkt des Strafgesetzbuches aus von Bedeutung. Man muß die tieferen Zusammenhänge bei diesem Prozeß betrachten, um die Tragweite dieses Urteils für unser ganzes politisches Leben, vor allem aber für unsere Kommunalpolitik zu erfassen. Der Prozeß mit seinem Urteil hat eines klar und deutlich erwiesen: daß das System der Kommunalpolitik, so wie es nach dem Umsturz sich herausgebildet hat, falsch war und falsch ist und zum völligen Ruin führt. Es ist das System, das eine Verwaltung nur nach parteipolitischen Rücksichten aufbaut und in dem der Grundgesetz herrscht: Gibst du mir, so geb ich dir! Man muß sich ein mal eines vor Augen stellen: Wer durch eine Partei in ein Amt kommt, kann schon von vornherein darauf rechnen, daß ihm die Partei einen großen Teil der Verantwortung nach außen abnimmt und ihn so lange deckt, wie es sich nur irgendwie machen läßt. Dazu tritt das gefährliche Bestreben mancher Parteien, ihren Machtbereich durch Befetzung einer möglichst großen Zahl von Posten auszuweiden und zu sichern. Daß dabei häufig die sachliche Eignung gegenüber der parteipolitischen Zugehörigkeit an die zweite Stelle tritt, ist die selbstverständliche Folge. Wegen schon allein in diesen Zuständen sehr große Gefahren für unser öffentliches Leben, so treten noch andere Umstände hinzu, die gerade in den Stadtverwaltungen den Schaden noch vergrößert haben. In den Verwaltungen der großen Städte herrschte in den letzten Jahren unbestritten ein Größenwahn im Geldausgeben. Das Geldausgeben selbst ist dadurch sehr erleichtert worden, daß sich die Stadiparlamente um die Einnahmen kein Kopfzerbrechen machten. Der Hauptteil der Einnahmen — so ist es seit dem Umsturz — wird den Gemeinden aus den Staatskassen überwiesen. War das Geld alle, fuhr der Herr Ober nach der Landeshauptstadt und malte ein Schreckensbild von der Lage an die Wand. Und allzuoft ließ sich der Finanzminister bewegen, zu einem Sonderzuschuß in die Tasche zu greifen. So etwas hat sich dann schnell herumgesprochen, und wenn der Herr Ober mit klingendem Erfolg nach Hause kam, wollte die Nachbarstadt auch nicht zurückbleiben. So trieb einer den anderen. Man suchte sich mit großzügigen Plänen gegenseitig zu übertrumpfen. Wo die Mittel fehlten, wurden Schulden gemacht. Die Entwicklung in den Großstädten ging aber auf Kosten des Landes und der kleinen

Kampf um die Endlösung in Lausanne.

Gläubiger unter sich.

Die Verhandlungen auf der in den letzten Tagen legenden Lausanner Konferenz wurden jetzt in der Hauptsache zwischen den Gläubigermächten weitergeführt, um die Vorschläge zu beraten, die man Deutschland auf seine Forderungen nach Tributfreibehaltung und Gleichberechtigung machen will. Wenn man zu einem Entschluß gekommen ist, wird man Deutschland wieder hereinrufen, um ihm die Pläne zu unterbreiten. Die Antwort Deutschlands kann nicht zweifelhaft sein, wenn es sich bestätigt, daß sich die Verhandlungen über den gemeinsamen Plan der Gläubigermächte endgültig in der Richtung bewegen, daß der Reichsregierung der Vorschlag einer Abschlußzahlung in Höhe von vier Milliarden bei einem Tilgungsbeginn nach fünf Jahren gemacht werden soll. Dieser Vorschlag ist für uns, wie immer wieder betont werden muß, unannehmbar, wenn er nicht noch erhebliche Abänderungen in bezug auf Höhe und Art der Zahlungen erfährt. Insbesondere müßte jede Zahlung eines weiteren Tributs an Frankreich abgelehnt werden, weil, ganz abgesehen von allen anderen Gründen, jede Art von weiterer Reparationszahlung die Wirtschaftslage der Völkerverstärken müßte. Ob über irgendeine andere Zahlung, die nicht Tributzahlung ist, etwa in den berühmten „großen Topf“, aus dem den notleidenden Staaten geholfen werden soll, noch verhandelt werden kann und wird, das wird der weitere Gang der Arbeiten in dem sogenannten „Bureau der Lausanner Konferenz“ ergeben, das den Verbindungsmann stellen soll zu der großen Arrienskonferenz in London. Voraussetzung dafür aber ist, daß bis dahin der mühsam zusammengestellte und zusammengehaltene Bau der europäischen Wirtschaft nicht mit größerem Bruch auseinandergefallen ist.

In Erwartung der deutschen Stellungnahme.

Die endgültige Absingung.

Ministerpräsident Herriot gab im Anschluß an einen Ministerrat in Paris einige Erklärungen ab, in denen er besonders die Übereinstimmung der englischen und französischen Auffassung in folgenden beiden Punkten unterstrich: 1. die enge Verbindung zwischen Reparationen und interalliierten Schulden und 2. der allgemeine Charakter einer endgültigen Absingung. Er betonte, daß die Einzelheiten dieser Absingung noch einer Regelung bedürfen. Man hoffe jedoch, recht bald mit den übrigen großen und kleinen Gläubigermächten zu einer Verständigung zu gelangen. Im Augenblick bestehe nur noch die Frage, ob Deutschland diese Vorschläge annehmen werde. Der Ausgang der Konferenz sei somit in die Hände der deutschen Abordnung gelegt.

ren Städte und Gemeinden. Dort stieg schon die Not, während das Geld noch in Strömen durch die Klaffen der Großstädte floß. Das waren die schönen Zeiten, wo z. B. der Generaldirektor der Straßenbahnen von Hagen in Westfalen in drei Monaten (nicht Jahren!) eine Eisenrechnung von 180 000 Mark ausstellte und auch bezahlt bekam. Dies hat man kürzlich aus einem Prozeß erfahren, und noch einiges dazu. Das war die Luft, in der auch die Sklarek in Berlin prächtig gediehen. Schon lange, bevor der Skandal losbrach, war es an maßgebenden Stellen bekannt, daß in der Berliner Stadtverwaltung bis zum Oberbürgermeister vieles recht faul war. Aber geschrien ist nichts, weil gewisse Leute einen parteipolitischen Skandal fürchteten. Nun müssen wir alle sehr hart die Sünden einer Zeit büßen, wo Parteipolitik, Beschäft und Größenwahn das öffentliche Leben beherrschten wollten. Hoffen wir, daß das deutsche Volk endlich die Lehren aus den bitteren Erfahrungen zieht.

Die vergangene Woche hat noch ein drittes Ereignis gebracht, das für unser politisches Leben von großer Tragweite sein kann, nicht aber sein muß. Es ist die zweite Rotverordnung des Reichspräsidenten über Uniformverbot und Risiko. Mit dieser Rotverordnung will die Reichsregierung den Widerstand der Länder gegen die Aufhebung der besagten Verbote überwinden. Sie ist dabei von dem Grundgesetz der Reichsverfassung ausgegangen: Reichsrecht bricht Landesrecht, d. h. wenn eine Angelegenheit durch Reichsgesetz oder durch Reichsverordnung geregelt wird, dann gehen die Reichsbestimmungen den Bestimmungen der Länder voran; wenn sich beide Bestimmungen widersprechen, so fallen die Länderbestimmungen ganz weg. So ist es im

Der voraussichtliche Inhalt des Vorschlages der Alliierten.

Lausanne, 1. Juli. Der von den Gläubigermächten gemeinsam ausgearbeitete Plan ist in den Freitagabendstunden der deutschen Abordnung offiziell noch nicht übermittelt worden, ist jedoch inoffiziell in großen Zügen der deutschen Abordnung bekannt geworden. Leber den Inhalt dieses Planes liegen vorläufig nur Mitteilungen von französischer und englischer Seite vor, die jedoch keineswegs als vollständig angesehen werden können und deshalb hier nur unter allem Vorbehalt wiedergegeben werden.

Nach diesen Mitteilungen enthält der Plan der Gläubigermächte folgende Regelung der Tributfrage: Die deutsche Regierung hinterlegt bei der Banker B.A.Z. zugunsten der Gläubigermächte Reichsbahnbonds in Höhe einer Summe, die endgültig erst am Sonnabend von den Gläubigermächten festgelegt werden wird. Während einer Dauer von drei bis fünf Jahren tritt ein vollständiger Zahlungsausschub für Deutschland ein. Nach dem Ablauf dieser Frist werden die Reichsbahnbonds in den Handel gebracht, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß der Kurs der Youngsleihe eine bestimmte Höhe erreicht hat. Die alliierten Gläubigermächte verpflichten sich, sich mit allen Mitteln bei der amerikanischen Regierung für eine Erleichterung der internationalen Schulden einzusetzen. Falls die amerikanische Regierung die Erleichterung ablehnt, werden dreiviertel der Deutschen Reichsbahn-Bonds von den alliierten Gläubigermächten den Vereinigten Staaten als Abzahlung für ihre Schulden übergeben. Das restliche Viertel der deutschen Reichsbahn-Bonds wird bei der gemeinsamen Kasse für den Wiederaufbau Europas jedoch zugunsten Frankreichs eingezahlt. Falls die Vereinigten Staaten auf eine Erleichterung der internationalen Schulden eingehen, werden dreiviertel der Reichsbahn-Bonds der deutschen Regierung sofort wieder zurückerstattet. In diesem Fall würde die deutsche Regierung somit nur ein Viertel der ursprünglich festgelegten Reichsbahn-Obligationsen zu entrichten haben.

Die Rotverordnung enthält somit eine Mindest- und eine Höchstgrenze für die Restzahlung an die alliierten Mächte. Als Gesamtbetrag, den Deutschland nach diesem Vorschlag zahlen soll, wird am heutigen Abend in englischen und französischen Kreisen ein Betrag von vier bis sechs Milliarden genannt, von denen im Falle der Schuldenfreibehaltung durch die amerikanische Regierung ein Viertel, jedoch im negativen Falle die Gesamtsumme in der Form von Reichsbahn-Bonds, zu entrichten ist.

Ferner soll die deutsche Regierung nach dem Vorschlag der Gläubigermächte verpflichtet werden, die Verzinsung und Amortisierung der Dawes- und Youngsleihe weiterzuführen und ferner in zehn Jahresraten von 117 Millionen die durch das einjährige Hoovermortatorium vom 1. Juli 1931 bis zum 1. Juli 1932 aufgehobene Summe zu tilgen. Für die von den alliierten Mächten geforderte Verbindung der interalliierten Schul-

den vorliegenden Fall. Die Sonderverordnungen der Länder über die Uniform- und Aufmarschverbote sind nun außer Kraft. Die widerstrebenden Länder haben erklärt, sie beugen sich dem Grundgesetz der Reichsverfassung und wollen die Verordnung durchführen, aber die Verantwortung für die Folgen schieben sie ausdrücklich der Reichsregierung zu. Die Proteste, besonders aus Bayern, bemängeln vor allem, daß sich nun das Reich das Recht genommen habe, von den Länderregierungen die Aufhebung ortspolizeilicher Maßnahmen zu verlangen. Bisher lag die Entscheidung in Streitfällen über Anordnungen der Ortspolizei allein bei den Ländern. Der Reichsinnenminister ist sich der Tragweite seines Vorgehens wohl bewußt, das zeigt auch seine Begründung. Was aber aus dieser Rotverordnung alles werden kann, das wird allein die Praxis zeigen. Es wird viel von dem guten Willen aller abhängen, ob aus dieser Verordnung neue Konflikte entstehen oder ob sie zur Beruhigung der Gemüter beiträgt. Die Feuerprobe wird die Verordnung im Wahlkampf zu bestehen haben, wenn die Parteien mit ihrer Propaganda auf die Straße gehen. Die Reichsregierung ist zuversichtlich und verspricht sich günstige Wirkungen; die Länderregierungen sind weniger zuversichtlich und lassen durch ihre Presse ihre Sorgen zum Ausdruck bringen. Vieles wird ja nun auch von den Parteien und ihren Führern abhängen, besonders von den Massenparteien; vieles hängt auch von der Disziplin der gesamten Bevölkerung ab. Es wäre, auch dem Ausland gegenüber, von außerordentlichem Wert, wenn die kommenden Wochen den Beweis lieferten, daß das deutsche Volk immer noch starke innere Disziplin besitzt, und daß durch die Disziplin der friedliebenden Bevölkerung alle Störungsversuche überwunden werden.

den Regelung mit der Tributregelung ist eine „klassische“ Formulierung gefunden worden, die endgültig erst am Sonnabend vormittag festgestellt werden soll.

Um die deutsche Entscheidung.

Lausanne, 1. Juli. Die deutsche Abordnung hat am Freitag bis in die Nachtstunden hinein in fortlaufender telephonischer Verbindung mit Berlin gestanden, um das Kabinett über den Vorschlag der Alliierten in der Tributfrage zu unterrichten. Es besteuerte in Kreisen der Abordnung die Auffassung, daß die endgültige Entscheidung nur vom Gesamtkabinett, nicht jedoch lediglich von den in Lausanne anwesenden Kabinettsministern gefaßt werden kann. Nach hier umlaufenden Gerüchten besteht in Regierungskreisen die Absicht, am Sonntag in einer süddeutschen Stadt eine Kabinettsitzung abzuhalten, in der eine endgültige Stellungnahme zu dem großen Vorschlag der Gläubigermächte herbeigeführt werden soll. Die Verhandlungen über die Abhaltung der Kabinettsitzung sind vorläufig noch im Gange. Eine Entscheidung liegt noch nicht vor.

Der Reichsaussenminister von Neurath, der am Freitag nachmittag an den Vollerversammlungen des Völkerverbundes für den japanisch-chinesischen Streitfall teilnahm, wurde telephonisch aus der Sitzung geholt und begab sich sogleich im Automobil nach Lausanne zurück, um an den Beratungen der Abordnung über den Gläubigervorschlag teilzunehmen.

Am Sonnabend werden zunächst noch längere Verhandlungen zwischen den Gläubigermächten stattfinden, da die Endsumme sowie die juristische Formel über den Zusammenhang zwischen den alliierten Schulden und der Tributfrage noch nicht feststeht und in diesen Fragen noch erhebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen den Gläubigermächten bestehen.

Hindenburg fährt nach Neudeck.

Kein Zwischenbericht des Kanzlers in Berlin.

Wie an unterrichteter Stelle verstanden, ist nicht mehr damit zu rechnen, daß der Reichskanzler in den nächsten Tagen von Lausanne auf einen Tag zur Berichterstattung nach Berlin reist. Da Herriot Lausanne nur kurze Zeit verlassen wird, dürften die Verhandlungen keine wesentliche Unterbrechung erfahren. Der Reichskanzler wird nach den bisherigen Dispositionen im Laufe der nächsten Woche nach der voraussichtlichen Beendigung der Verhandlungen in Lausanne endgültig nach Berlin zurückkehren. Die Tatsache, daß der ursprünglich beabsichtigte Zwischenbericht in Berlin unterbleibt, wird in politischen Kreisen verschieden gedeutet. Die pessimistische Auffassung über den schließlichen Ausgang der Lausanner Konferenz wiegt aber erheblich über.

Reichspräsident von Hindenburg wird sich in der nächsten Woche nach Neudeck begeben. Es handelt sich nicht um einen Urlaub, vielmehr fährt der Reichspräsident auch in Neudeck seine Amtsgeschäfte weiter. Er werde über die innen- und außenpolitischen Ereignisse laufend durch Kurier und durch Vorträge unterrichtet werden.

Reichsgericht billigt Vorwärts-Verbot.

In der Angelegenheit des vom Reichsinnenminister Freiherr von Gayl geforderten Verbotes des Vorwärts hat der Dritte Strafsenat des Reichsgerichts unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Dr. Büniger folgenden Beschluß gefaßt:

„Das Verbot wird für zulässig erklärt. Der Senat ist der Auffassung, daß die in Frage kommenden Artikel geeignet sind, den Reichspräsidenten und die Reichsregierung verächtlich zu machen, zudem aber auch lebenswichtige innen- und außenpolitische Interessen zu gefährden. Der Senat hält, zumal in der jetzigen Zeit, einen wirksamen Schutz dieser Interessen für unbedingt erforderlich.“

Das Reichsgericht mußte sich mit dem Zeitungsverbot befassen, da sich der preussische Innenminister geweigert hat, das Verbot auszusprechen und das Reichsgericht, wie geschichtlich vorgehen, zur Entscheidung angerufen hat.

Über die Frage eines Verbotes der kölnischen Volkszeitung, die ebenfalls vom Reichsinnenminister gefordert worden ist, ist in Leipzig noch nicht verhandelt worden.

Verwarnung der Hamburger Nachrichten.

Der Hamburger Senat hat die politisch rechtsstehenden Hamburger Nachrichten wegen einer Reihe von Behauptungen und Bemerkungen in dem Offenen Brief der Hauptabteilung an den Reichskanzler der Zeitung, die, wie amtlich mitgeteilt wird, von völlig unrichtigen Angaben ausgingen, verwahrt. Der Senat hat gleichzeitig den Hamburger Nachrichten mitgeteilt, daß, nachdem sie bereits durch die Polizeibehörde zweimal verwahrt worden sind, die durch die Verordnung vom 14. Juni 1932 gegebene Möglichkeit eines Verbotes künftig in gleichartigen Fällen unmaßsichtig angewandt werden wird.

Der Wahlkampf beginnt.

Wahlaufruf der Deutschnationalen.

Der Führer der Deutschnationalen Volkspartei, Dr. Eugen Berg, veröffentlicht den folgenden Aufruf zur Wahl: „Der 31. Juli soll vollenden, was mit dem Sturz Brüning begann: die endgültige Ausschaltung des alten Systems aus Staat und Verwaltung. Darüber hinaus aber wird dieser Wahlkampf ein Ideenkampf sein. Bei der Wahl will, hat zu beweisen, daß er das Recht zur Macht hat. Nur derjenige darf es wagen, die Führung des Staates zu übernehmen, der aus eigener Erfahrung, aus eigener Kenntnis um die Voraussetzungen staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens weiß.“

Das Ziel des 31. Juli

ist die Erreichung der absoluten Mehrheit für die nationale Opposition. Das Ziel des 31. Juli ist eine starke und einflussreiche Deutschnationale Volkspartei innerhalb der Mehrheit. Nur dadurch kann sich deutschnationales Gedankengut bei der Neugestaltung Deutschlands durchsetzen. Der Augenblick ist da, in dem sich entscheidet, wie Deutschland in Zukunft regiert werden soll.

Sozial ist, wer Arbeit schafft. **Wahlaufruf**

Sozialpolitik ist nur gegen den Sozialismus zu machen. Nur die Wiederherstellung der finanziellen Lebensfähigkeit aller Wirtschaftszweige, beginnend mit der Landwirtschaft, kann zu wirklicher dauernder Gesundung der Wirtschaft und damit zur Behebung der Arbeitslosigkeit und der Finanznot der öffentlichen Hand führen.

Ein starker Mittelstand.

auf gesundem Wohlstand aufgebaut, ist die beste Gewähr für eine lebensfähige Wirtschaft, der beste Schutz gegen übertriebene Konzern- und Trustbildungen, gegen die Vorherrschaft einer falschen Gewerkschaftspolitik und gegen die Abhängigkeit vom internationalen Weltkapital. Die Wiederherstellung des Persönlichkeitswertes in der Wirtschaft und ihrer vollen Verantwortlichkeit ist die beste Sicherung gegen Korruptionserscheinungen, wie sie einer sozialisierten Wirtschaft eigen sind.

Deutsche Kultur und christliche Religion

sind die Grundlagen des Volksebens. Wir verlangen den Schutz der christlichen Kirchen durch Unterdrückung der Gottlosenbewegung, wir verlangen aber auch von den Kirchen, daß sie sich zum nationalen Staate bekennen und für ihn kämpfen. In der Volksbildung muß der heutigen Forderung „gleiche Bildung für alle“ der Grundsatz gegenübergestellt werden: Jedem die seiner Veranlagung entsprechende Bildung! Demgemäß verlangen wir den Abbau des überpannten Vererdungswezens. Die Schulen müssen auf christlicher Grundlage stehen, weltliche Schulen sind abzuschaffen.

Die deutschnationale Staatsidee lehnt die zentralistischen Bestrebungen des bisherigen Systems ab. Sie will den Staat auf diejenigen Aufgaben beschränken, die ur-eigenste Angelegenheit des Staates sind. Ein starker

Ausbau der Selbstverwaltung

soll die bodenständigen Kräfte des Landes zur Mitarbeit heranziehen. Die Rechte des Gemeindefiskus müssen gegen Willkür gesichert, seine Reiben von unangelegenen Elementen geäubert werden, die ihre Stellung dem Parteibuch verdanken.

Dem übertriebenen Parlamentarismus von Weimar stellen wir den Führergedanken gegenüber. Echtes Führertum ist begrundet auf der Verantwortlichkeit, die nicht auf die Gefährten abgedrückt werden kann. Das republikanische Staatssystem hat in Deutschland vollkommen versagt. Zur deutschnationalen Staatsidee gehört die Erbmonarchie.

Nur eine starke Regierung, die sich auf kämpferische Lebenswillige Kräfte des deutschen Volkes stützt, wird die selbstverständlichen

außenpolitischen Ziele,

die vollständige und bedingungslose Streichung der Tribute, die Befreiung der Kriegsschuldigen und die Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit erkämpfen und die endgültige Befreiung des deutschen Volkes von den Fesseln von Versailles erreichen.

Nicht Reden und Massendemonstrationen, sondern nur nüchterne, von Sachkenntnis getragene Arbeit und der harte Wille einzelner wird Deutschland aus dem jetzigen Tiefstand emporsühren.

Über einem so erstickten Deutschen Reich werden die Farben schwarz-weiß-rot wieder Heimatrecht haben.

Der Wahlkampf ruft das deutsche Volk auf, sich zu betonen. Zersplitterung ist ein Verbrechen. Alle Deutschen, die nicht sozialistisch denken, wählen deutschnational!

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 2. Juli 1932.

Wochenblatt für den 3. und 4. Juli.

Sonnenaufgang	3 ³⁰	3 ³⁰	Wohnaufgang	2 ²¹	3 ³⁰
Sonnenuntergang	20 ²⁰	20 ²⁰	Wohnuntergang	20 ²¹	21 ²¹
3. Juli 1866:	Schlacht bei Königgrätz.				
4. Juli 1888:	Der Dichter Theodor Storm stirbt.				

Wie wird das Wetter?

Die erste Sommerwoche ließ sich recht gut an. Abgesehen vom Süden und einzelnen Teilen von Mitteldeutschland, wo in der ersten Wochenhälfte vielfach starke Gewitter mit kräftigen Niederschlägen niedergingen, hatten wir im größten Teile Deutschlands hochsommerliche Bitterung. Die Temperaturen hielten bis auf den Nordwesten Deutschlands kräftig an. In Nordwestdeutschland allerdings hielt sich die Quecksilbersäule unter 20 Grad Celsius, während sonst verschiedentlich 28 bis 31 Grad Celsius gemessen wurden. Gegen Ende der Woche lag der größte Teil Deutschlands im Bereich eines verhältnismäßig kräftigen Hochdruckgebietes. Felsbrandwirbel lagen einerseits über Finnland, andererseits westlich von Irland. Das westliche Tief scheint, allerdings nur langsam, sich dem Kontinent zu nähern. Zunächst dürfte im allgemeinen das hochsommerliche Wetter anhalten. Mit dem Herannahen der westlichen Depression dürfte es dann zu erhöhter Gewittertätigkeit kommen.

Städtisches Luft- und Schwimmbad. Wasserwärme 22°.

Tageslänge. Das Jahr 1932 hat seinen Höhepunkt überschritten. Die Tageslänge beträgt heute noch 16 Stunden 27 Minuten; geht aber bis 31. Juli auf 15 Stunden 25 Minuten, also um über eine Stunde zurück.

Kirchlicher Sonntagsdienst (nur dringende Fälle): Sonntag, den 3. Juli: Dr. Jiem. Wilsdruff und Dr. Wollburg-Seelitzstadt.

Marktfest der Städtischen Drehschule am Sonntag, den 3. Juli vorm. von 11-12 Uhr: Vortragsfolge: 1. „Lacht uns scherzen“, Marsch von W. Perfurth. — 2. Ouvertüre z. Op. „Die Nürnberger Puppe“ von A. Adam. — 3. Fanfare Militär von L. W. — 4. Parade marsch des ehem. Schöf. Feldartillerie-Regiments Nr. 12 von W. Baum. — 5. „Lieb mich, und die Welt ist mein“, Lied von D. Voll. — 6. Frol in Lieb und Tanz, Divertissement von D. Petros. — 7. Semper Bismarck, Marsch von F. Golde.

Keinen elektrischen Strom. Wegen bringender Arbeiten an der Hochspannungsleitung wird morgen Sonntag in der Zeit von 9 bis 15 Uhr in Wilsdruff kein elektrischer Strom abgehen.

Ein seltenes Naturspiel, eine Erdbeere, aus der wieder zwei ganz normal ausgebildete Blüten gewachsen sind, wurde im Garten von Landhofsogärtner Bäuerle geerntet. Wir haben die Beere im Fenster unserer Geschäftsstelle ausgestellt.

Ein schweres Gewitter zog gestern nachmittag über unsere Gegend. In Wilsdruff selbst hat es keinen Schaden gemacht, wohl aber bereits in der nächsten Umgebung. Das Unwetter kam von Rosten-Deutschenbora in Richtung Wilsdruff, Sora-Klipphausen. Überall gingen große Wassermassen nieder, zum Teil mit Schloten vermischt, die an den Ähren schweren Schaden anrichteten. Besonders an abschüssigen Stellen wurde viel Boden abgeschlemmt. In Klipphausen schlug der Blitz in die Scheune, so daß z. B. im Gasthof alle Sicherungen zerkmolzen waren. Ein kalter Strahl traf die Esse beim Wirtschaftsbetrieb Müller, ein weiterer eine Esse beim Wirtschaftsbetrieb Rast. Auch im benachbarten Salsdorf landete ein Blitz am Giebel beim Gutsbesitzer Ruder, glücklicherweise ohne Schaden anzurichten.

Vor vierzig Jahren, am 1. Juli 1892, trat der nunmehr pensionierte Schulhausmann Gustav Lehmann sein Amt in hiesiger Schule an.

Walter Niemann 7. In den Nachmittagsstunden des gestrigen Tages wurde Brauereivertreter Walter Niemann plötzlich und unerwartet vom Tode ereilt. Wohl hatte er schon längere Zeit an einem schweren Leiden zu tragen, aber doch seinem Leben so schnell schon ein Ziel gesetzt war, hätte niemand gedacht. Der Verstorbene war Feldzugsteilnehmer und im Militärverein wie in der Schützengesellschaft ein angesehenes Kamerad. Er ruhe in Frieden!

Die nächste Mutterberatungsstunde findet Mittwoch, den 6. Juli, im Jugendheim statt und zwar Buchstaben A bis K nachmittags 2 Uhr, Buchstaben L bis Z nachmittags 3 Uhr.

„Die lustigen Sorgenbrecher“ im Lindenstädtchen. Morgen abend 8 Uhr gastieren im Lindenstädtchen die aus Mitgliedern des Freiburger Stadttheaters bestehenden „Lustigen Sorgenbrecher“ mit einem großen heiteren Programm, das Gesang, Tanz und Theater umfaßt. Die Gesellschaft, welche überall bei ihrem Auftreten den größten Erfolg zu verzeichnen hatte, hofft auch in Wilsdruff auf recht zahlreichen Besuch. Näheres besagt das Inserat in der vorliegenden Nummer.

Gustav-Adolf-Fest in Grumbach. Auf das Jahresfest des Wilsdruffer Gustav-Adolf-Zweigvereins, das morgen nachmittag 3 Uhr mit dem Festgottesdienste in der dortigen Kirche beginnt, sei auch an dieser Stelle nochmals hingewiesen.

Frühobst-Ernteaussichten in der Amtshauptmannschaft Meißen. Nach Berichten, die in der Zeitschrift für Obst-, Wein- und Gartenbau, dem Amtsblatt des Landesverbandes Sachsen für Obst- und Weinbau, veröffentlicht werden, sind die Frühobsternteaussichten für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Meißen folgende: Südkirchliche mittel, Sauerkirchliche gut bis mittel, Pfirsiche mittel bis gering, Aprikosen gering bis sehr gering, Stachelbeeren sehr gut bis gut, Johannisbeeren gut bis mittel, Erdbeeren gut bis mittel, Himbeeren gut.

Den Meisterprüfungskommissionen für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Meißen gehören aus dem Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff an: 1. Bäckerhandwerk: Otto Voigt-Wilsdruff (Ersatzbeisitzer), 2. Barbier-, Friseur- und Perrückenmacherhandwerk: Magnus Weise-Wilsdruff (Ersatzbeisitzer), 3. Fleischerhandwerk: Richard Bretschneider-Wilsdruff (Ersatzbeisitzer), 4. Klempnerhandwerk: Walter Beyer-Grumbach u. Rudolf Matthes-Wilsdruff (Ersatzbeisitzer), 5. Sattler- und Tapeziererhandwerk: Emil Bornann-Wilsdruff (Hauptbeisitzer) und Otto Krähig-Grumbach (Ersatzbeisitzer), 6. Schneiderhandwerk: Guido Schabert-Hildorf (Ersatzbeisitzer), 7. Schneiderhandwerk: Carl Dachsler-Wilsdruff (Ersatzbeisitzer), 8. Schumacherhandwerk: Rich. Buch-Wilsdruff (Hauptbeisitzer), 9. Tischlerhandwerk: Alfred Geißler-Wilsdruff (Hauptbeisitzer) und Emil Hauptvogel-Neßelsdorf (Ersatzbeisitzer), 10. Wagner- und Stellmacherhandwerk: Hugo Lohner-Wilsdruff (Hauptbeisitzer). Der Meisterprüfungskommission für das Wachsenmacherhandwerk im Bezirk der Gewerkekammer Dresden gehört an: Otto Rost-Wilsdruff (Ersatzbeisitzer), für das Wilsdrufferhandwerk im Hammerbezirk mit Ausnahme der Stadt Dippoltswalde: Georg Kirsten-Helbigsdorf und Hermann Reger-Sachsendorf (Hauptbeisitzer). Max Sparmann-Grumbach und Max Lehmann-Klipphausen (Ersatzbeisitzer), für das Wilsdrufferhandwerk und für das Wachsenmacherhandwerk in der Stadt Dippoltswalde: Max Sparmann-Grumbach (Hauptbeisitzer), Max Lehmann-Klipphausen und Georg Kirsten-Helbigsdorf (Ersatzbeisitzer).

Die Kirchen- und Frühobstausstellung des Bezirksobstbauvereins Meißen im „Kaisergarten“ in Meißen ist gestern vormittag im Beisein zahlreicher Ehrengäste und Interessenten eröffnet worden. Die Eröffnung der Ausstellung erfolgte mit einer längeren Ansprache des Vorsitzenden des Bezirksobstbauvereins Meißen, Bezirksrat Dr. Fald, der u. a. ausführt: Wieder einmal hat für unseren Deutschen Ostbau die Erntezeit begonnen, wieder einmal darf der Landwirt und Gartenbesitzer die ersten Früchte ernten, mit denen Gottes Güte sein Wirken auf der ihm anvertrauten Scholle lobt; wieder einmal ist die Zeit gekommen, wo der Deutsche sich abwenden sollte von Pananen und anderem unreif geerntetem Auslandsobst und nur noch greifen sollte nach den köstlichen Gaben des deutschen Frühlings. In überreichem Maße und besonderer Güte hat uns die Natur in diesem Jahr Erdbeeren beschenkt, und auch die Kirchenernte verspricht im allgemeinen eine gute zu werden. Die Bedeutung des Kirchenobstbaues für unseren Meißner Bezirk mit seinen zahlreichen Kleinbetrieben ist gar nicht hoch genug einzuschätzen. Es ist deshalb dankbar zu begrüßen, daß der Landesverband Sachsen für Obst- und Weinbau die interessierten Kreise zu einer Kirchenschau nach Meißen eingeladen hat. Eine Umschau in der Ausstellung gibt Aufschluß über die zahlreichen im hiesigen Anbaugebiet zu findenden Kirchensorten. Man findet da besonders die sogenannte Schwarzwilbe vertreten, und zwar mit den mannigfaltigen Namen: als Al-Wilbe, Zeitige Wilbe, die Büchel-Wilbe, Spiegel-Wilbe, Hartboer Schwarzwilbe. Außerdem gibt es eine Braune Wilbe von den zahlreichen anderen Sorten seien erwähnt die Herzfische, die Hebelinger Nierenfische, die Späte von Leopoldshall, die Notzeitige, die Werberfische Volltragende, Winklers Weiße, Frühfische der Mark, die Harle Knorpelfische, die Königs-, die Doktorfische, die Altväterfische, die Braunauer, die Schöne von Marienhöhe, die marmorierte Herzfische, die Zuder-, Samt- und Zitronenfische, die Spanische Weiße, die Vornauer. Zweck der Ausstellungen ist es ja mit, aus diesen vielen Sorten die für den Anbau und Absatz geeignetsten auszuwählen. Zahlreich sind auch die Erdbeerforten. Zu den bekanntesten gehören wohl Deutsch-Erdern, Sieger, die zum Einlegen bevorzugten Amerikaner, ferner Lartons Noble, Hohensollern, Oberschlesien, Roter Elefant, Aprikose, Hanla, Königin Luise.

Von der Luftpost. Der um 15.05 von Dresden abgehende Flug Dresden—Chemnitz—Plauen—Nürnberg verkehrt vom 1. Juli ab bereits um 10.10 Uhr ab Dresden und trifft in der Gegenrichtung um 16.50 in Dresden ein.

Tagespruch.

Es war als hätte der Himmel Die Erde still geküßt, Daß sie im Blütenstimmchen Von ihm nun träumen müßt.

Die Luft ging durch die Felder, Die Ähren wogten leicht, Es rauschten leis' die Wälder, So sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte Weit ihre Flügel aus, Flog durch die stillen Lande, Als flöge sie nach Haus.

Eichenborff

Der Reichshaushalt 1932.

Die Verordnung des Reichspräsidenten über Einnahmen und Ausgaben erschienen.

Mit dem Datum vom 30. Juni 1932 ist nunmehr die Notverordnung über den Haushalt im Reichsgesetzblatt erschienen. Der § 1 der Notverordnung bestimmt, daß vorläufig der Feststellung eines Reichshaushaltsplanes durch Gesetz die Einnahmen und die Ausgaben des Reiches für das Rechnungsjahr 1932 nach dem anliegenden Plan und den nachfolgenden Bestimmungen zu verwalten sind.

Die Einnahmen schließen mit 8 219 245 100 Mark ab. Die fortbauenden Ausgaben belaufen sich auf 7 899 377 450 Mark, die einmaligen Ausgaben auf 319 867 650 Mark. Die Summe der Ausgaben des ordentlichen Haushalts schließt mit 8 219 245 100 Mark ab.

In den einzelnen Kapiteln, deren Biffern bereits im wesentlichen bekannt waren, sind in der endgültigen Fassung des Haushaltsplanes durch Notverordnung geringfügige Veränderungen eingetreten.

Deutsche Reichsbahngesellschaft.

50. Vollziehung des Verwaltungsrats.

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft trat zu seiner 50. Vollziehung zusammen. In den Beratungen über das Finanzergebnis wurde festgestellt, daß sich in den ersten fünf Monaten des Jahres 1932 der Rückgang der Einnahmen gegenüber dem Vorjahre weiter fortgesetzt hat. Der Rückgang beträgt gegen 1930 27,4 Prozent, gegen 1929 45,2 Prozent. Die Reichsbahnverwaltung ist nach wie vor bemüht, durch Ausgabenreduzierung dem Einnahmerückgang zu begegnen, soweit es sich mit der unbedingten Wahrung der Betriebssicherheit vereinbaren läßt. Dennoch wird es im Jahre 1932 auf keinen Fall gelingen, die Ausgaben den gesunkenen Einnahmen auch nur annähernd auszugleichen.

Der Verwaltungsrat beschäftigte sich eingehend mit der Frage des Kraftwagenverkehrs. Die Kraftwagenverordnung, welche nun acht Monate in Kraft ist und für welche die Reichsbahn in der Tarifgestaltung der oberen Klassen große Opfer bringen mußte, ist bisher so gut wie nicht durchgeführt worden. Der Verwaltungsrat hat den Generaldirektor beauftragt, bei der Reichsregierung die drin-

gende Vorsetzung zu erheben, daß der ernsthafteste Versuch gemacht wird, die Verordnung zur Durchführung zu bringen. Sollte sich nicht in kurzem ergeben, daß auf diese Weise der Zweck der Verordnung erreicht werden kann, so sind weitere Maßnahmen zur Schaffung eines gesunden Verkehrswezens unvermeidlich.

Für die steuerfreie Reichsbahnanleihe

soll nach Beschluß des Verwaltungsrats die Zeichnungsfrist mit dem letzten Einzahlungstermin am 15. August 1932 ablaufen. Die Anleihe hat bisher Zeichnungen in Höhe von 248,9 Millionen Mark erbracht, von denen 191,7 Millionen Mark (das sind 77 Prozent) eingezahlt sind.

Die unsinnigen Zinssätze für Deutschlands Auslandsschulden.

Zinsermäßigung, aber keine Kapitalherabsetzung.

In London begannen die Stillhalterverhandlungen, die nach dem Stillhalteabkommen vierteljährlich stattfinden. Die deutschen Vertreter haben darauf hingewiesen, daß die Reichsbank 60 Millionen Mark an Gold und Devisen verloren hat. Ferner betonten sie, daß eine Ermäßigung der Zinsen notwendig sei, an eine Kapitalherabsetzung aber nicht gedacht werde.

Die Nachricht über die Konvertierung der englischen Kriegsanleihe hat in Berlin im Zusammenhang mit den bevorstehenden Londoner Verhandlungen über die Herabsetzung der Zinsen für die deutschen privaten Auslandsschulden großes Interesse erweckt. Die Konvertierung ist nach hiesiger Auffassung ein Beweis dafür, daß man nunmehr auch in England einzusehen beginnt, daß die alten Zinssätze viel zu hoch sind. Der Zinssatz für die englische Kriegsanleihe, der bisher 6 Prozent betrug, ist, wie schon gemeldet, auf 3 1/2 Prozent herabgesetzt worden. Wenn man bedenkt, daß für die Deutschland gewährten ausländischen Kredite heute noch vielfach 8 bis 9 Prozent Zinsen gezahlt werden, so ergibt sich, wie unsinnig es ist, wenn die Gläubiger noch auf der Weiterzahlung solcher Zinssätze bestehen.

Sind noch Deutsche in Kriegsgefangenschaft?

Versuch zur Aufklärung zweifelhafter Schicksale.

Die immer wieder auftauchenden Nachrichten über eine angebliche Zurückhaltung deutscher Kriegsgefangener in Frankreich oder in den französischen Strafkolonien veranlaßt die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, einen neuen Versuch zur Aufklärung bisher zweifelhafter Einzelschicksale zu machen. Insbesondere soll die Frage geprüft werden, ob und in welchen Fällen vermutlich oder nachweisbar ein

Übertritt von Kriegsgefangenen in die Fremdenlegion erfolgt ist. Ferner sollen solche Fälle zu eingehender Bearbeitung gesammelt werden, in denen der Gesuchte aus der Gefangenschaft eine Nachricht gab, eine Heimkehr nach Deutschland aber trotz Fehlens einer amtlichen Todesnachricht nicht erfolgte. Es kommen also nur solche Fälle in Frage, bei denen die Tatsache der Kriegsgefangenschaft nicht bezweifelt werden kann oder bestimmte Anhaltspunkte dafür vorliegen. Über das allgemeine Schicksal der zwischen den Fronten vermissten Kriegsteilnehmer kann kein Zweifel bestehen. Sie müssen zu den Toten des Weltkrieges gerechnet werden. Regimentsvereine, Frontkämpferverbände, alle ehemaligen Kriegsgefangenen und die Anacöriaden der in

der Gefangenschaft vermissten Deutschen werden um Mitarbeit gebeten. Zuschriften mit Rückporto an die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, Berlin-Stieglitz, Schönhauser Straße 26.

Handwerksmeister mit Wohlfahrtsunterstützung.

Ernte- und Reisezeit bringen dem Handwerk keine Entlastung. Nach dem Bericht der Geschäftsstelle des Deutschen Handwerks- und Gewerbetagungsvereins hat sich die Gesamtlage des deutschen Handwerks im Juni nicht gebessert. Selbst in den Auenberufen, also den eigentlichen Saisonberufen, hat sich die Beschäftigung nicht in nennenswertem Umfange gehoben.

Die Bauamtigkeit

liegt nahezu vollständig darnieder. Öffentliche Bauaufträge werden, da die gesamten zur Verfügung stehenden Mittel für Wohlfahrtszwecke gebraucht werden, überhaupt nicht erteilt, und auch von Privatsseite gehen Aufträge infolge der Schwierigkeiten auf dem Kapitalmarkt und der Ungewißheit über die weitere Entwicklung der Wirtschaft nur in sehr geringem Maße ein. Die Zahl der arbeitslosen Bauarbeiter wird im Durchschnitt auf etwa 85 Prozent geschätzt. Sowohl die Bekleidungsindustrie, denen

die Reisezeit

sonst vermehrte Aufträge zu bringen pflegte, als auch das Sattlerhandwerk, dessen Verkaufsgeschäft um diese Jahreszeit sonst lebhaft war, berichten, daß die Geschäftsbefehle kaum noch spürbar sind. Im Holzgewerbe droht das Geschäft völlig ins Stocken zu geraten. Nicht einmal in ländlichen Gegenden, wo durch die Heuernte sowie durch die bevorstehende Getreideernte eine Vermehrung der Aufträge zu erwarten war, sind Reparaturarbeiten in nennenswertem Umfang in Auftrag gegeben worden. Auch die metallverarbeitenden Handwerke berichten, daß eine beinahe völlige Beschäftigungslosigkeit bei ihnen herrscht. Die ungeheure Ausdehnung der Schwarzarbeit bedeutet nach wie vor ein hartes Gemüts für die Entwicklung der Handwerkswirtschaft.

Die Befestigung der Umsatztsteuererträge

von 5000 Mark ist durchaus geeignet, dem Handwerk in erheblichem Umfange seine Lage zu erschweren. Dazu kommen die Klagen über die unerträglich hohen Beiträge des Handwerks zu den Berufsvereinigungen. Die Zahl der Konkurse sowie der gerichtlichen und außergerichtlichen Vergleichsverfahren ist bereits ständig im Zunehmen begriffen.

In welcher katastrophalen Weise sich die Krise im selbständigen Handwerk ausgewirkt hat, beweist u. a. der Umstand, daß die Zahl der Handwerksmeister, die die Wohlfahrtsunterstützung in Anspruch nehmen müssen, immer größer wird.

Wie auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt, war auch auf dem Arbeitsmarkt des Handwerks der Rückgang der Arbeitslosigkeit wesentlich geringer als im Vorjahr. Die Handwerkerlöhne haben in den letzten Monaten, namentlich in einzelnen Berufen des Bauberggewerbes, Rückgänge erfahren, durch die sie zu heutigen Verhältnissen angepaßt wurden.

Regierungserklärung in Oldenburg.

Die Aufgabe der nationalsozialistischen Regierung.

Zu Beginn der Vollziehung des Oldenburgischen Landtags gab Ministerpräsident Röber eine längere Regierungserklärung ab, in der er eingangs darauf hinwies, daß das Staatsministerium die Führung des Freistaates in der größten Notzeit übernommen habe. Es sehe seine vorrangigste Aufgabe in der Frage der Arbeitsbeschaffung. Daneben werde es auf kulturpolitischem Gebiet in nationalem und christlichem Sinne Aufbauarbeit leisten. Die größte Sorge des Staatsministeriums bestehe zunächst darin, wie es das Land über die trostlosen finanziellen Verhältnisse hinwegbringe. Das Staatsministerium sei sich bewußt, daß, falls Wandlung nicht in kürzester Zeit vom Reich auf allen Gebieten des Lebens in nationalsozialistischem Sinne einsetze,



Zweimal Friedrich August

Der Doppelgänger des letzten Reichspräsidenten
Originalname: Dr. Robert Kerschke
Bilder: Fritz von Dorn, Ullrich

7. Fortsetzung

Der angekündigte Abend wurde fröhlich und sorglos zu Ende geführt. Im Stillen hegte Friedrich August die Hoffnung, daß die Kunde sein Fehlen noch nicht entdeckt haben würde, zumal sonntags die Herren Unteroffiziere auch meist erst später heimzukehren pflegten. Im übrigen aber hatte ihm Hauser versprochen, ihm einen Weg zu zeigen, auf dem er zwar mit Hilfe einiger Kletterkunststücken, aber doch unbemerkt, in die Kaserne gelangen konnte. Und Hauser, der sehr viel für die kleinen Mädchen übrig hatte, war in solchen Dingen erfahren, das wußte Bergmüller.

Und er hatte sogar noch die Kühnheit, Marianne nach Hause zu begleiten. Es war ein schöner Abend und ein schöner Weg, obgleich er nur durch Häuserreihen und über die neue Albertstraße führte, von der aus man schneller in die Pirnaische Vorstadt gelangte als über die Auguststraße, auf der es zudem noch von Militär wimmelte, und wo damit die Gefahr, kontrolliert zu werden, größer war als in der Vorstadt.

Dann war man an dem Hause in der Pirnaischen Straße angelangt. Das milde Licht einer Straßenlaterne blinzelte herüber in die Dämmerung dieser Sommernacht, schwer und dunkel schob sich das Hausstor in die Fassade des alten Gebäudes.

Friedrich August zog das Mädchen an sich.

„Werden wir uns wiedersehen?“

„Ja“, sagte Marianne leise.

„Wah?“

„Wah!“

„Vielleicht erwischen sie mich heute Abend noch. Dann bekomme ich Wochen lang kein Nachzettelchen mehr. Dann werden wir uns nur kurze Zeit sehen können.“

„Auch diese Wochen gehen vorüber, Herr Bergmüller“, tröstete sie ihn und sich. „Seien Sie nur immer höchst brav, damit Sie nicht wieder ohne Nachzettelchen draußen herumlaufen müssen.“

Selbst, wie gern die Mädchen gute Lehren geben, dachte Friedrich August, und einen Augenblick lang drängte sich seiner Erinnerung jene Stunde auf, in der ihm eine andere gute Lehren gegeben hatte, die er nur zu bald in den Wind geschlagen.

Aber diese Erinnerung verblaßte schnell wieder in der Nähe dieser anderen, deren warmen Hauch er spürte. Aber als er sie küssen wollte, entzog sie sich ihm züchtig.

„Heute noch nicht. Wir kennen uns ja kaum.“

„Aber das nächste Mal bestimmt“, forderte er, und das kluge Mädchen hatte damit die Zusage auf ein Wiedersehen und die Zusage, die es dem jungen Manne schmachhaft machen sollte, ohne daß sie eine Antwort auf dieses Verlangen zu geben brauchte.

Selig nahm er von ihr Abschied, selig eilte er durch die nächtlichen Straßen dem Kasernenviertel zu, und nach einigen verzweifelten Kletterübungen und einem ängstlichen Hin- und Herblicken war er heil und glücklich im Kasernenhofe angelangt.

Der rosige Streifen am östlichen Horizont war schon bedenklich in die Höhe getrieben, und eine matte Dämmerung breitete sich zwischen den grauen Mauern aus. Unmöglich, nicht gesehen zu werden, wenn ihm ein Wachtbender auch nur halbwegs nahe kam.

Vorsichtig schlich Friedrich August an den Mauern hin. Und dennoch sah er sich plötzlich einem Offizier gegenüber.

Ganz nahe vor ihm stand er plötzlich, und Bergmüller war sich mit einem Male darüber klar geworden, daß für früh vier Uhr eine Übung angelegt war und in einer halben Stunde schon gewickelt werden würde.

Der Offizier blieb stehen und sah ihm entgegen. Friedrich August riß sich zusammen, fügte sich ins Unvermeidliche und schritt näher. Dann machte er Halt und nahm Stellung.

Das Licht des Frührotens fiel jetzt auf das Gesicht des Offiziers, und da war es Friedrich August auch schon klar, wen er vor sich hatte.

Denn der Leutnant, den die frühe Übung schon zum Dienst gerufen hatte, war niemand anderes als der Prinz, der die gleichen Vornamen trug wie der Gefreite Bergmüller.

„Wo kommen Sie her, Mann?“ stellte er ihn zur Rede.

„Zu Befehl, königliche Hoheit, Gefreiter Bergmüller von der 7. Kompanie. Habe mich in der Stadt verspätet.“

„Nachzettelchen?“

„Nein, königliche Hoheit.“

„Schöne Bummel!“ Aber mit einem Male ging ein Lächeln über das Gesicht des Prinzen. Er sah die Ähnlichkeit und erinnerte sich, daß man im Kasino davon erzählt hatte, daß in der siebenten Kompanie ein Mann war, der ihm so sprechend ähnlich sehen sollte, daß sich selbst der Feldwebel einmal geirrt, und der auch die Vornamen Friedrich August hatte.

Damals hatte der Prinz einen Augenblick lang an ein Zusammentreffen mit einem kleinen Jungen gedacht, der auf der Parkwiese in Pirnaischen Wurzelbäume schlug und dann für ein paar Tage sein Spiegelgebilde gewesen war. Aber bald hatte ihn die allgemeine Unterhaltung wieder abgelenkt, und die Erinnerung war rasch wieder verblaßt.

„Wie heißen Sie mit Vornamen?“ fragte er, noch immer das Lächeln auf den Lippen.

„Zu Befehl!“ Bergmüller wurde rot, genau so, wie es damals in Pirnaischen sein Vater bei der Frage der Prinzessin Anna nach dem Namen seines Sohnes geworden war. „Friedrich August.“

„Waren Sie mal in Pirnaischen, als Sie noch ein Junge“

„Ja wohl, königliche Hoheit.“

In dem Gestreiten wuchs ein seltsames Hochgefühl an. Der Prinz erinnerte sich also noch des kleinen Spiegelgebildes von einst, so wie er selbst sich so oft dieser töstlichen Zeit erinnert hatte.

„So, so“, nickte der Prinz. „Schlagen Sie denn jetzt auch noch Wurzelbäume?“

Ah, am liebsten hätte er jetzt mitten auf dem Kasernenhofe einen der schwungvollsten Wurzelbäume vom Stapel lassen mögen. Er suchte nach Worten, aber er fand so schnell nicht die geeigneten, die besser als das „Nein“ geklungen haben würden, das er, wenn er der Wahrheit die Ehre geben wollte, jetzt hätte zur Antwort geben müssen. Dann gab ihm sein frohes Gefühl das Richtige ein. Schlicht und ohne Scheu sagte er:

„Königliche Hoheit machen mich so froh, daß Sie sich meiner noch erinnern. Es war die schönste Zeit meines Lebens.“

„Das freut mich“, sagte der Prinz, „Leute, die uns lieb haben, können wir immer um uns brauchen. Wenn Sie mal Hilfe nötig haben, dann wenden Sie sich ruhig an ihren Jugendgespielen. Ich werde sehen, was ich tun kann. Und nun, marsch, hinaus in die Bude. Wenn Sie gekloppt werden, beziehen Sie sich auf mich. Aber in Zukunft pünktlicher sein. Noch einmal darf das nicht vorkommen. Guten Morgen“, und ihm die Hand entgegenstreckend, schloß der Prinz lachend: „Gefreiter Friedrich August!“

Bergmüller wußte nicht, wie ihm geschah. Bögernd nahm er die dargebotene Hand. Dann salutierte er so vorchriftsmäßig, wie es nur möglich war, stammelte noch ein: „Guten Morgen, königliche Hoheit. Danke vielmals!“ und machte dann eiligst kehrt.

Halb ausgekleidet warf er sich auf sein Lager. Man hatte seine Abwesenheit nicht bemerkt, und ohne ein Auge zugetan zu haben, war er der erste beim Erkingen des Bedrucktes.

Die Mannschaften fanden in Reich und Kiste im Hofe. In einer Ecke standen die Herren Offiziere blau-

eine Rettung des Freistaates aus seiner schwierigen Lage ebensowenig wie die Rettung des ganzen deutschen Volkes möglich sei.

Jetzt gelte es nicht Kritik zu üben, sondern zu versuchen, über den Trümmerhaufen finanzieller Art hinwegzukommen. Dieser Trümmerhaufen sei letzten Endes eine Folge davon, daß die Freistaaten sich nicht rechtzeitig gegen den Kurs des Reiches ausgesprochen hätten. Im Augenblick bestehe keine Aussicht, daß ein völlig anderer Kurs genommen werde. Die Regierung von Bayern sei keine nationalsozialistische Regierung. Man müsse aber immerhin von ihr erwarten, daß sie gegen die heute von Bayern aus gegen das Reich unternommenen Vorstöße vorgehe. Nicht das bayerische Volk, sondern politische Claqueurs seien für das dortige Vorgehen verantwortlich.

Ministerzahl in Oldenburg bleibt.

Nach einer kurzen Unterbrechung der Sitzung des Oldenburgischen Landtages gelangte der verfassungsändernde Gesetzentwurf über die Verringerung der Ministerzahl von drei auf zwei zur Verhandlung.

Nach längerer Aussprache, in der sich Mitglieder der Mittelpartei und der Linken gegen die Verringerung aussprachen und die Zentrumsabgeordneten eine Verringerung auf einen Minister verlangten, wurde der Antrag mit 24 Stimmen der Nationalsozialisten gegen 17 Stimmen der anderen Abgeordneten abgelehnt; die verfassungsändernde Mehrheit war nicht erreicht.

Segen des Amnestiegesetzes in Preußen.

Einspruch des Preussischen Staatsrats. Der Preussische Staatsrat hat mit 60 gegen 19 Stimmen der Kommunisten und einer Reihe von deutschnationalen Mitgliedern der Fraktion Arbeitsgemeinschaft beschlossen, entsprechend dem Vorschlag des Verfassungsausschusses gegen das vom Preussischen Landtag beschlossene Amnestiegesetz Einspruch zu erheben.

In der Begründung des Einspruchs wird u. a. darauf hingewiesen, daß das Gesetz nach Auffassung des Ausschusses eine schwere Gefährdung der Strafrechtspflege und der Staatsautorität bedeute, da es vorwiegend aus politischen Gründen begangene Straftaten ohne Rücksicht auf die Gesinnung des Täters von Strafe frei lasse und auch bei den Dienstvergehen der Beamten keine Rücksicht auf die Art und Schwere des Vergehens nehme. Während bei Notdelikten Amnestie nur eintrete, wenn die Tat nicht von Rohheit, Gewinnsucht oder Niedrigkeit der Gesinnung zeuge, würden politische Delikte ohne Rücksicht darauf amnestiert. Gegen die Einzelaufzählung der von der Amnestie ausgeschlossenen Vergehen und Verbrechen beständen schwere Bedenken, da auch bei anderen als den aufgeführten Straftaten die Art der Ausführung und die Gesinnung des Täters diesen oft als der Amnestie unwürdig erscheinen ließen. Das gelte vor allem für die Vergehen der Verleumdung in einer Zeit, in der die Ehre der Mitmenschen im politischen Leben nicht mehr geachtet werde.

Eigener Amnestieentwurf des Preuss. Staatsrats

Nach dem Einspruch des Preussischen Staatsrates gegen das Amnestiegesetz werden sich die Fraktionen des Staatsrates in den nächsten Tagen mit der Fassung eines

eigenen Amnestiegesetzes befassen. Zu diesem Zweck werden von den einzelnen Fraktionen alsbald Vorschläge für die Gestaltung des Gesetzes gemacht werden.

Anhalt führt freiwilligen Arbeitsdienst ein

Ausbildung des Lehrpersonals.

In einem Aufruf fordert die Regierung in Anhalt die Bevölkerung zur Bildung einer Stamm- und Lehrabteilung in Stärke von 215 Freiwilligen für die praktische Durchführung des freiwilligen Arbeitsdienstes auf. Dadurch soll das Aufsicht- und Verwaltungspersonal für die kommende Arbeitsstruppe ausgebildet werden. Die Arbeitswilligen erhalten eine dreimonatige Ausbildung.

Die Rechtsgrundlage für den freiwilligen Arbeitsdienst. Das Reichsarbeitsministerium weist darauf hin, daß die Rechtsgrundlage über den freiwilligen Arbeitsdienst die Verordnung vom 23. Juni d. J. sei. Es bleibe jedem deutschen Lande unbenommen, von sich aus Maßnahmen zur Förderung des freiwilligen Arbeitsdienstes zu treffen, vorausgesetzt, daß diese Maßnahmen auch von dem betreffenden Land selbst finanziert werden, wie es beispielsweise in Anhalt schon geplant ist. Das Reich hat bekanntlich besondere Mittel im Haushalt für den freiwilligen Arbeitsdienst eingesetzt. Diejenigen Länder, die einen Teil dieser Mittel in Anspruch nehmen wollen, müssen sich dann naturgemäß auch den reichsrechtlichen Bestimmungen, die demnächst zu erwarten sind, anpassen.

Burgfrieden an der Berliner Universität.

Alle Studenten sind damit einverstanden. Dem Rektor der Universität Berlin, Professor Lüders, liegen schriftliche Erklärungen der Studentenvertreter aller politischen Richtungen vor, wonach die einzelnen Gruppen gewillt sind, den Burgfrieden in der Universität zu halten, damit der geregelte Lehrbetrieb aufrechterhalten werden könne. Sie haben die feste Absicht, sich aller Provokationen zu enthalten. Der Senat tritt am Sonnabend zusammen, um die Maßnahmen zu beraten, die die Durchführung des Burgfriedens gewährleisten.



Eine Mähe Kraus, das beste Mittel gegen diese drückende Hyge!

Es sei bemerkt, daß die Gefahr bestand, daß die Unverstärkt während des ganzen Semesters geschlossen bleiben würde.

Katastrophale Entwicklung des Frühkartoffelmarktes.

Die preissteigernden Einfuhren.

Der Reichsausschuß der Deutschen Landwirtschaft hat an dem Reichsfinanzminister und dem Reichsernährungsminister gleichlautende Telegramme gerichtet in denen er erklärt, der deutsche Frühkartoffelmarkt nehme auf Grund der preissteigernden Einfuhren eine katastrophale Entwicklung. Ähnliche im Reichsausschuß der Deutschen Landwirtschaft vertretenen Spitzenverbände sahen die einzige Möglichkeit, erträgliche Abgabebedingungen für die deutsche Frühkartoffelernte herbeizuführen, in der sofortigen Sperre jeglicher Devisenzuteilung für ausländische Frühkartoffeln und durchgreifender Kontingenterstellung der Einfuhr.

Profestaktion gegen die Schlachtsteuer.

Berliner Fleischer melden den Schlachtviehhof.

Entsprechend einem Beschluß des Bezirksvereins Berlin des Fleischerverbandes, als Abwehraktion gegen die in Kraft getretene preussische Schlachtsteuer, auf dem Berliner Schlachtviehhof weder Vieh zu kaufen noch zu schlachten, ruhte das Geschäft vollkommen. Infolge des Beschlusses waren die Zufuhren an Lebendvieh belanglos. Eine amtliche Preisnotierung hat nicht stattgefunden.

Am 1. Juli, dem Tag des Inkrafttretens der preussischen Schlachtsteuer, wurde die Ein- und Ausfuhr infolge von Gegenleistungsabkommen zwischen den Ländern Preußen einerseits und Bayern, Sachsen, Bremen und Lübeck andererseits von der Ausgleichssteuer befreit.

Kurze politische Nachrichten.

In dem an der saar-lothringischen Grenze gelegenen Orte Forbach sind 31 höhere Offiziere von der obersten Kriegsschule in Paris, die auf einer Studienreise begriffen sind, eingetroffen. Im Laufe dieser Woche trifft der Generalinspektor der französischen Armee, General Beygard, in Forbach ein, um eine Besichtigung der lothringischen Garnisonen sowie der Grenzbesetzungsorte vorzunehmen.

Der Erste Strafsenat des Kammergerichts hat den ehemaligen Lehrer Günter Lucht aus Bistau (Grenzmark) wegen verübten Verrats militärischer Geheimnisse zu acht Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust sowie Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Thüringischer Landtag bis zum Herbst vertagt.

Neuwahlen im Dezember 1932.

Nach der Verabschiedung des Staatshaushalts 1932 und Ablehnung der kommunistischen und national-

Ein gemütliches Heim durch schöne Erler Gardinen Dresden-A. Ferdinandstr. 3

bernd beisammen, denn noch war der Bataillonskommandeur nicht zur Stelle, und Bergmüller sah unter ihnen den Prinzen Friedrich August.

„Man muß ihn lieb haben“, murmelte er vor sich hin, „man muß ihn lieb haben.“

Friedrich August Bergmüller hat sein Wort gehalten. Er ist in der restlichen Zeit seines Militärdienstes nie wieder zu spät eingetroffen. Aber es kam auch zu seiner persönlichen Aussprache wieder mit dem Prinzen, dessen Doppelgänger er war.

Nur wenn er ihm begegnete, was in der Kaserne und auf dem Hofe mehr als einmal der Fall war, und salutierend zur Seite stand, traf ihn ein freundlicher Blick und ein leutseliges „Tag, Kamerad“, das ihm dann wieder für einige Zeit Glückes genug war.

Noch mehr freute es ihn, als er hörte, wie sein Feldwebel ihm sagte, daß er jetzt endlich ein besserer Soldat sei als zuvor, wo er trotz der Gefreitenköpfe nicht immer mit der nötigen Lust bei der Sache gewesen sei. So habe er auch seiner königlichen Hoheit eine gute Auskunft geben können, als er sich nach den Leistungen des Gefreiten Bergmüller erkundigt hatte.

Und als der Tag kam, an dem die Parole bis zur Eins vorgelesen war und das Wort „Reserve hat Ruh“ zur Wahrheit wurde, da ging der Gefreite Bergmüller als Unteroffizier aus der Kaserne hinaus.

Draußen erwartete ihn Marianne. Sie waren sich treu geblieben, auch wenn er ohne Nachrichten sie zeitiger als sonst verlassen hatte, oder andere Kameraden das häßliche Mädel umschwärmten hatten.

Und ganz von selbst war es gekommen, daß der Vater des Mädchens, den er ebenso wie die tüchtige Mutter längst kennen gelernt hatte, ihm von einer notwendigen Vergrößerung seines Geschäftes erzählte, nachdem in dessen Nähe neue Straßenzüge und neue Häuser mit zahlkräftiger Kundenschaft entstanden waren. Freilich, sagte der alte Winkelmann dann mit einem Seitenblick auf Marianne, so weit reichen meine bescheidenen Kenntnisse nicht, daß ich all die Waren hereinnehmen kann, die die Herrschaften zu kaufen wünschen. Da müßte denn schon ein bewandertes Fachmann im Geschäft stehen.

Friedrich August war sich keinen Augenblick im Zweifel, daß er der Fachmann war, der hierfür als einziger in Frage käme, und als die Mutter dabei einmal davon anfang, ob er sich denn nicht bald um eine Stellung kümmern wolle, damit er nach der Militärzeit nicht ohne Erwerb sei, da sagte er, kurz und bündig, diese Frage sei schon erledigt.

Und dann brachte er eines Tages Marianne mit zu seinen Eltern.

„Die Tochter meines künftigen Chefs“, stellte er sie vor und nahm damit der Mutter und dem kritisch blickenden Vater alle Einwände fort.

„Nützlich und unnahbar saßen sie einander gegenüber an dem weißgebedeckten Kaffeetisch, Vater Bergmüller zwischen ihnen zur Rechten und die Mutter zur Linken, so als wären sie sich niemals anders als in gesellschaftlicher Höflichkeit begegnet.“

Als aber der Vater mit Marianne einmal in die hinteren Räume gegangen war, um dem Mädchen den Hof mit seinen altertümlichen Stiegenwegen zu zeigen, da tippte Mutter Bergmüller ihrem Sohne auf die Schultern, lachte verschmitzt und sagte:

„Mir könnt Ihr nichts weismachen.“

Und auch dem Vater war es weniger um den altertümlichen Hof zu tun, als darum, das junge Mädchen einmal unter vier Augen etwas auszufragen über ihre häuslichen Verhältnisse. Denn er wollte verhüten, daß sein Junge etwa „Dummheiten“ mache.

Aber der schöne, gemütliche und trauliche Abend, der diesem Nachmittage folgte, bewies, daß die Eltern durchaus nichts gegen die Wahl ihres Sohnes einzuwenden haben würden, eine Tatsache, die der sonst so peinliche Vater Bergmüller sogar durch das Entfalten einer Flasche Wein, die für besondere Gelegenheiten im Keller gelegen hatte, bekräftigte.

Zu Weihnachten war Verlobung. Und als Friedrich August und Marianne unter dem brennenden Kerkelbaum die Ringe an die Finger steckten, da trat das Dorle aus Moritzburg auch nicht einmal als Schemen in die Erinnerung des glücklichen jungen Mannes.

Und so wurde Friedrich August Bergmüller ein Bräutigam und wurde ein halbes Jahr später ein Ehemann, ehe er sich recht darüber Rechenschaft abgelegt hatte, was er eigentlich dazu getan hatte, diese Frau zu gewinnen.

Marianne hatte ihn sich erworben und genommen weil er ihr gefiel. Und er hatte sich im Rausche einer jät erwachten Jünelung nehmen lassen. Er war sich damals nie darüber klar geworden, ob das, was er für das Mädchen empfand, auch die richtige tiefe und nach einem Bunde für das ganze Leben verlangende Liebe sei, oder ob nicht nur aus dem Verger über die Enttäuschung an jenen Sonntag auf dem Wege nach Klossche, ob nicht nur auf einer gewissen Opposition gegen das unbeeinflussbar leulende Schicksal die Verbindung mit Marianne entstanden war. Und ob nicht später die Aussicht, mühselos zu einer Stellung und gar zu einem eigenen Geschäft zu kommen, bestimmender für seine Entschlüsse gewesen war, als der Zwang des Herzens.

Aber nun war es so gekommen und es war nichts mehr zu ändern.

Er stand in seinem eigenen Laden und hatte nun mit einem Male Freude an seinem Berufe. Neben ihm stand die Frau, die lieb und gut zu ihm war, und das Gefühl des Geborgenheits gab ihm eine Art Heimatgefühl in dem alten Hause auf der Birnischen Straße.

Und diese innere Selbstzufriedenheit nahm ihm zugleich den Anlaß, aber das Wie und das Warum nachzudenken.

Der alte Herr Winkelmann zog sich mehr und mehr vom Geschäft zurück, das er in guten Händen wußte, und Friedrich August konnte schalten und walten als sein eigener Herr.

Auch das vom Vater ererbte Pflichtgefühl war stark in ihm, so stark, daß er gar nicht die Möglichkeit empfand, gegen den Pfah, den ihm das Leben nun einmal angewiesen hatte, irgendwie Einwände zu erheben.

Und als ihm Marianne ein Jahr darauf einen Wuben und später noch ein Mädchen schenkte, schien sein Glück vollkommen und sein Lebensweg bis zum Ende bestimmt und unabänderlich.

Auch ein anderer Herzensbund hatte seine Krönung erfahren.

In Lindau am Bodensee fand am 24. Juni 1891 die Verlobung des Prinzen Friedrich August mit der Prinzessin Luise von Toskana statt, am 21. November des gleichen Jahres wurde das Paar in Wien getraut.

Zwei Tage später hielten die Neuwermählten ihren feierlichen, um nicht zu sagen festlichen Einzug in Dresden, umjubelt vom Volk, das in dichten Massen die Straßen säumte, freudig begrüßt von den Ständen des Landes, die aus allen Teilen Sachsens herbeigekommen waren.

Vorher aber hatte noch ein anderes Ereignis die Massen auf die Straßen gelockt, und dieses hatte wie kein anderes zu beweisen vermocht, wie eng und herzlich die Beziehungen zwischen Volk und Herrscherhaus waren.

Es war ein Volksfest, so schön und so prächtig, wie niemals je ein höfisches Fest hatte sein können, selbst unter den prachtliebenden Fürsten früherer Zeiten nicht: diese Zuhelfer des Fürstenhauses Weirin, die im Juni 1889 fast ganz Sachsen nach Dresden geführt hatte.

Ranzen und Fahnen, Ehrenporten und bunter Schmuck der Häuser gaben der alten Residenzstadt ein neues Gesicht. Am Abend aber tauchten Millionen von Illuminationslämpchen die Straßen bis weit hinaus in die Vorstädte in einen Märchenschimmer, wie er noch nie erlebt war.

(Fortsetzung folgt.)

Am die Seele.

Mark. 8, 36: Was hätte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden!

Dies ist der letzte Sinn aller Menschengeschichte im großen und jedes einzelnen Lebens: Der Kampf um die Seele. Es geht um die Seele. Die einen leugnen sie und sagen: Der Stoff, die Materie ist das allein wirkliche, einen Gott gibt es nicht, eine ewige Seele im Menschen auch nicht. Der Mensch ist das Produkt der Verhältnisse. Damit wird aber dem Weltganzen der höhere Sinn genommen und der Mensch wird herabgewürdigt. Denn wer in sich selbst nichts weiter sieht als ein Produkt der Verhältnisse, der wird auch zum Sklaven der Verhältnisse: äußerlich bequeme Verhältnisse, danach geht sein Streben, in ungünstigen Umständen verliert sein Leben Sein und Freude. Die Kraft, der Versuchung zu widerstehen, wird gebrochen, der Mut, das Unglück zu meistern und zum Segen zu wenden, wird vernichtet.

Seinen größten Ausdruck findet dieser Materialismus in dem Satz: Das Leben ist nichts weiter als der Kampf um den besten Platz am Futtertrog. Damit aber ist der Mensch zum Tier herabgewürdigt, das Menschenleben eitellig und sinnlos. So war es immer. Aber heute ist es so deutlich geworden wie früher nie: in der Gottlosenbewegung mit all ihrer niedrigen Arbeit. Wir kämpfen dagegen: um die Seele im Menschen; um die Seele in uns, das Leben aus Gott. Der Glaube daran hebt uns über die Verhältnisse empor: auch sie sind von Gott geordnet, in ihnen und durch sie arbeitet er an unserer Seele. Sie zu heiligen ist uns höchste Aufgabe; die Seele im Getriebe des Weltgeschehens zur Geltung zu bringen ist unser Wille und: aus dem Glauben daran, daß unsere Seele aus Gott, all unser kämpfen für Gott und mit Gott ist, wächst uns trotz aller Not der Gegenwart die Gewißheit des Sieges, aber auch immer neu der große Kampf: kämpfe recht! Es geht um die Seele!

Tendenzen durch Auge und Ohr.

Von Liselotte Luft, Sonnenuntergang am Meer.

Im weiten, blühenden Meere versinkt der glühende Sonnenball. Wellen schlagen die Wellen an den Strand. Blaurot sind die Wellen am Himmel gefärbt. Sie segeln ins Land und ihre Farbe wird matter. Ganz nahe am Sonnenball leuchten die Federwölkchen violett und weit hinten über dem Kolberger Hafen spannt sich azurblauer Himmel. Ein wunderbares Farbenpiel!

Der Strand schlängelt sich wie ein Silberstreifen an der See hin. Bei meiner Strandburg steigt die Küste steil an. Die Wellen stehen steil, groß, dunkelgrün. Noch einmal blüht alles im goldenen Lichte auf; dann verfinstert die Sonne, die Schatten wachsen; dann erlischt das Meer, dann verfließen die Wellen. Eine nach der anderen legt sich Südost, hinein ins Land.

Einzelne Lichter blühen, der Leuchtturm blinkt bis zu unterm einsamen Fischerdorf. Dunkelgrün, fast schwarz ist das Meer. Ich höre es geheimnisvoll gurgeln und gischen. Da — der Mond steigt auf! Die Welt verzaubert er mit seinem Glanze.

Im Muldentale.

Tief unten rauscht die Mulde; springt über hohe Felsenblöcke, murmelt über die unendlich vielen Steinchen. Schraff fallen die Felsen ab, der eine hängt über, der andere reißt sich mit noch vielen zu einer riesigen Talwand. In mittlerer Höhe, auf dem engen, feingigen Pfad wandere ich, immer mit dem Wasser. Überall leuchtet der Ginster — goldig — dunkelgelb. Große Gladiolen, weiße Margueriten stehen am Rande. Zwischen den Felsen ragen kleine verwitterte Birken hervor.

Ein Trupp Wandervogel kommt vorbei. Sei, lustig klingts Liedel, froh schallt ihr Lachen durch das stille Tal. Ich schließe mich an. — Keiner hat einen Blick für die schöne Welt. Lachen, Scherzen, Singen, ja was noch? Doch einer — Ein stiller, junger Mensch mit traurigen Augen hält sich von der jugendfrohen Schar zurück.

Wir biegen um eine Ecke. Eine weite, saftig grüne Wiese dehnt sich aus. Die Mulde liegt da wie ein kristallener Spiegel. Die Luft ist so süß und schwer, Bienen summen und überall leuchten Ginsterbüsche. Alle stehen vorbei. — In der kleinen Brücke lehnt der junge Wandersmann, ganz allein. Hierin verschlingen seine Augen die Blütenpracht. Er holt den Zeichenstock hervor. Unter der kleinen Elyse steht mit großen Buchstaben: Die schönste Freude durch meine Augen.

Die Geige singt!

Am offenen Fenster steht ein junger Geiger. Herein weht leise und lind der Abendwind und spielt mit den Blättern an der Hauswand. In der dunklen Sofaede sehe ich und träume. Dort — das Ave Maria erklingt. Bald ist es ein Schluchzen, bald sind jubelnde Töne. Dann wieder perlen die Klänge wie lauter Wassertropfen, die ins Becken fließen.

Sie jubelt, die Fiedel, möchte Luft und Freude in die Welt singen, — mächtig und immer voller tönts — und plötzlich — ist es eine schmerzdurchdrungene Menschenstimme, die so klagt und weint? Behütet wird mir und doch muß ich lauschen, möchte immer lauschen.

Und wir haben wieder gesungen...

Der Tod ging durchs Haus. Den Großvater schafften die Totengräber in die kalte Erde. Langsam und traurig verging ein Tag nach dem anderen. Das alte braune Klavier stand verflochten in der Zimmerecke. Fiedel und Gitarre ruhten. Mittels Haare waren weiß geworden, und nie sangen wir, wie doch früher so oft.

Eines Tages — draußen war lauter Sonnenschein — kam ich die Stufen heraufgerannt. Die Tür stand einen Spalt offen. Wupp — der Ranzgen flog in die Ecke. Aber was war das? — Wirklich! Vater lag am Klavier. Ich stand still vor Freude und lauschte. Eogar Mittel summt mit. Das Zimmer schien mir voll Sonne. Fürs Kinderbett war alles wieder gut.

Neue deutsche Zeitgenossenschaft.

Glutfeuer neuen Geistes sei entzündet! Den Vorgesetzten folge frische Tat! Als Einheitswille sei hiermit verkündet: Genug der Not allezeit für Volk und Staat!

Wir trohen dieser Not mit starkem Willen Und bauen aus ihr auf das neue Reich. Der Deutschen Sehnsucht wollen wir erfüllen Mit hartem Sinn, wehrhaft, der Väter gleich.

Wir lachen all der feichten, hohlen Phrasen, Der schönen Worte haben wir genug. Wir lassen nicht mit deutscher Zukunft spazieren, Wer wider uns, dem gelte unser Fluch!

Auf! Schart in Reih' und Gliedern Euch zusammen, Den Kindern gilt's, die uns're Hoffnung noch. Laßt Eure Herzen lodern hell entflammten Zu Schwur und Tat! So schaffen wir es doch.

Die letzte Kraft mit aller unserer Liebe Dem Volke gelt', dem deutschen Volk allein! In alle Herzen pflanzt der Hoffnung Triebe, Und jedem Schöpfer laßt uns Bruder sein.

Wenn hohen Sinns er sich mit uns bestrebet, Daß Deutschlands Größe wieder neu erblüht, Daß seiner Jugend Zukunft sei belebet, Mit deutschem Geist, mit deutschem Gemüt.

Dresden. Georg Liske.

Nun mal Ferien!

Leider ist das nicht ganz so, wie es da steht, denn abgesehen davon, daß die Schulferien in Deutschland „uneinheitlich“ sind und für den einen Reichsgebietsteil sofort, für den andern aber erst nach einer Woche oder noch später beginnen, gibt es viele Leute, die sich überhaupt keine Ferien gönnen dürfen, mögen sie im übrigen noch so großen Anspruch darauf haben. Aber bestehen bleibt trotz alledem die Tatsache, daß mit dem letzten Sonntag die erste Serie der „Großen Ferien“ ihren Anfang nimmt, und daß bis in den August hinein an die Stelle der Schule wieder einmal ein bißchen Leben treten wird. Für die Kinder bestimmt — ob auch für die Erwachsenen, das steht noch dahin, da ja die Erwachsenen dauernd in die Schule gehen müssen, was man dann beschönigend „Schule des Lebens“ nennt.

Aber schließlich kommt es hier vor allem auf die Kinder an: sie sind es, für die die Ferien gemacht sind, und die Großen, die Kleine haben, werden nur so mitgerissen, was sie aber durchaus nicht unangenehm empfinden, wenigstens nicht immer. Peinlich wird die Sache nur, wenn man nicht weiß, was man mit seinem Kinde in den Ferien anfangen soll. Da wirft der Junge oder das Mädchen einfach den Schultaschen hin, ruft: „Ferien!“ und denkt: „So — nun wollen wir mal sehen!“ Wer dann die Möglichkeit hat, mit dem Jungen oder dem Mädchen eine Reise zu tun, ganz gleich wohin, ganz gleich wie weit, der ist gut dran: ihm kann nichts geschehen, da er ja selbst Ferien macht und das übrig dem neuen „Mitteln“ überläßt. Irrendwie wird's schon werden! Die Kinder finden andere Kinder, schließen sich an, behelligen den Vater oder die Mutter nicht allzu sehr mit Fragen und Wünschen, und so wird es für alle eine Ausspannung und Erholung.

Andererseits aber wird es meist, wenn die Kinder während der Ferien zu Hause bleiben müssen, wie das ja leider in vielen Familien der Fall sein wird. Die Kinder wissen oft nicht, was sie in der langen Zeit der Ferien mit sich anfangen soll, da gewohnte Spielkameraden vielleicht fehlen, und die Eltern wieder wissen nicht, was sie mit den Kindern anfangen sollen. In Hause sitzen die Kinder, die nichts zu tun haben, „so herum“ und sind überall im Wege, und wenn noch gar schlechtes Ferienwetter ist, ist es überhaupt nicht zum Ansehen, da der Regen alle Welt trübsinnig macht. Schularbeiten in den Ferien, wie man das früher hatte, gibt es nicht mehr — aber manchmal wünscht man doch, es gäbe sie. Wohlverstanden: nicht die Kinder haben so schreckliche Wünsche! Überläßt man aber die Kinder den ganzen Ferientag hindurch sich selbst, draußen auf der Straße oder sonstwo, so kommen sie leicht aus Rand und Band und verwirren den Kopf, daß sie nach den Ferien nicht wiederzuerkennen sind. Sagen und seufzen die Eltern! Und das schlimmste ist, daß die armen Eltern selbst keinen Tag Ferien haben, wenn die Kinder ihre Ferien zu Hause verbringen müssen; denn gibt es nämlich bestimmt doppelte Arbeit, mindestens für die Mutter.

In manchen Orten hat die Schule einen Ausweg gefunden aus solcher Misere: in Gestalt des Herrn Lehrers oder des „Fräuleins“ sammelt sie die zu Hause gebliebenen Kinder, macht mit ihnen Ausflüge, treibt mit ihnen allerlei Spiele und bringt sie vor Abend wieder nach Hause. Sehr hübsch ist das — aber wir können uns nicht denken: es ist doch immer nur genährte Schule, und der Herr Lehrer und das Fräulein sind auch in den Ferien immer nur Lehrer und Fräulein. Die Kinder haben ein seines Gefühl dafür — da läßt sich nichts machen! ... Wenn es nach Wünschen ginge, müßten durchweg alle Kinder ihre ordentlichen, durch nichts beschränkten Ferien genießen mit Tollen und Toben und sonstigen Rabau, und die Eltern, denen es ja auch nicht besonders gut geht, und denen Ferien auch ein wenig not tun, sollten ruhig oder vielmehr unruhig mittohen dürfen!

Der Reporter rettet ein Leben.

Stilge von Lothar B. Manhold.

Kapitän Ludi von der „Kentucky“. Ein Kerl, klein aber oho.

Ludi konnte scharmant sein wie ein Fürst und rabiat wie Jack der Aufschlitzer. Er plauderte mit den pikantes Damen, die im Speisesaal saßen und Artichoden futterten daß ich vergaß, was für ein wüstes, blutrünstiges und abenteuerliches Leben Ludi hinter sich hatte.

Es war im Juli 1913, als wir bei der Einfahrt in den Hafen von Baltimore den Tender „Carol XII“ rammten. Der Schiffshund „Siegfried“, ein ruppiges, tüdes Vieh, erjoff bei dieser Kollision und gab dem den „Dreimal-Täglichen“ Gelegenheit, uns einen Reporter auf den Hals zu schiden.

Ich erinnere mich der ganzen Besatzung, als wäre sie erst vorgeföhren gewesen. Der Regen trommelte am Nachmittag jenes Tages gegen die Scheiben der Kajüte. Passagiere und Stauer waren längst von Bord. Es war still auf dem Schiff. Die einschläfernde Atmosphäre, die sich fünf Stunden nach der Ankunft in einem Hafen immer breit macht und die jeder Seemann kennt. Wir lämmelten auf der Bank, die die Längswand der Kajüte einnahm, und schmauchten die Manilazigarren.

Ein Herr trat ein. Er schüttelte sich wie ein Pudel nach dem Bad, die Wassertropfen flogen von seinem Helmantele. Er drückte uns die Hand, setzte sich und meinte gönnerhaft: „Na, meine Herren?“ Was er noch sagen wollte, er kam vor den „Dreimal-Täglichen“.

„Hocherrent, hocherrent“, gestand Kapitän Ludi und dann sprachen wir von der Unberechenbarkeit des Wetters im allgemeinen, von den Gefahren der Seefahrt im besondern. Der Herr von den „Dreimal-Täglichen“ schrie jedes Wort auf. Ludi und ich bemühten denn auch die Chance und redeten wie die Demagogen. Wortüber redeten wir eigentlich nicht, und was zwischen den Himmelskugeln unterzogen wir keiner Kritik? Es dunkelte, der Steward mußte Licht einschalten. Wir saßen noch immer beisammen.

„Ich gehe nicht eher“, beteuerte der Zeitungsmann mit entschlossener Miene, „ich gehe nicht eher von Bord, als bis einer der Herren mir etwas Aufregendes aus seinem Leben erzählt hat. Etwas mit Pistolenknallen, Mannestat und schöner Pointe, etwas, auf das unsere Leser fliegen. Nun, Sie wissen schon, was ich meine.“

Natürlich wußten wir das. Aber jeder von uns hatte so vieles erlebt. Hatte so viel Pistolenknall, Mannestat und schöne Pointen hinter sich, daß er in Verlegenheit geriet, wenn er nur eine Begebenheit erzählen sollte. Immer wieder kam man vom Hundertsten ins Tausendte und das Ende war niemals abzusehen. Als wir eine zeitlang vergeblich im Schatz unserer Erinnerungen herumgetübbelt hatten, platze ich, ohne mir etwas dabei zu denken, heraus: „Ludi, was meinst Du zu der Geschichte mit der Venus?“ — „Am Gotteswillen“, wehrte Ludi ab. Er war ehrlich bestürzt. Wies wollte er erzählen, nur nicht die Geschichte mit der „Venus“. Die Geschichte war für ihn Tabu. Zwölfmal hatte er sie bereits erzählt, aber ein dreizehntes Mal — das tat nicht gut.

„Also bitte, quälen Sie mich nicht“, flehte er. Der Reporter witterte eine Sensation, Zucker für die Leser der „Dreimal-Täglichen“. Er redete wie ein Mann zu einem Mann. Er sagte Ludi bei den blanken Rocktaschen und Härte sein Opfer so lange über den Lufium des Abreglaubens auf, bis er ihm einen Knopf abgedreht hatte. Aber Ludi blieb hart. Der Reporter jammerte, schmeichelte, fluchte. Und Ludi wurde weich. Schließlich erklärte er sich bereit, die Geschichte mit der „Venus“ zum besten zu geben.

Das Schiff hieß „Venus“, war eine Lustjacht, zweihundertfünfzig Tons groß und funkelnelagene. Ein erstklassiges Schiff, sage ich Ihnen. So etwas sieht man heutzutage nicht mehr auf dem Wasser. Also, sie hieß „Venus“, Heimathafen war Liverpool, Kapitän: Carl of Bartelmeß. Damals machte ich meine erste Fahrt als Schiffer, war offensiv und wahnwitzig eingebildet auf meine „Venus“, die in der Stunde — na, gut ihre sechzig Minuten machte. Ich dampfte von Cardiff los mit einer erlesenen Gesellschaft an Bord. Solche pikanten Menschen gibt's heutzutage nicht mehr: Da waren Carls, Marquisen, Lords, Prinzessinnen an Bord und so weiter. „Venus“ wurde geradezu der Himmel der Eleganz genannt. Ich kreuzte mit meinen Göttern vor Neapel, ging vor Ludi auf Nece, segelte nach Korfu, machte einen Ausflug nach Valencia, kurzum es war eine reizende Pigeunertour. Immer dem schönen Wetter und der Laune nach. Wie gesagt, ich war damals offensiv und die Sache machte mir Spaß. Heute freilich ... Jedenfalls blieb ich mit der „Venus“ nicht im Mitteländischen Meer. Der Carl of Bartelmeß trat eines Mittags zu mir ins Kabinhaus, sagte, er wolle nach Tschung-two, wie er sich ausdrückte. Mal zur Umwechslung. Ich würde das wohl verstehen. Selbstverständlich, natürlich verstand ich das. Auf jeden Fall mußten wir jetzt nach Tschung-two. Nur mit Verlaub zu sagen, was lag das Rest? Ich hatte niemals in meinem Leben davon gehört. Der Carl wollte sich ausschütten vor Lachen. Sein Kapitän, sein eigener, sein guter Kapitän mußte nichts von Tschung-two, dem Reich des Himmels, dem Land der Mitte, China. Meine Herren, wenn ich heute daran denke, werde ich noch immer rot vor Scham über meine damalige Unwissenheit. Die Fahrt über den Indischen Ozean bedeutete für die damalige Zeit einen Schnellleitsrekord, und ich habe den Carl of Bartelmeß — Gott gebe seinen Seebenen den Frieden — niemals so gesund und guter Laune gesehen wie damals. Ich segelte mit der „Venus“ wie der fliegende Holländer, und die Herrschaften an Bord nannten mich auch nur so. Ich hatte Vollzug setzen lassen, ich ließ die Steuerbordmaschine ganze Kraft laufen. Und so flog wir tagelang. Es war herrlich. Unbeschreiblich schön. Auf höheren Befehl kreuzte ich dann im Busen von Petchschil und auf dem Gelben Meer. Wir war nicht wohl dabei, allein was sollte ich tun? Hier, im Gelben Meer brach denn das Verhängnis herein. In einem Taifun ging mir die Tafelage über Bord, ich verlor Schraube und Ruder, sieben Mann von der Besatzung wurden mir von Deck gewaschen, drei wurden zu Krüppeln geschlagen ... es war ein verfluchtes Abenteuer. Zumal wir ja Frauen an Bord hatten. Am Abend des zweiten Tages nach dem Schiffbruch sah der zweite Steuermann Segel von Campans gegen den Himmel. Ich ließ ein Feuer auf dem Vorsteck anzünden, in der Nacht schossen wir Raketen ab. Wir waren guter Dinge, die Rettung kam zweifellos. In der Frühe, im Perlgrau des anderen Morgens torlesten drei chinesische Campans in der schweren Dämung heran. Schlitzäugige, gelbgesichtige Kerle kletterten schweigend über die Reling, und ehe wir es uns versehen, hielten sie uns ihre Feuerpistolen gegen die Hälse. Niemals habe ich Frauen so freischören hören wie damals. Ich habe geglaubt, Ladies und Prinzessinnen können nur flüstern, trällern oder in silbernen klingendes Gelächter ausbrechen. Am so schrecklicher traf mich darum ihr hysterisches Kreischen. Wir Männer wurden ausgezogen und unter Deck getrieben. Einer der gelbgesichtigen Denker sprach Pidgin-Englisch und er erklärte uns unter dem Weisheitsgegröl seiner Kampans, daß wir im Schiff ausgeräuchert werden sollten ...

Es war grauenhaft. Um die Sache kurz zu machen, die Erinnerung daran ist mir eine Qual. Wir wollten nicht sterben wie die verfluchten Ratten im Loch. Und wir wollten auch nicht unsere Frauen der Willkür der gelben, schmutzigen Bestien da oben überlassen. Wir mußten sterben, das war sicher. Einen Ausweg aus dieser Falle gab es nicht. Die Tür zum Leben war hinter uns unerbittlich ins Schloß gefallen. Nun, so waren wir entschlossen zu sterben. Und wir starben. Starben wie Männer. Alles ging ganz schnell. Wir hatten kaum Zeit ein Gebet zu sprechen. Ich ließ den Rief der „Venus“ fallen. Von einer Minute zur anderen verband das Braud in der See.

Ludi lächelte. Von der Gewalt der Erinnerung über-

...

...

...

...

...

...

mann, verfolgte ihn die Stimme. Er barg sein Haupt über den Händen und atmete schwer.

Langes, ergriffenes Schweigen.
„Und dann?“ forschte bellommen der Reporter.
„Nichts da!“ murmelte Ludi müde und gereizt. „Nicht eine Seele an Bord der ‚Venus‘ einzig dem nassen Tod. Alle, alle ohne Ausnahme ertranken.“

Plötzlich verzog sich das Gesicht des Mannes von den „Dreimal-Täglichen“ zu einem breiten Grinsen.

„Warum grinsen Sie?“ brauste Ludi auf. Er war in seinen heiligsten Gefühlen verletzt. Der Reporter kämpfte um ein ernstes Gesicht. Vergeblich. Seine Waden blähten sich und er brach in ein prustendes Gelächter aus.

„Was sagst Du dazu?“ wandte sich Ludi verständnislos an mich. „Der Himmel lacht mich aus.“

Mein Gesicht, das ich im Spiegel gegenüber erblickte, sah ungemein strafend und abweisend aus. „So etwas Gemeines ist mir noch nicht vorgekommen.“

„Erlauben Sie mal,“ sicherte der Mann von den „Dreimal-Täglichen“.

Ludi starrte ihn hochhaft an. Ich zitterte, fürchtete einen von Ludi gefährlichen Wutausbruch. Ich hob die Augen heftig zur Decke. Ich sah die Unschätzbaren im stillen um Schutz für den ahnungslosen, bedauernswerten Zeitungsmann. Ich kannte Ludi nur zu gut, wußte, daß er, gereizt, von einer fürchtbaren, tigerhaften Herrlichkeit sein konnte.

„Erlauben Sie mal,“ fuhr der kleine Mann von den „Dreimal-Täglichen“ unbeeinträchtigt fort. Er las von seinem Notizblock ab: „Ludi, der Kapitän von S. S. ‚Kentucky‘, die gestern früh hier einlief, Kapitän Ludi, der im Jahre 1888 mit der Luxusjacht des Carl von Bartelmeh in der chinesischen See unterging und ertrank, erzählte mir gestern unter anderem...“

„Was!“ Kapitän Ludi sprang auf, als sähe er auf einer Kobra.

„Ja, ja,“ beruhigte der Reporter achselzuckend. „Wollen Sie leugnen, daß Sie mir das erzählt haben?“

„Ist nicht möglich!“ Kapitän Ludis Gesicht verfärbte sich und wurde aschgrau. Er schlug sich mit der flachen Hand auf die Stirn und sank kraftlos auf das Sofa. Immer wieder murmelte er etwas, immer wieder. Und dann plötzlich geschah das Seltsame: Ludi erhob sich glückselig, seine Augen leuchteten, als er die Hände des Mannes von den „Dreimal-Täglichen“ ergriff und in seiner Stimme klang heller Jubel: „Wie soll ich Ihnen danken? Wie soll ich Ihnen nur danken? Herr, Mann, Menschenkind, Sie haben mir das Leben gerettet. Und ich alter Esel habe immer geglaubt... nein, nein, es ist ja gar nicht auszubedenken. Und Sie, ein einfacher, ein schlichter Zeitungsmann, haben mir das Leben gerettet.“

Und er tanzte wie ein afrikanischer Regenmacher in der Kajüte herum.

Der Reporter schnappte nach Luft. Er taumelte. Wer war hier verrückt? Wer war hier verrückt?

„Das müssen wir feiern!“ schrie Kapitän Ludi.

„Das müssen wir feiern!“ brüllte auch ich. Und wir packten den Lebendretter, nahmen ihn in unsere Mitte. Wir schleppten ihn zum Seemann aus Gdansk und in den „Laubergarten“. Von da zogen wir in den „Riggerkeller“ und weiter in das „Kind von München“. Es war eine herrliche Fete. Und die „Dreimal-Täglichen“ haben alles bezahlt.

Die Uraufführung.

Skizze von Harry Wien.

Der Tag der Uraufführung war ohne Sonne. Als Bald der Dichter, aus dem kurzen, von Träumen durchschrittenen Schlaf erwachte, sah er, daß ein wolkenberhangener Himmel die Stadt überwölkete.

Bald versuchte, vom Fenster aus das Dach des Theaters in dem am Abend seine Uraufführung ersehen würde, zu entdecken. Aber der alte Bau, bei klarem Wetter in der Fern erkennbar, stand jetzt unsichtbar hinter dem Nebel.

Bald dachte daran, wie oft er in diesem Hause eine Uraufführung erlebt. Die Uraufführung der andern!

Heute erstand sein Werk auf der Bühne. Die Schauspieler sprachen seine Worte! Das Publikum füllte die Parkett, die Ränge, die Logen. Man lächelte. Man ließ sich ergreifen. Man spendete Beifall. Der Vorhang, der kupferfarbene flog auseinander. Man drängte ihn auf die Bühne Beifall umdräufte ihn. O, dieser Abend, der brennend ersehnt, würde der Glanz, die Krone seines Lebens sein!

Das Telephon schrillte stürmisch in Balds Phantasien. Er vernahm die Stimme von Minna Delius, der Hauptdarstellerin seines Stückes. Sie fragte, ob Bald der Uraufführung seines Dramas beiwohnen wolle.

Er lächelte und fragte zurück, ob sie schon jemals erlebt daß ein Autor nicht der Uraufführung seines Stückes beiwohnt, besonders, wenn er in der Stadt ansässig und auf ihr gebürtig war, in der sein Werk die Feuertaufe erhielt.

Die Delius meinte, das habe sie allerdings noch nicht erlebt. Doch würde ein solcher Dichter auf sie Eindruck machen. Es sei wahre Größe, sich im Hintergrund halten zu können.

„Ach, Minna Delius, was fragt ein Autor nach wahrer Größe, wenn er am Abend seiner Uraufführung sein Wort das tiefe existenzielle, ertönen hört! Nichts wird mich hindern heute Abend als glücklicher Autor und Bewunderer Ihrer genialen Darstellungskunst im Theater anwesend zu sein!“

„Nichts wird Sie hindern“, sagte die Delius, und Bald wunderte sich, wie tonlos diese beruhmte, von Tausenden geliebte Stimme klingen konnte. Auf dem Wege zum Büro kaufte er bei seinem Juwelier für Minna Delius als Geschenk einen Anhänger. Ein herrliches Schmuckstück! Koralle und Brillanten!

Auf Balds Schreibtisch häuften sich an diesem Tage die Akten. Er aber sah auf diesen nüchternen gelben Klappen träumend den grünen Schimmer eines Lorbeerkränzes...

Rechtsanwalt Bald hat das Büro verlassen und ist noch Hause geblieben, um sich umzukleiden zur Uraufführung. Er betritt die geräumige Wohnung in Erdgeschoss, die er mit seiner Mutter teilte, die viel zu groß für ihn wurde, als sie starb. Eine junge Frau muß ins Haus, sagen die Freunde. Eine junge Frau muß ins Haus, sagen eindringlicher die Freundinnen. Und Bald selbst wünscht sich wieder ein Heim, das eine Frau mit ihrer sonnigen und siegenden Gegenwart belebt.

Die Wohnung, die morgens von einer Stundenfrau gereinigt wird, liegt dunkel da und leer, als er sie betritt. Bald schreitet summend den Korridor hinab und begibt sich unmittelbar in sein Ankleidezimmer.

Er singt vor sich hin, während er ein Bad nimmt, das Haar büstet, den Frack anzieht. Er steckt das Schmuckstück für die Delius zu sich und begibt sich in sein Arbeitszimmer, um sich mit Geld zu versehen. Dieser Abend wird nicht billig. Nach der Vorstellung wird man zusammen essen. Der Direktor wird dabei sein, der Dramaturg, die Schauspieler Duroso, Bischoff, Thuma, die Delius und ihre Freundinnen, die Bildhauerin Balzer-Gregendahl und die Schwestern Dollg und Zine Haxinger, Modezeichnerinnen von Beruf.

Doch als Bald den Korridor hinab geht, bemerkt er unter der Tür seines Arbeitszimmers einen schwachen Lichtstreifen.



Das aktuelle Spielzeug.

In Sonnburg, der Zentrale der deutschen Spielzeugfabrikation, stellt man neuerdings Puppen her, die in genauer Nachbildung die Uniform der SA tragen. Man will dadurch bereits bei den Kleinsten das Interesse am Parteiwesen wecken.

und zugleich ein leeres Zagen oder Witzigen. „Sindreherer“ denkt Bald. „Eindreherer gerade am Abend meiner Uraufführung?“

Er reißt die Tür auf. Zwei maskierte Männer neben dem erbrochenen Schreibtisch wenden sich ruhig um. „Keine Aufregung, Herr Doktor! Keine unnötigen Anstrengungen! Bemühen Sie sich nicht ans Telephon! Das Rötige ist schon besorgt. Es ist kein Strom im Apparat. Trotzdem müssen wir Sie ein wenig verschütten. Ohne Sorge, Herr Doktor! Alles wird gut gehen.“

Balds Wehren ist umsonst. Starke, auf dem Rücken verknottete Laue fesseln ihn. Er muß mit ohnmächtigen Grimace zusehen, wie die Gauner sachkundig den Schreibtisch plündern und Geld und Wertpapiere an sich nehmen. „Machen Sie mich frei! Ich muß heute Abend zur Uraufführung“, stöhnt Bald. Sie antworten nicht. Was geht sie die Uraufführung an! Sie nähern sich ihm und durchsuchen seine Taschen.

„Lassen Sie mir wenigstens das Schmuckstück für die Delius!“ ruft Bald ergrimmt.

Aber sie halten es schon in Händen und starren auf Koralle und Brillant. „Ein Angebinde für unsere große Schauspielerin“, höhnt der eine.

„Die blaue Koralle hätte zu Ihrem braunen Haar gut gepaßt. Doch auch andere Weiber haben Veden von der gleichen Farbe“, höhnt der zweite. Und dann senkt sich ein Tuch über Balds Gesicht. Er spürt noch, wie man ihn fortträgt. Das Abfahren des Autos, in das man ihn gepackt, empfindet er nicht mehr.

Als Bald die Augen öffnet, vernimmt er leise Musik. Durch den Spalt eines nicht ganz geschlossenen Vorhangs fällt Licht. Er sieht Herren im Frack, Damen im Abendkleid.

Als er seine Schultern berührt, seine Knie, merkt er: Die Stricke, die ihn fesselten, sind gelöst. Und wie er prüfend um sich schaut, erkennt er: Er liegt auf einem Divan in dem rotenholzfarbenen Boudoir der Schauspielerin Delius, in dem Minna und er so oft den Tee getrunken, während sie unter seiner Leitung die Rolle in seinem Drama einstudierte.

Er richtet sich auf und stößt dabei einen Gegenstand vor einem Tischchen, der klirrend zu Boden fällt.

Aus dem Salon nebenan tritt eine Frau in das Gemach. Sie schließt den Vorhang, dreht am Lichtschalter, und Helle überfließt auf einmal den ganzen Raum. In der Helle sieht Minna Delius in einem Abendkleide aus weißem Sammet. An ihrem Hals blitzen und funkeln Koralle und Brillant.

Dieser Schmuck — der Schmuck für Sie wurde mir gestohlen!“ stammelt Bald. „Wie kommt es, daß Sie ihn doch erhalten haben, Minna? Wie gelangte ich in ihr Haus? Was bedeutet dies alles?“

Minna Delius sitzt neben ihm und hat seine Hände umfaßt. „Es bedeutet, Konrad, daß die Diebe in meinem Dienst standen. Es sind meine alten, lieben Kollegen Huf und Fabian. Man hat Sie in meinem Auftrag bestohlen! Man hat Sie mit Äther betäubt. Man hat Sie zu mir gebracht.“

„Warum wollten Sie dies alles, Minna?“

„Ich wollte es, weil Sie bei der Uraufführung nicht am tiefend sein durften, Lieber. Sehen Sie: Es ist nicht gut gegangen! Ich wußte es. Wir alle vom Bau wußten es, daß es einen Skandal geben würde. Du solltest das nicht erleben, Konrad. Ich wollte es nicht, weil ich Dich liebe!“

Ihre Arme haben ihn umschlungen. Ganz nahe vor seinen Augen sind Minnas liebende Augen.

Er streicht über ihr braunes Haar. Er küßt langsam ihre Rippen. „Die Uraufführung ist vorbei“, denkt er. „Ni wieder werde ich eine haben.“

Humor

„Fräulein, wie ist Ihre Telefonnummer? Damit ich Sie morgen anrufen kann.“

„Steht obnein im Telefonbuch.“

„Herrlich, und darf ich Ihren Namen wissen?“

„Der steht auch darin.“

Anall und Gemahlin freuen sich, daß es nach vier Wochen wieder nach Hause geht: „Bei uns daheim, Analle, ist es doch am gemütlichsten.“ Vergnügt pfeifend packt Analle die Koffer in den Wagen.

Die Inhaberin des Fremdenheims schüttelt verwundert den Kopf. Fragt ihre Schreibhilfe: „Analls haben doch ihre Rechnung bezahlt?“

„Ja“, sagt die Schreibhilfe. — „Und Sie haben auch wirklich nichts zu berechnen vergessen, Fräulein?“ — „Nein, bestimmt nicht.“

„Dann“, ist die Fremdenmutter fassungslos, „dann begreife ich wirklich nicht, wie der Mann noch so vergnügt pfeifen kann.“

Nr. 19 Unsere Rätsellecke.

Kreuzworträtsel

1		2	3	4	5	6
		7				
		8	9			10
11	12			13	14	
15				16		
						17
18	19			20	21	22
23				24		
		25				
		26				
27						28

Bedeutung der einzelnen Wörter.
a) von links nach rechts: 1 plötzlicher Aufruf, 4 Figur aus Don Carlos, 7 Bad auf Kügen, 9 Göttin der Jagd, 11 Eisenstift, 13 Fenstervorhang, 15 Figur aus der Fiebermias, 16 Stimmklappe, 17 Stadt in Polen, 20 Stadt im Freistaat Sachsen, 23 weiblicher Vornamen, 24 Nebenfluß der Weiser, 25 Kloster in Oberbayern, 29 Fürwahrhalten, 27 gottesdienstliche Handlung, 28 Heideblume;
b) von oben nach unten: 1 Kampfschlag, 2 Winterportgerät, 3 Längenmaß, 4 männlicher Vornamen, 5 weiblicher Vornamen, 6 Bienenzüchter, 8 portugiesische Insel, 10 Eingeweide, 12 Hausleier, 14 Verwandter, 17 Evangelist, 18 das Unsterbliche, 19 Söller, 20 deutscher Romanschriftsteller, 21 Nebenfluß der Donau, 22 Aurore in der Schweiz.

Rätselsprung

sa	die	wob	und	wol	te	herz	loß	biß
man	du	teit	dir	zu	qual	trei	den	grün
schü	te	wo	fel	spa	des	af	es	loß
du	liebt	du	hier	ist	doch	der	baum	loß
biß	sei	wirf	dest	be	hat	sein	grün	biß
lie	wie	ge	ten	ein	sich	hier	es	
we	hier	we	gehnt	im	af	me	herd	den
nig	be	ge	2600	bei	mal	gilt	zu	ist
mü	sohn	gilt		tes	sto	den	et	be

Ergebnis.

Verfeh dich fünf in eine andre Welt,
Und vier, du sitzt in Rübenheim beim Wein;
Zwei Nebenfluß hat dir die Brust geschwellt,
Und alles jagst in dir: „Ich bin am Rhein!“
Eins schlen die Welt dir so verlockend schön,
So hoch zweirei, so ernst und heheltvoll,
Wo wichtig einzugehen blickt von seinen Höh'n,
Das Vierfüß, das uns immer mahnen soll.
Du sitzt und träumst am Einzweidrei bei Nacht,
Dein Herz tut plötzlich bestig laute Stöße,
Des ganzen Abblid hat in dir entsacht
Den Wunsch nach deines Volkes ein'ger Größe.

1510

Eisbenrätsel

a — a — al — baum — bicht — do — di — a — e
— fan — faul — ha — in — ja — ka — le —
li — mo — neb — pe — pbro — rio — sen —
— sther — tarh — te — to — than —
trom — vi

Aus vorstehenden 30 Eiben sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Chateaus ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Monat, 2. milde Gabe, 3. Fixieren, 4. Göttin der Schönheit, 5. Raubvogel, 6. Truppengattung, 7. biblischer Untertitel, 8. Frühlingblütenbaum, 9. Musikinstrument, 10. Erfüllungsetrantheit, 11. Buch der Bibel.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1 Kalforien, 7 Kroma, 8 Kapri, 9 Sauer, 11 David, 12 Regel, 14 Oiz, 16 Manel, 19 Aurel, 20 Rappa, 21 Sidom, 23 Brand, 23 Keine-claude; — b) 1 Kaiserfalter, 2 Kreal, 3 Imter, 4 Katal, 5 Erwin, 6 Niederlande, 10 Regal, 11 Degen, 13 Oiz, 15 Kurie, 16 Meran, 17 Latra, 18 Spund.

Rätselsprung: Ich ist ein Blatt von meinem Wandkalender, Ein Teilchen Zeit, verbraucht in dieser Welt, Ein Tag, wie er bald träge, bald behender Entfliehet, durch Dual umtrübt, durch Lust erhellt. Genau ist uns der Tage Zahl gegeben, War dieser arm, barg jener froh dein Glück. Nur einmal reißt du ihn aus deinem Leben, Auch nicht der ärmste Tag kehrt je zurück. (Ränge.)

Einschrätsel: Feld, Ring, Eis, Reh, See, Saß, Ei, Ruß. — Frenken.

Mischungsaufgabe: Der Gehalt an fremdem Wein ist in beiden Gläsern der gleiche.

Eisbenrätsel: Das ertrage, wems gefaßt. — 1. Diplomatie, 2. Altertum, 3. Carlasmus, 4. Erzherzog, 5. Ringelblume, 6. Totenkopf, 7. Heleba, 8. Aphrodite, 9. Gabriel, 10. Eigendünkel, 11. Wiegensch.

Der Vorläufige (Bücherprüfung): Auch was Geschriebnes fordert du, Bedant? (Goethe, Faust I.)

Die Lebensmöglichkeiten auf den Sternen.

Von Dr. Dr. Carl O. Cornelius.

Aus America kommt die Nachricht, daß ein Physiker mit einem neuentdeckten Fernrohr die Sternensysteme in 250 Meilen die Größe der Milchstraße über den Himmel hinweg zu verfolgen vermöge. Die Sternensysteme sind so weit voneinander entfernt, daß sie nur durch die Fernwirkung der Lichtstrahlen zu sehen sind. Die Sternensysteme sind so weit voneinander entfernt, daß sie nur durch die Fernwirkung der Lichtstrahlen zu sehen sind. Die Sternensysteme sind so weit voneinander entfernt, daß sie nur durch die Fernwirkung der Lichtstrahlen zu sehen sind.

Die Sternensysteme sind so weit voneinander entfernt, daß sie nur durch die Fernwirkung der Lichtstrahlen zu sehen sind. Die Sternensysteme sind so weit voneinander entfernt, daß sie nur durch die Fernwirkung der Lichtstrahlen zu sehen sind. Die Sternensysteme sind so weit voneinander entfernt, daß sie nur durch die Fernwirkung der Lichtstrahlen zu sehen sind.

Die Sternensysteme sind so weit voneinander entfernt, daß sie nur durch die Fernwirkung der Lichtstrahlen zu sehen sind. Die Sternensysteme sind so weit voneinander entfernt, daß sie nur durch die Fernwirkung der Lichtstrahlen zu sehen sind. Die Sternensysteme sind so weit voneinander entfernt, daß sie nur durch die Fernwirkung der Lichtstrahlen zu sehen sind.

Die Sternensysteme sind so weit voneinander entfernt, daß sie nur durch die Fernwirkung der Lichtstrahlen zu sehen sind. Die Sternensysteme sind so weit voneinander entfernt, daß sie nur durch die Fernwirkung der Lichtstrahlen zu sehen sind. Die Sternensysteme sind so weit voneinander entfernt, daß sie nur durch die Fernwirkung der Lichtstrahlen zu sehen sind.

Die Sternensysteme sind so weit voneinander entfernt, daß sie nur durch die Fernwirkung der Lichtstrahlen zu sehen sind. Die Sternensysteme sind so weit voneinander entfernt, daß sie nur durch die Fernwirkung der Lichtstrahlen zu sehen sind. Die Sternensysteme sind so weit voneinander entfernt, daß sie nur durch die Fernwirkung der Lichtstrahlen zu sehen sind.

Sind Sie meine Schwester?

Ein merkwürdiges Mädchen, wie es sonst nur in Romanen vorkommt, brachte Freitag in den Besessenen einen jungen Mann mit sich. Sie trug ein Kleid von weißer Seide und eine Perlenkette um ihren Hals. Sie sah aus wie eine Prinzessin.

Das Stimm der blauen Jungen.

Die blauen Jungen sind so stolz auf ihre Farbe. Sie tragen blaue Hemden und blaue Hosen. Sie sind die besten Jungen der Welt. Sie sind die besten Jungen der Welt. Sie sind die besten Jungen der Welt.



Wochenschrift für Heimatforschung u. Heimatpflege. Nummer 23. Juli 1932. 21. Jahrgang.

Emil Adolf Rossmäpler.

(Schluß.)
Und unter sein Bild schreibt er am Ende seines Lebens:
Wollt Ihr einen alten Mann sehen, der nur noch eine Idee in seinem grauen Kopfe hat, so seht mich an; jene eine Idee ist aber die Schule, die Volksschule und deren Besserung.
Fortschritte und Einrichtungen, die uns Gegenwärtigen die letzten Jahrzehnte nach dem Kriege erst brachten, finden wir bereits von Rossmäpler erhoben: Naturkundlichen Arbeitsunterricht, Wandertage, Heimatmuseen, Fortbildungsschule, namentlich auch für die Mädchen, naturkundliche Volksschulen, Volkshochschulen, naturkundliche Vereine mit regelmäßigen Wanderungen und Beobachtungen usw. Folgerichtig trat er für die Arbeiterbewegung ein als ein Erwecker der Volksseele. Ihr Streben nach Wissen und Bildung fand in ihm einen Mitkämpfer, der sogar 1863 das Amt eines Vertrauensmannes übernahm. Sein „Wort an die deutschen Arbeiter“ wurde von der Regierung beschlagnahmt, und er bekam „vom 19. September bis 10. Oktober alle mögliche Ruhe, über das Verhältnis zwischen Willenshaft und Kirche nachzudenken“.

Einige Tage nach seiner Freilassung, am Vorabend der 50jährigen Gedenkfeier der Leipziger Völkerschlacht, erklärte er in freudiger, gebobener Stimmung, öffentlich vor der königlichen Behörde, die das „Besserungsverfahren“ mit ihm vorzunehmen hatte: „Ich werde nach wie vor so reden, so schreiben, so handeln, wie es mir der Dienst der Humanität in deren weitester Bedeutung vorschreibt, mein Streben wird immer darauf gerichtet sein: Durch Bildung zur Freiheit!“

fassung des Landes den verspotteten Namen „Vaterlandsverleibiger“ zu Ehren gebracht, das Recht der Staatsangehörigen zur freien Vereinigung ist von dem polizeilichen Druce erlöst, unter dem es zeitlich geschmachtet. Die Volksbewaffnung zum Schutze des platten Landes ist in vollem Gange. Reform des Wahlgesetzes zugunsten der bisher unvertretenen großen Mehrzahl von Staatsbürgern, Gleichstellung der Glaubensbekenntnisse, Aenderung der vaterländischen Rechtspflege auf Grundlage der Mündlichkeit und Dessenlichkeit, mit Geschworenengerichten in Strafsachen sind zugelagt, überhaupt Schritte getan worden, welche die endliche Verwirklichung der gerochten Wünsche des Volkes in nahe Aussicht stellen.

Indessen wird und kann diese Erneuerung der inneren und äußeren politischen Zustände auf dasjenige sich nicht beschränken, was das vollständige und volksfreundliche Ministerium unseres Vaterlandes Sachsen in dem Programm vom 16. vorigen Monats verheißen hat.

Mit freudiger Ueberzeugung sagt sich der Freund unserer Verfassung, es werde jener denkwürdige Tag nur der erste einer vielversprechenden Zukunft sein, in welcher die Achtung der Sitte und des Gesetzes gegründete staatsbürgerliche Freiheit zur Wahrheit wird.

So innig und stark diese Gewißheit in uns lebt, so laut und dringend ruft sie uns aber auch zu, daß die politische Wiedergeburt der Freiheit von allen und jedem die tätige Teilnahme an dem großen Werke fordert. Es genügt nicht, bei den bloßen Gedanken, daß eine kräftige, mit den Bedürfnissen des Volkes bekannte und mit dem redlichsten Eifer für deren Befriedigung erfüllte Regierung die Angelegenheiten des Landes leite, Veruhigung zu lassen; es möge niemand glauben, daß die alte Gleichgültigkeit gegen alles, was über die Grenzen unserer häuslichen und nachbarlichen Verhältnisse hinaus liegt, fortwähren könne, es täusche sich niemand in den Zeichen der Zeit! Sie sind ernst und erheischen einen kräftigen Kampf mit unseren Vorurteilen. Das alte Stichwort politischer und gesellschaftlicher Unzulänglichkeiten und Gleichgültigkeit: „Es bleibt denn Alten“ muß seine traurige Geltung verlieren, sie hat unsere Tatkraft gefesselt und Jahrzehnte hindurch die Dämmerlichkeit im bürgerlichen und Staatsleben des Deutschen festgehalten. Noch stehen viele unserer Reichen fern, sie mögen nicht Partei ergreifen. Lassen wir uns das Wort Herweghs gelagt sein: Partei, Partei, wer wollte sie nicht nehmen. Die noch die Mutter aller Siege war? Wie mag ein Dichter solch ein Wort verfemen — Ein Wort, das alles Herrliche gebar? Nur essen wie ein Mann! — Für oder wider! Und die Parole: Sklave oder frei! Selbst Götter stiegen vom Olympus nieder Und kämpften auf den Zinnen der Partei.

„Wirke, weil es Tag ist“ ist der Ruf, der eben jetzt um so lauter und dringender an unser Ohr schlägt, je weniger er bisher Gehör gefunden hat. Aber jeder wirke und schaffe, was an ihm ist, damit in allen Zweigen des Lebens, in Haus, Staat und Kirche, die Tätigkeit Kräfte erwecke, die Kraft aber die Frucht der Freiheit bringe, Ah, es ist ja noch so vielerlei zu bessern.

(Fortsetzung folgt).

sozialistischen Lösungsanträge vertagte sich das thüringische Landesparlament bis zum Herbst. Der Landtag wird zu seiner letzten Sitzungsperiode im September wieder zusammentreten. Anfang Dezember werden voraussichtlich die Neuwahlen stattfinden.

Zunahme der Wohlfahrtsverbände in den Landgemeinden.

In den deutschen Landkreisen ist, wie der Landkreistag mitteilt, die Zahl der Wohlfahrtsverbände auf 810.000 am 31. Mai 1932 gestiegen. Gegenüber dem Vormonat bedeutet das eine Steigerung um nahezu zwei Prozent, gegenüber dem Vorjahr um 136 Prozent. Bemerkenswert ist die Lage in den Landkreisen kennzeichnend ist dabei, daß im Gegensatz zu früheren Jahren — noch der Mai 1931 brachte eine Abnahme der Wohlfahrtsverbände um zwei Prozent — in diesem Jahre trotz der Jahreszeit die Zahl der Wohlfahrtsverbände auf dem Lande weiter zugenommen hat.

Der Fernoststreit vor dem Völkerbund. Die Türkei zum Eintritt aufgefordert.

Nach einer geheimen Sitzung des 19er Ausschusses trat die außerordentliche Völkerbundversammlung zur Schlichtung des japanisch-chinesischen Streites unter dem Vorsitz des belgischen Außenministers Symons zu einer Sitzung zusammen.

Unmittelbar nach Eröffnung der Sitzung beantragte der Spanier Madariaga die Einladung der Türkei. Die von allen Ratmitgliedern sowie von zahlreichen anderen Mitgliedstaaten des Völkerbundes unterzeichnete Einladung fordert die türkische Regierung auf, ihre Aufnahme in den Völkerbund zu beantragen. Die Versammlung beschloß, diese Einladung auf die Tagesordnung zu setzen und zugleich das Einladungsschreiben an die türkische Regierung abzusenden.

Sodann legte Präsident Symons bezüglich des chinesisch-japanischen Streites der Versammlung einen Entschließungsantrag vor, demzufolge die Frist für den nach Artikel 15 des Völkerbundespaktes zu erhaltenden Bericht bis zum 1. November verlängert werden soll. Der chinesische Vertreter Zen stellte fest, daß die chinesische Regierung nur mit Widerstreben ihre Zustimmung zur Fristverlängerung gebe. Denn diese Verlängerung stelle einen neuen Verlust dar, und die vom Völkerbundpakt vorgesehene Sechsmonatsfrist sei kein Minimum, sondern ein Maximum. China warte bereits zehn Monate auf die Hilfe des Völkerbundes.

„Guten Morgen, Herr Graf!“

Schuh für den deutschen Film.

Jeder, der einmal eine Theater- oder Filmaufführung besucht hat, weiß, daß neben den Großen der Bühne, die auf dem Theaterzettel an erster Stelle in Fettdruck verzeichnet sind, eine Reihe kleinerer Schauspieler und Statisten tätig ist. Meistenteils beginnt die Bühnenaufbahn so, daß der Schauspieler ein Tablett mit Briefen auf die Bretter tragen oder die Meldung überbringen darf: „Die Wiederholung ist gefordert!“

In arge Schwierigkeiten geriet man neulich bei einer Filmaufnahme in Deutschland, in der ein Statist vor dem Mikrophon die vier schönen deutschen Worte sprechen sollte: „Guten Morgen, Herr Graf!“ Diese vier Worte kann bestimmt jedes kleine Kindlein, vorausgesetzt, daß es deutsch sprechen kann, lassen. Bei der Filmaufnahme war es aber nicht möglich, von den zahlreichen Statisten auch nur einen Mann vor das Mikrophon zu bekommen, der diesen freundlichen Gruß hätte in die Welt senden können, da keiner von den Statisten die deutsche Sprache beherrschte, obwohl sie alle vorher versichert hatten, gebürtige Deutsche zu sein. Man mußte sich daher aus einer anderen Filmaufnahme einer Statisten leihen, der diese schwierige Rolle durchführte.

Diese und andere Mißstände im Filmwesen in Deutschland haben die Reichsregierung veranlaßt, ein neues Filmgesetz in Kraft zu setzen, nach dem bei der Herstellung deutscher Filme in der Hauptsache nur deutsches Personal mitwirken darf, und daß die Aufnahmen vor allem in Deutschland gemacht werden müssen.

Von zuständiger Stelle wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß keineswegs beabsichtigt sei, hervorragenden ausländischen Kräften, die sich um den Aufbau des deutschen Films verdient gemacht hätten, nun in Deutschland Schwierigkeiten zu bereiten. Für besondere Fälle sind infolge dessen Ausnahmen zugelassen. Der Zweck der neuen Bestimmungen besteht lediglich darin, die Gesamtbefehung bei der Herstellung der Filme genau zu über-

wachen, damit die geringen Arbeitsmöglichkeiten für die stellunglosen deutschen Filmkünstler und Komparisten auch gleichmäßig verteilt werden.

In der Öffentlichkeit ist nun die Befürchtung geäußert worden, daß andere Länder, in deren Filmindustrie deutsche Staatsbürger beschäftigt werden, Gegenmaßnahmen ergreifen könnten. Diese Befürchtung geht insofern von falschen Voraussetzungen aus, als die hauptsächlich in Frage kommenden Länder, nämlich England, Frankreich und die Vereinigten Staaten von Amerika, bereits früher Schutzbestimmungen für ihren eigenen Markt getroffen haben und somit Deutschland vorangegangen sind. Die Engländer haben bereits im Jahre 1927 in ihrem Quoten Gesetz derartige Maßnahmen getroffen; das französische Gesetz stammt ebenfalls schon aus dem Jahre 1928, und die Amerikaner sind vor ungefähr vier Monaten diesen Beispielen gefolgt. Ergänzend sei noch mitgeteilt, daß Naturschutzmaßnahmen für deutsche Filme erforderlich sind, falls selbstverständlich auch im Auslande gemacht werden können.

Unwetterkatastrophen.

Hagelschlag in Schlesien und im Hunsrück.

Teile des Mittel- und Niederrheins im pyrisch in Schlesien wurden von einem Unwetter mit Hagelschlag betroffen. Die Ernte wurde restlos vernichtet. Große Gebiete glichen in kurzer Zeit einem einzigen See. Die Telegraphendrähte sind zum Teil zerrissen. In einem Orte ist auf der einen Straßenseite kaum ein Fenster ganz geblieben. Der Schaden ist noch nicht abzuschätzen. Infolge der schweren Wirtschaftslage ist ein großer Teil der kleineren Besitzer nicht versichert.

Der Hunsrück litt unter einem schweren Gewitter, das über zwei Stunden dauerte und von wolkenbruchartigem Regen und Hagelschlag begleitet war. Besonders Braunshorn wurde schwer betroffen. Die Dorfstraßen wurden bis zu fünfzig Zentimeter von den Wassermassen überflutet. Die Straßen sind tief aufgewühlt. Sehr stark hat die Frucht auf dem Felde gelitten, so daß kaum noch mit einer Ernte gerechnet werden kann. In Rödern wurde durch Blitzschlag ein landwirtschaftliches Anwesen vernichtet. Der Besitzer und sein Personal konnten nur das Vieh retten, während alles andere ein Raub der Flammen wurde.

Kleine Nachrichten

Landtagsauflösung in Thüringen abgelehnt.

Weimar. Nach lebhafter Aussprache lehnte der Thüringer Landtag die von den Kommunisten und Nationalsozialisten beantragte Auflösung des Landesparlamentes ab. Für die Auflösung stimmten zwölf Abgeordnete der Kommunisten, Nationalsozialisten und Deutschnationalen, während nach der Verlesung für die Auflösung 27 Stimmen erforderlich sind. Die Neuwahlen in Thüringen werden voraussichtlich Anfang Dezember stattfinden.

Die Abrüstungsbesprechungen in Genf vorläufig eingestell.

Genf. Die Abrüstungsbesprechungen zwischen den Abordnungen der großen und kleinen Mächte, die in den letzten Tagen in beschränktem Umfange wieder aufgenommen worden waren, sind jetzt gänzlich eingestellt worden, da sie, wie von gutunterrichteter Seite verlautet, namentlich zwischen Amerikanern, Engländern und Franzosen zu keiner Einigung geführt haben. Vor den auf den 5. Juli anberaumten Sitzungen des Vörs der Konferenz dürfte sich somit in der Abrüstungsfrage in Genf kaum etwas Entscheidendes ereignen.

Banraub im Kreise Mendoburg.

Hamburg. In Kolkenniedorf im Kreise Mendoburg wurde in der Nacht ein frecher Banraub ausgeführt. Drei maskierte Männer drangen in die dortige Spar- und Darlehnskasse ein, bedrohten den Kassendirektor und seine Frau, die ihre Wohnung in dem Gebäude haben, mit dem Revolver und raubten etwa 8000 Mark. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Dreier Raubüberfall in Hamburg.

Hamburg. In der Dövelshöner Straße erschienen bei einem alten Hauswallerhepaar drei Männer in dessen Wohnung, in der sich noch eine Verwandte und ein Kind befanden, um die Kasse abzuleeren. Die drei Männer erzwangen unter Bedrohung mit einem Revolver die Herausgabe einer Summe von etwa 3000 Mark. Aus Vitten der alten Eheleute um Rückgabe des Geldes wurden ihnen 100 Mark belassen. Nach dem Raube dankten sie dem Ehepaar und den beiden anderen Personen die Füße losse zusammen und entfernten sich dann.

Politische Zusammenstöße in Bremen. — Straßenbahnwagen umgeworfen.

Bremen. Die Nationalsozialisten hatten in Halle, einer vorwiegend von linksstehenden Einwohnern bewohnte Gegend, eine Versammlung einberufen, wozu sie mit Lastkraftwagen unter polizeilicher Bewachung gebracht wurden. Die Menge versuchte, gegen die Nationalsozialisten vorzugehen, wurde aber von der Polizei mit dem Gummiknüdel auseinandergetrieben.

Einen Straßenbahnzug hielten die Demonstranten an, warfen die Fahrgäste zum Aussteigen und kippten die Anhänger um. In einer anderen Stelle wurde ein Personenauto umgeworfen. Die Polizei nahm acht Verhaftungen vor.

Werftarbeiterstreik in den deutschen Häfen beendet.

Hamburg. Eine Abstimmung der organisierten Arbeiterschaft des Bremer Süllan ergab 371 Stimmen für Annahme und 131 Stimmen für Ablehnung des Vorschlages der Werftarbeiter bei 13 unächtigen Stimmen. In Hamburg erklärten sich 305 Stimmen für Ablehnung, während 2077 für Annahme waren; ungültig waren 20 Stimmen. Der Streik ist damit beendet und der Betrieb wird am Montag wieder aufgenommen.

Fußball-Länderspiel Deutschland Finnland 4:1.

Der in Helsinki ausgetragene Fußball-Länderspiel zwischen Deutschland und Finnland endete in Unentschieden von 3000 Zuschauern mit einem deutschen Siege von 4:1 (1:1) Toren. Die deutschen Torschützen waren Richard Hofmann und Kurt Aug.

Helen Mills-Moody, wieder Tennismeisterin.

London. Der Freitag fand im Wimbledon-Tennisplatz im Zeichen der Vorkriegszeiten, die aber durch das Finalspiel im Damenteinzel noch an Bedeutung übertrafen wurden: Frau Helen Mills-Moody stand ihrer Landsmännin Helen Jacobs gegenüber. Mills-Moody gewann das Treffen mit 6:3, 6:1 und wurde erneut Weltmeisterin.

Neues aus aller Welt

Flugzeugabsturz in Gelsenkirchen. Das Flugzeug D. 1921 der Essener Fluggesellschaft stürzte über dem Flugplatz Gelsenkirchen-Notthausen in der Nähe des Schwarzbaches beim Nehmen einer Linkskurve aus einer Höhe von 70 bis 80 Meter ab. Das Flugzeug, dessen Spitze sich in den Erdboden bohrte, wurde vollkommen zertrümmert. Aus den Trümmern wurden die beiden Insassen schwerverletzt geborgen.

Der Opfer eines nächtlichen Motorbootunglücks. In der Nähe von Grünau bei Berlin ereignete sich zur Nachtzeit ein schweres Bootunglück. Auf der Dahme sank ein mit sechs Personen besetztes Motorboot. Eine Frau und zwei Männer konnten geborgen werden. Die Frau, die das Bewußtsein verloren hatte, starb wenige Stunden nach der Bergung. Zwei Männer und ein Kind werden vermißt.

Verleger und Chefredakteur des Industrieuriers verhaftet. Der Untersuchungsrichter beim Landgericht III Berlin hat gegen den Verleger Dr. Ehrlich und den Chefredakteur Dr. Spider vom Industrieurier wegen Mordverdachts und Verdunkelungsgefahr Haftbefehl erlassen. Dr. Ehrlich und Dr. Spider werden der gemeinschaftlichen Völlerei und versuchten Erpressung gegenüber dem damaligen Generaldirektor Zepfel vom Debaheim-Konzern und in einem weiteren Falle gegenüber einer Siedlungsgesellschaft beschuldigt.

Ende des Morphiumismus? Der Berliner Chemiker Geheimrat Schirrolauer behauptet, daß es ihm gelungen sei, ein Morphium herzustellen, das alle Bobitäten des Morphiums in sich vereinigt, ohne Morphiumsucht zu erzeugen. Schirrolauer war früher Hilfsarbeiter im Reichsgesundheitsamt und zuletzt Leiter der russischen Rauschgiftfabriken.

Acht Jahre Zuchthaus für Spionage zugunsten Polens. Der Erste Strafsenat des Kammergerichtes hat den ehemaligen Lehrer Winter Lucht aus Biskau (Grensmark) wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse zu acht Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust sowie Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Doppelmord und Selbstmord. Im Dombrowaer Industrieviertel begab sich ein Mann namens Elbe in die Wohnung seines früheren Hauswirts Habier und forderte von ihm 1000 Mark zurück, die er Habier geliehen hatte. Da Habier ihm das Geld nicht sofort geben konnte, kam es zwischen beiden zu einer heftigen Auseinandersetzung, in deren Verlauf Elbe den Hauswirt durch zwei Revolver-schüsse tötete. Als Frau Habier hinzukam, tötete Elbe auch sie durch einen Schuß. Dann richtete der Mörder die Waffe gegen sich selbst. Als der Revolver verlagte, griff er nach einem Messer und stieß es sich in die Brust. Töblich verletzt stürzte er neben seinen beiden Opfern zu Boden.

Ein finnisches Segelschiff gerammt. Das finnische Segelschiff „Melbourne“, das mit Weizen beladen, aus Australien kam, wurde beim Leuchtturm Fastnet an der Südküste Irlands durch den englischen Landdampfer „Seminole“ gerammt. Der Kapitän, zwei Offiziere und acht Mann sind ertrunken, die übrige Besatzung konnte gerettet werden.

Zugunfall in Polen. Kurz vor Larnow entgleisten vier Wagen des Schnellzuges Gdingen—Graubenz—Lemberg. Die Wagen sind zum Teil beschädigt worden. Sieben Personen trugen Verletzungen davon.

Die Milch läuft über--



Das gibt häßliche Verkrustungen an Herd und Gasbrenner. Auch hier hilft Ihnen (IMI). Herdplatte und Brenner werden mit heißer (IMI)-Lösung im Handumdrehen wieder tadellos sauber, die Öffnungen des Gasbrenners sind schnell vom Schmier befreit und alle Flämmchen brennen wieder voll. Überall, wo Fett und Schmutz entstanden sind, wirkt eine heiße (IMI)-Lösung wahre Wunder.

Beim Geschirraufwaschen genügt ein Kaffeelöffel (IMI) für eine normale Aufwaschschüssel. So ergiebig ist es!



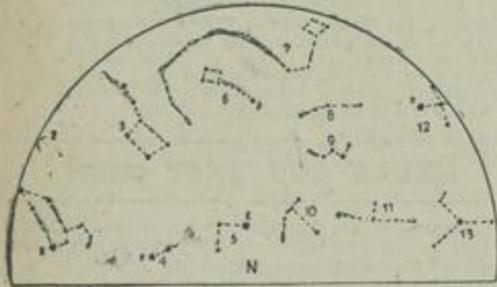
zum Aufwaschen. Spülen. Reinigen für Geschirrt und alles Hausgerät!

Hergestellt in den Persilwerken.



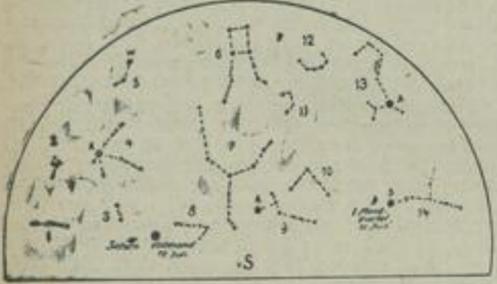
Der Sternenhimmel im Juli.

Wenn wir während der kommenden Wochen kurz nach Sonnenuntergang den Himmel betrachten, so fällt uns im Westen wegen seines hellen Glanzes der Riesenplanet Jupiter auf, der die Stellung als Abendstern einnimmt, die bis vor wenigen Tagen die Venus innehatte. Tiefer am Horizont sieht hier in der ersten Hälfte des Monats der kleinste aller Planeten, der Merkur, der besonders am 5. Juli leicht aufgefunden werden kann, da dann die schmale Mondichel nördlich an ihm vorbeigeht und seine Identifizierung wesentlich erleichtert. Wenn dann in den späteren Abendstunden der Himmel dunkler geworden ist, werden wir an Hand unserer Sternkarte leicht die Sternbilder auffinden können, die dem Firmament das sommerliche Gepräge verleihen. Da steht hoch zu unseren Häupten die Leier mit dem hellgelben Stern Vega, daneben erkennen wir an der typischen Form eines liegenden Kreuzes den Schwan, dessen hellster Stern Deneb steht, und



Nordhälfte

1. Löwe, R=Regulus, 2. Haar der Berenice, 3. Großer Bär, 4. Zwillinge, P=Pollux, K=Kastor, 5. Fuhrmann, K=Kapella, 6. Kleiner Bär, P=Polarstern, 7. Drache, 8. Kepheus, 9. Kassiopeia, 10. Perseus, 11. Andromeda, 12. Schwan, D=Deneb, 13. Pegasus.



Südhälfte

1. Wassermann, 2. Delphin, 3. Steinbock, 4. Adler, A=Atair, 5. Leier, W=Wega, 6. Herkules, 7. Schlangenträger, 8. Schütze, 9. Skorpion, A=Antares, 10. Waage, 11. Schlange, 12. Krone, 13. Bootes, A=Arktur, 14. Jungfrau, 1. Mondviertel 11. Juli, Vollmond 17. Juli, Saturn.

etwas tiefer den Adler. Von den Tierkreisbildern strebt im Westen die Jungfrau dem Horizonte zu, es folgen nach Süden der Skorpion mit dem roten Stern Antares und weiter der Schütze — ein unscheinbares Bild, das aber wegen seiner vielen Sternhaufen unser Interesse verdient —, während im Südosten erkennen wir im Dunst der Atmosphäre die Sterne der Andromeda und etwas höher das W der Kassiopeia. Die Auf- und Abgang der Milchstraße bereitet Schwierigkeiten, da der Himmel auch um Mitternacht einen matten Schimmer behält, der die schwächeren Sterne verblassen läßt.

Als interessantestes aller Objekte am Himmel aber haben wir während der kommenden Monate Gelegenheit, den Saturn zu beobachten, den einzigen Planeten unseres Sonnensystems, der von einem Ring umkreist wird. Allein dieses Objekt wegen lohnt sich der Besuch einer Sternwarte, da das Ringsystem nur im Fernrohr zu erkennen ist. — Die Venus hat nun die Sonne überholt und erscheint Ende des Monats am Morgenhimmel, wo auch der Mars aufgesucht werden kann. Am 3. Juli ist Neumond; die zunehmende Mondichel geht am 5. am Merkur und am 7. am Jupiter vorbei, was unbedingt jeder Sternfreund beobachten sollte, dann ist am 11. Erstes Viertel, am 17. Vollmond und am 25. Juli Letztes Viertel.

Die Sonne wandert am 23. Juli aus dem Zeichen des Krebses in das des Löwen. Am 3. Juli steht unsere Erde im sonnennächsten Punkte ihrer Bahn.

Tagungen in Sachsen

Christliche Weltmission in Herrnhut

Der engere Ausschuss des Internationalen Missionsrates, der Epochenorganisation der evangelischen Mission, trat unter Vorsitz von D. John Mott (Amerika) in Herrnhut zu wichtigen Beratungen zusammen. Die Teilnehmerliste zählt 56 Namen aus allen Teilen der Welt; aus Deutschland nehmen Universitätsprofessor D. Schulz (Tübingen), Missionsdirektor D. Anaf (Berlin) und Missionsdirektor D. Schmied (Leipzig) teil, und aus Japan, Indien, Korea und den Philippinen sind eingeborene Christen zugegen. Eine Feier der Brüdergemeinde, bei der dessen Bischof D. Baudert und der Vorsitzende des Missionsrates, D. John Mott, Ansprachen hielten, leitete die Tagung ein.

Kein Metallarbeiterstreik in Leipzig.

Im Lohnkonflikt in der Leipziger Metallindustrie fanden bekanntlich Verhandlungen zwischen den Tarifparteien unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Goerdeler statt. Die getroffenen Vereinbarungen wurden in einer Funktionärerversammlung am Mittwoch von Arbeitnehmerseite abgelehnt, in einer Urabstimmung in den Betrieben aber angenommen. Die Vereinbarungen gelten für den Zeitraum vom 4. Juli bis 31. August den Mindestlohn von 75 auf 74 Pf. für die Stunde, ab 1. September soll der Mindestlohn 72 Pf. für die Stunde betragen. Der Mittellohn wird in den gleichen Zeiträumen von 82 auf 79 Pf. und 77 Pf. für die Stunde ermäßigt. Die Akkordbasis fällt in eben dem Zeitraum von 76 auf 71 und 70 Pf., die Akkordversicherung von 85 auf 82 und 81 Pf. für die Stunde. Die Ferienregelung für 1932 wird dahin abgeändert, daß sechs Tage gewährt werden mit einer Bezahlung von 75 Prozent. Das Arbeitszeitabkommen ist in vollem Umfang wieder verlängert worden.



Sehr geehrter Herr Redaktions! Wer soll in unsren Tagen nicht eagal bloß modern un schimfen, mer soll das Gute och mal anerkenn, och wenn mer nach was Gutem bedjetage am hellen Tage mid ner Vogenlampe suchen muh. Aber der Fall, um den es sich beide hier dreht, lag so sonnenklar vor unsern Dogen, daß gar nichd dran aussehehn is. Ich mehne den Sienschläfer am letzten Montag. So was von Schönheit un Freide hamn mer lange nich gehabt, nu fragl sich bloß, ob nu och das mid den siem Wochen Berlichheid werd. Gebrauchen kenn mer das schone Bedder alle, mit in der Schdadt hier de Wäsche un hier den Viersteiertrag, un draußeh de Landberodferung hier de Ernte un alles was daberzu geherd. Das es och schon wieder welche gibt, die ieder de Hitze quasseln, das sei nur nembel bemerkt. Die muh mer ehnd lassen, och mid den andern, diebe sich ieder jede Flitze ärgern un beim Aliegenlang sonitwas zerbekbern, bloß keine Fliegen, is ehnd lehn großer Diskur anzefang, das gibt sich mid der Zeit von allehne wieder, nur das zerbauene Zeig werd nich wieder gans. Es hob ehnd nich jeder so viel Glid wie mei Nachbar, der kein Kirchenlidn von ehner 30 Meter hohen Leiter abgerutsch is, ohne sich ze verlehren, weil er gleich von der ershden Schbroffe runtersaut!

Das is ehnd lehnner von den Vögeln, diebe nie off ehngrien Zweig loomn un die och keine Federn hamn. Solche Vögel hädde es gar nich gäm, mehnte meine Robja, als ich ihr das saate! Wie ich se da fragte, ob se nie ehnd Pechvogel gesehn hädde, hab se mich mid nen Blid angegudt, von den mir beide noch de linke Seite mid tut. Dabei is es bei uns nich etwa wie bei mein Nachbar, in den seiner Ehe geht alles nach den sein Kobd, gestern warf de Kaffeemühle un ne Kohlenschaukel. Eis ehnd nich immer gut, wenn in ner Ehe alles nach dem Kobd des Mannes geht, de Frau muh och mid dran beteiligt sein.

Ich geht nu wieder de Jagd nach Rebböden an. Mich interressiert das bloß insofern, als mer sich nu im Wald in Acht nehmn muh, daß mer nich ma ne Labung Schrot in de Kleider kriech un mer dann solche Beschwerden beim Sitzen hab. Es is och zu somisch, daß in solchen Fällen de hintere Seite von den Menschen immer solche Anziehungskraft hier Klintenfugein hab, mer sollte in der Jagdzeit werlich bloß noch verkehrt in den Wäldern rumloosen, vorne sind de Jodetts viel offener un da is och lehn Boden brünne. Vor Dahren hädde ich mal nen Freund, der schidte alles, was er auf der Jagd traf, ins Krankenhaus. Dabermid hab er sich lange Zeit am Schdammisch bidde getan, jeder rühmte sein gutes Herz, das och den armen Kranken was zukommen lassen wollte, bis sich tausendfelle, daß er zwar richtig gepredn hädde, daß aber das, was er traf bei seinen Jagden, nur Treiber waren, die sich allema 14 Tage ins Krankenhaus legen muhten. Hier solche Jägerrei bebank ich mich.

Off Wiederhärn! Ferschbegodds Schdrammbach.

Spielplan der Dresdner Theater.

3.—10. Juli 1932.

Opernhaus. Sonntag (3.) 1/8: Siegfried; Montag 8: Martha; Dienstag 1/8: Andre Chenier; Mittwoch 7: Der Rosenkavalier; Donnerstag 1/8: Dagmar; anschließend Tänze; Sufanne Dombos-Thiel; Freitag 7: Tannhäuser; Sonnabend 8: Madame Butterfly; Sonntag (10.) 5: Letzte Vorstellung vor den Ferien: Götterdämmerung. Vom 11. Juli bis mit 20. August geschlossen. Vorstellungen für den BVV. Gr. 1 Montag 7001—7200, 9401—9500, Gr. 2 1—100; Dienstag 701—800, 1301—1400; Mittwoch 4301—4400, 4801—5000; Freitag 1901—2200, 4101—4300; Sonnabend 5201—5500.

Schauspielhaus. Sonntag (3.) 1/8: Wenn die kleinen Weiden blühen; Montag bis Sonntag (10.) 8: Wenn die kleinen Weiden blühen. Vorstellungen für den BVV. Gr. 1 Dienstag 1101—1300, Gr. 2 301—350; Donnerstag 401—700, Gr. 2 701—800; Sonntag (10.) 9001—9200, 11901—11960, Gr. 2 551—650, 1001—1050.

Albert-Theater. Geschlossen. Die Komödie. Abends 8.15 Uhr: Der Mann mit den grauen Schläfen. Vorstellungen für den BVV. Gr. 1 Sonntag (3.) 6401—6500, Gr. 2 101—125; Montag 8001—8100, Gr. 2 126—150; Dienstag 3901—4000; Mittwoch 4001—4100; Donnerstag 8101—8200, Gr. 2 901—930; Freitag 8201 bis 8300, Gr. 2 931—960; Sonnabend 3001—3100; Sonntag (10.) 3101—3200.

Residenz-Theater. Täglich abends 8 Uhr: Comedienvariétés. BVV-Karten nur in der Geschäftsstelle.

Central-Theater. Täglich abends 8.15 Uhr (Mittwoch, Sonnabend und Sonntag auch nachm. 4 Uhr) Variétés, Gaietpiel Zauberschau Rahner. BVV-Karten nur in der Geschäftsstelle.

Aus Sachsens Gerichtsfällen.

Reineidsprozeß gegen Rechtsanwalt Dr. Lange.

Dresden. Staatsanwalt Dr. Steffan bemerkte zur Aussage des Regierungsrates Struß über die Steuerfragen Dr. Langes, daß aus dieser die Unwahrscheinlichkeit des Angeklagten hervor- gehende Apotheker Schärer (Kloische) befristete die Abtretung einer Forderung Uraltzeßs von 10 000 Mark an Dr. Lange. Zeuge Uraltzeß wohnte an einem Tage zwölf und am nächsten zehn Stunden lang der Verhandlung in völliger Frische bei. Dies gab verchiedenen Prozeßteilnehmern Anlaß zu der Frage, weshalb Uraltzeß nicht zur Verbüßung seiner Strafe herangezogen wird, da er sich doch anscheinend besser Gesundheit erweist. Rechtsanwalt Dr. Nielschauer fragte, ob man betrefß der großen Schiffreise Dr. Langes als wahr unterstelle, daß diese durch Lotteriegewinn an ihn gefallen sei. Staatsanwalt: „Ich unter-

neue der Dr. Lange nicht als wahr.“ Rechtsanwalt Dr. Nielschauer: „Ich halte diese Berichtigung meines Mandanten für unnötig.“

Der nächste Verhandlungstag begann mit dem Gutachten des Staatsbankdirektors Krumpholz, der nicht mit völliger Sicherheit bekunden konnte, daß zwischen den Banktreibern an Uraltzeß und den Einzahlungen Dr. Langes oft Übereinstimmung bestand. Bezeichnend sind die Briefe Uraltzeßs aus Paris an Dr. Lange, worin er ihn als letzten Freund und größten Wohlthäter preist, der ihm aus der Not rette, was er ihm nie vergessen werde. In diesen Briefen erwähnt Uraltzeß nicht eine Silbe von irgendwelchen Forderungen Langes an ihn. Es entspinnt sich ein harter Kampf um die Glaubwürdigkeit Uraltzeßs. Dieser wurde vereidigt und leistete den Eid in religiöser Form. Die Verteidigung stellte nunmehr weitere Beweisangebote, unter anderem den früheren Kassierer der Reichsbank Krause als Zeuge darüber zu hören, ob Krause von Uraltzeß ebenfalls Provision erhalten habe. — Die Verhandlung wurde dann vertagt.

Reineidsprozeß gegen Rechtsanwalt Dr. Lange.

Dresden. In der Weiterverhandlung im Reineidsprozeß Dr. Lange bezeugte der Zeppichschadverklagte Landberger den vielumstrittenen Zeppich als einen Blinder, der höchstens etwa 2000 Mark wert sei. Uraltzeß will ihn für eine Provision von 20 000 Mark gegeben haben. Weinstubenbesitzer Wühl bekundete, daß die Herren der Reichsbank und Uraltzeß bei ihm verkehrten, und daß von Provision und Geschäften zwischen Uraltzeß und Dr. Lange gesprochen wurde. Bei der Berechnung des früheren Direktors der Reichsbank Dr. Seelmann brach der Angeklagte zusammen und fiel vom Stuhle. Er wurde aus dem Saale getragen und die Sitzung unterbrochen. Reg.-Medizinalrat Dr. Eppe erklärte Dr. Lange für verhandlungsfähig, empfiehlt aber, hängen in die Verhandlung einzulegen, da der Angeklagte durch die Hast unter schwerem seelischen Druck stehe. Dr. Seelmann sagte dann später aus, daß ihm seinerzeit der plötzliche Reichtum und das luxuriöse Leben Dr. Langes aufgefallen seien. Ihm gegenüber habe Uraltzeß von Zuwendungen an Dr. Lange nicht gesprochen. Auch bezeugte er, daß Dr. Lange einen solchen Einfluß auf die Kreditgewährung besessen habe, daß er in der Lage gewesen sei, sie zu „vermasseln“. Dr. Lange wurde wiederholt bei seinen Entgegnungen von Tränen überwältigt.

Börse • Handel • Wirtschaft

Amstliche sächsische Notierungen vom 1. Juli.

Dresden. Die Erholung machte weitere Fortschritte, wenn auch das Geschäft sich in engen Grenzen hielt. So gewannen Friedauer Kammergut 5, Leipziger Nieder-Drainer 4,5, Rosenthal 3, Siemens-Glas 2,5 und Wandlerer 1,75 Prozent. Abgeschwächt lagen Sächsische Bank 2 Prozent. Auch Reichsbank waren etwas billiger. Reichs- und Stadtanleihen wurden bis zu 1,5 Prozent über den letzten Kursen gefragt. Auch Goldpfandbriefe profitierten von der Kaufkraft. Einige Prozentige Serien der Sächsischen Bodenkreditanstalt gewannen 2,75 Proz. Leipzig. Bei weiterhin fester Haltung gewannen Riebeck 5, Sächsische 1 und Reichsbank 2 Prozent, während Fallender Carbinen 1 Prozent einbüßten und auch Leipziger Baumwoll etwas schwächer lagen. Für Pfandbriefe bestand Nachfrage, auch Leipziger Stadtanleihen waren gesucht.

Dresdner Produktenbörse

	1. 7.	27. 6.		1. 7.	27. 6.
Weizen			Weizenfl.	9,6—10,1	9,6—10,0
77 Kilo	241—241	247—257	Roggenfl.	10,6—11,8	10,6—11,8
Roggen			Raisertaus-		
73 Kilo	195—200	194—202	zunehmfl.	43,5—45,5	44,0—46,0
Wintergerst	—	—	Bäder-		
Sommergerst	—	—	mundmehl	38,0—40,0	38,0—40,0
Datler, ml	156—164	156—164	Weizen-		
Waps, II.	—	—	nachmehl	23,0—24,1	23,0—24,5
Wais	—	—	Inland-		
Waplata	—	—	weizenm.		
Einqu.	—	—	Zeuge 70 %	41,5—43,5	42,0—44,0
Rosklee	—	—	Roggen-		
Trocken-			mehl OI		
schmelz	8,60—8,80	8,60—8,80	Zeuge 60 %	—	—
Zucker-			Roggen-		
schmelz	9,7—10,1	9,7—10,1	mehl I		
Kartoffel-			Zeuge 70 %	29,5—30,1	29,5—30,5
stoden	18,5—18,7	18,2—18,1	Roggen-		
Buttermehl	12,8—13,2	12,8—13,2	nachmehl	—	—

Amstliche Berliner Notierungen vom 1. Juli.

Börsebericht. Die Börse war weiter optimistisch. Käufe und Verkäufe hielten sich anfangs die Waage, doch gab die Bedenkensfälle der Spekulation nach den ersten Kursen den Ausschlag für weitere Kurssteigerungen. Tagesgeld erforderte etwa 6 Prozent. Im Verlauf war die Haltung weiter fest. Die Spekulation schritt zu neuen Bedenken.

Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 15,08 bis 15,12; holl. Gulden 170,13—170,47; Danz. 82,22—82,38; franz. Franc 16,53—16,57; Schweiz. 81,92—82,08; Belg. 58,49—58,61; Italien 21,45—21,49; Schwed. Krone 77,32—77,48; dän. 82,17 bis 82,33; norweg. 74,43—74,57; tschech. 12,46—12,48; Österr. Schilling 51,95—52,05; Argentinien 0,94—0,95; Spanien 34,67 bis 34,73.

Produktenbörse. Das Angebot an promptem Weizen blieb recht gering. Bei dem hängierenden Medlablag hielt sich aber auch die Kaufkraft der Mähten in allerengsten Grenzen, so daß kaum Umsätze zustandekamen. Demzufolge konnte prompter Weizen auch nicht notiert werden. Auch am Roggenmarkt blieb es sehr ruhig. Am Weizenmarkt herrschte feinerlei Unternehmungslust, über den allerdringendsten Tagesbedarf hinaus zeigte sich keine Kaufkraft. Hafer hatte stetige Tendenz.

Berliner Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 391 Rinder, darunter 61 Ochsen, 108 Bullen, 222 Kühe und Färsen, 63 zum Schlachtstahl direkt, 95 Auslandsrinder, 137 Kälber, 1100 Schafe, 333 zum Schlachtstahl direkt, 566 Schweine, 757 zum Schlachtstahl direkt. Verkauf: Wegen zu geringen Marktwerts wurde von einer amtlichen Notierung abgesehen.

Getreide und Mehl per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	1. 7.	30. 6.		1. 7.	30. 6.
Weiz., märk.	—	247-249	Weizfl. I. Bin.	10,0-10,5	10,0-10,5
pommersch.	—	—	Roggenfl. I. Bin.	10,0-10,5	10,0-10,5
Roggen, märk.	188-190	189-191	Reinmehl	—	—
Frangerste	—	—	Raps	—	—
Sommergerst.	—	—	Erbsen, Bist.	17,0-23,0	17,0-23,0
Wintergerste	162-172	162-172	H. Speiseerbs.	21,0-24,0	21,0-24,0
Hafer, märk.	156-160	157-161	Wintererbsen	15,0-19,0	15,0-19,0
pommersch.	—	—	Welschnen	16,0-18,0	16,0-18,0
weizpreuß.	—	—	Ackerbohnen	15,0-17,0	15,0-17,0
Weizenmehl			Biden	16,0-18,0	16,0-18,0
per 100 kg			Lupine, blaue	10,0-11,0	10,0-11,0
fr. Berl. br.			Lupine, gelbe	14,5-16,0	14,5-16,0
inkl. Sad.	30,2-31,2	30,5-31,4	Serabelle	—	—
Roggenmehl			Erbsenfuchen	10,6	10,6
per 100 kg			Trockenschl.	8,7	8,7
fr. Berl. br.			Sohnschrot	10,2-11,1	10,2-11,1
inkl. Sad.	25,6-27,4	25,7-27,7	Kartoffelst.	—	—

Bürgermeister Dr. Bührer sprach

gestern abend in einer gutbesuchten Versammlung der NSDAP über das Thema „Von der NSDAP zum NSDAP.“ In padender Form führte er u. a. aus: Es liege ihm vollkommen fern, einen persönlichen Kampf gegen einzelne seiner früheren Parteifreunde zu führen, er kämpfe gegen die Sozialdemokratie als solche und die anderen Systemparteien. Der 31. Juli müsse zur Schicksalswende des deutschen Volkes werden. Die Wahl werde zwischen der nationalen und der bolschewistischen Front ausgetragen, die Mittelparteien spielen samt und sonders keine Rolle mehr. Jeder Wahl sei es üblich, einen Rechenschaftsbericht zu geben. Wenn man denselben jetzt von den Systemparteien fordern würde, er würde käuflich ausfallen. Das Ergebnis ihrer dreizehnjährigen Regierung sei ein Trümmerhaufen materieller und ethischer Art, mag man nun die Dinge augen- oder innenpolitisch betrachten. Das Ziel der Außenpolitik hätte sein müssen, das Versailles-Diktat abzuschütteln. Die von Stresemann eingeleitete Verständigungspolitik sei von Misserfolg zu Misserfolg geschritten. Deutsche Politik könne eben nur von Deutschen gemacht werden, aber nicht von der roten oder schwarzen Internationale. Das Gleiche zeige sich auf dem Gebiet der Reparationen. Der Youngplan wurde trotz erkannter Unersättlichkeit angenommen, weil die Regierung in Finanznöten war und auf neue Auslandsanleihen spekulierte. Dem Volke lag man seitens der Systemparteien und besonders in der sozialdemokratischen Presse alles andere vor und gerade das Umgekehrte ist eingetroffen von dem, was die Sozialdemokratie versprochen hat. Habe man etwa gemerkt, daß die Arbeitslosigkeit geringer geworden und die Wirtschaft sich gebessert habe. Die Wirtschaft schrumpfe von Tag zu Tag mehr zusammen, 15 Millionen Menschen seien auf Unterstützung angewiesen und trotzdem habe die Sozialdemokratie die verfehlte Wirtschaftspolitik der Regierung brüning in allem und jedem unterstützt. Vom Marxismus könnten überhaupt keine rettenden und aufbauenden Gedanken für das deutsche Volk kommen, er sei nur zerstörender Natur. Eine zur Stilllegung verurteilte Wirtschaft müsse auch die Zerstörung der öffentlichen Finanzen zur Folge haben. Die Reichskasse weise einen Fehlbetrag von 1700 Millionen auf und genau so hofflos läge es in den Kassen der Länder und Gemeinden aus. Für die Ruinierung der städtischen Finanzen sei nicht so sehr die Steigerung des Wohlfahrtsvertrags schuldig als die planlose Schuldenwirtschaft, wie sie unter sozialdemokratischer Führung überall getrieben wurde. Wie man z. B. in der Stadt Dresden 250 Millionen gepumpt und zum größten Teile für durchaus entbehrliche Dinge verpulvert habe, so lebe es in fast allen anderen Gemeinden auch aus. Die Gesamtverschuldung Deutschlands betrage 90 Milliarden, für die jährlich 9 Milliarden Zinsen aufzubringen seien, die in die Taschen des internationalen Finanzkapitals fließen. Deswegen sei der Kern des nationalsozialistischen Wirtschaftsprogramms die Brechung der Zinsnechtigkeit. Sei dieses Ziel erreicht, sei der erste Schritt zur Wiedergesundung der deutschen Wirtschaft getan. Selbst auf einem Gebiet, das die Sozialdemokratie als ihr eigenes bezeichne, habe sie vollkommen versagt, nämlich auf dem Gebiete der Sozialpolitik. Das Versprechen von 1918 wurde ins gerade Gegenteil verkehrt: die Leistungen in der Krankenversicherung wurden abgebaut, die Invalidenrenten gekürzt, und die Angestelltenversicherung dürste ebenfalls noch mit in das Chaos hinabgezogen werden, nachdem sie ihre Reserven zur Stützung der Invalidenversicherung hergeben mußte. Wenn aber die Sozialdemokratie sogar auf diesem Gebiete so vollkommen versagt habe, dann habe sie auch ein für allemal das Recht verlor, gar einen Staat oder die Wirtschaft zu führen. In Deutschland werde es nicht besser, ehe nicht die Einflüsse der roten und schwarzen Internationale beseitigt würden. Die Rettung könne nur von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei kommen, die keine eigentliche Partei, sondern eine Volksbewegung sei. Der Vortragende äußerte sich nun zu einigen Programmpunkten der NSDAP, die in ähnlicher Weise bereits erörtert wurden: Man habe in den letzten Jahren über den Ruf nach dem starken Mann vernommen. Ein gültiges Beispiel habe dem deutschen Volke einen solchen Mann in Adolf Hitler beschert. Am 31. Juli stünden sich die Fronten klar gegenüber. Die Wahl müsse die Entscheidung und den Sieg der nationalen Sache bringen. Wüsste jeder Deutsche den rechten Weg erkennen und sich der NSDAP anschließen. Sie wolle nichts für sich, sondern alles nur für das Wohl des ganzen Volkes. Dr. Bührer schloß seine mit für-müßigem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit den Worten: „Weg mit aller Müdigkeit und Laubheit. Nehmen wir unser Schicksal selbst in die Hand und schmieden wir uns des deutschen Volkes Glück.“

Verbandsversammlung des C.V. Gröbda. Am 29. Juni hatte die Verwaltung des C.V. Gröbda ihre Mitglieder zur ordentlichen Verbandsversammlung nach Gröbdenhain geladen. Die Versammlung wurde im „Sachsenhof“ abgehalten und war verhältnismäßig gut besucht. Vertreten waren die Mitglieder durch 10 679 Anteile. Zunächst begrüßte der Vorsitzende, Bürgermeister Stephan - Dittersdorf, die Erschienenen und wies darauf hin, daß die Besichtigungsfahrten der letzten Wochen seitens der gesellschaftlichen Vertreter der Mitglieder größte Befriedigung herbeigeführt haben. Den Teilnehmern an diesen Besichtigungsfahrten konnten die technischen Fortschritte an Hand der im Laufe des Vorfahren Besehens geschaffenen Bauten instruktiv vorgeführt werden. Ganz besondere Beachtung fand stets das Kraftwerk Pleß, die Diesel-Zentrale in Gröbda und vor allem die moderne Schallstation in Gröbda, welche erst vor wenigen Wochen fertiggestellt worden sei. Direktor Korff konnte darauf hinweisen, daß im Geschäftsjahre 1931 sich der Stromverbrauch von 130 Millionen Kilowatt auf 164 Millionen Kilowatt erhöht habe, und daß auch im Jahre 1931 die höchsten Tagesbelastungen seit Bestehen des Verbandes zu verzeichnen gewesen sind. Ein Beweis dafür, daß der Ausbau nicht in unnützer Weise erfolgt sei, wie aus unläuternden Gerüchten angenommen werden müßte. Er glaube auch den Teilnehmern der Besichtigungsfahrten gelegentlich der örtlichen Besichtigung den Beweis hierfür erbracht zu haben. Wenn der finanzielle Vorteil der erhöhten Stromabgabe bilanzmäßig auch nur gering sei, so wäre doch mit der erreichten Vollbelastung der Werkanlagen indirekt ein erheblicher Vorteil zu verzeichnen. Infolge der eingetretenen Wirtschaftskrise seien Erweiterungsbauten im früheren Umfang nicht mehr vorgenommen worden, sondern man habe sich auf den Ausbau der Schallstation Gröbda und einer 60 000 Volt Verbundleitung zum Umspannwerk Rabeburg nach dem Umspannwerk Niederlöbnitz beschränkt. Letzteres Umspannwerk habe infolge einer größeren Bedeutung erhalten, als das Gebiet des Elektrizitätswerkes Niederlöbnitz hauptsächlich von dieser Station aus gespeist wird. Nachdem Direktor Korff noch einige verwaltungstechnische Erläuterungen gegeben hatte, erfolgte die Rechnungsprüfung der Jahresrechnung und Entlastung

der Verwaltungsorgane, die einstimmig geschah. Ein Antrag auf Satzungsänderung mußte in einer anschließenden außerordentlichen Verbandsversammlung erledigt werden, da die satzungsgemäß vorgesehene Mitgliederzahl nicht anwesend war. Die Satzungsänderung wurde einstimmig angenommen.

Herzogswalde. Vor 25 Jahren, am 1. Juli 1907 mittags, brannte das von zwei Familien bewohnte Wohnhaus des Maurers Hermann Böhm vollständig nieder.

Mohorn. Mohorns neuer Pfarrer, Gottfried Lohde, wurde am 16. August 1893 in Kirchberg i. Sa. als einziger Sohn des damaligen Diakons Joh. Lohde, jetzt Emeritus in Kößchenbroda, geboren. Nach dem Besuch der Volksschule Kirchberg und des Gymnasiums zu Zwickau studierte Pf. Lohde von 1913-1916 in Leipzig Theologie. Nach bestandenen Examen erfolgte die Einweisung zum Pfarramt. Von 1917 bis Kriegsende diente Pf. Lohde bei der schweren Artillerie im Westen, wurde im Frühjahr 1918 zum Unteroffizier unter Ernennung zum Offiziersaspiranten befördert und mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse und der Friedrich-August-Medaille in Bronze ausgezeichnet. — Nach Kriegsende war Pf. Lohde im Predigerkollegium zu St. Pauli in Leipzig tätig, und nach erfolgter zweiter theologischer Prüfung fand der junge Geistliche Anstellung als Pfarrer in Rüdersdorf bei Neustadt. Im Jahre 1920 verheiratete sich Pfarrer Lohde mit der Tochter des Spinnereidirektors Weidlich in Zwickau-Weihenborn. Ein Töchterchen entsproß dieser Ehe. Am 1. Abent 1925 vertauschte er Rüdersdorf mit Herzogswalde. — Durch die Vereiniung der Kirchengemeinde Herzogswalde und Mohorn zu Schwesterngemeinden ist noch nicht geklärt, ob der Wohnsitz des gemeinsamen Pfarrers Herzogswalde bleibt. Die Entscheidung liegt noch beim Konsistorium. Pfarrer Lohde ist für die Kirchengemeindeglieder von Mohorn Freitags von 5-7 Uhr zu sprechen, sonst Herzogswalde.

Mohorn, Kirchliches. Die heilige Taufe empfing der Sohn des Bauarbeiters Kurt Erich Matthes in Grund. — Kirchlich beerdigt wurden das togeborne Eshändchen des Maurers Veugel in Grund und Kaufmann Rudolf Orschel, Mohorn, 47 Jahre alt. — Kirchliche Aufgebote und Trauungen in der Zeit vom 25. Mai bis 14. Juni fanden nicht statt.

Bereinskalender. 2. Juli Versammlung bei Kamerad Schumann, Sachsenhof.

Grund- und Hausbesitzerverein. 2. Juli Versammlung. **Gustav-Adolf-Zweigverein.** 3. Juli Jahresfest in Grumbach. **Somdopathischer Verein.** 3. Juli Besichtigungsfahrt nach Rabeburg.

Kreuzverein. 4. Juli Versammlung. **Klein-Rentner.** 7. Juli Versammlung.

Weiterbericht. Vorbericte der sächsischen Landeswetterwarte für den 3. Juli: Zeitweise aufsteigende Winde aus westlichen Richtungen. Im Laufe des Sonntag Bewölkungsrückgang, Tagsüber etwas wärmer. Gewitterneigung, sonst keine erheblichen Niederschläge.

Sachen und Nachbarschaft

Nur sofortige Arbeitsbeschaffung kann helfen.

Der Reichsstadtebund in Dresden.

Unter Vorsitz des Bundespräsidenten, Oberbürgermeister Dr. Bellian, tagte in Dresden der Gesamtvorstand des Reichsstadtebundes. Nach einem Vortrage des geschäftsführenden Präsidenten Dr. Haedel fand eine Entscheidung einstimmig Annahme, in der es unter anderem heißt: Der Gesamtvorstand des Reichsstadtebundes erkennt an, daß die Notverordnung vom 14. Juni durch Erhöhung der Reichshilfe auf 672 Millionen Mark versuche, eine Entlastung der Gemeinden und Gemeindeverbände anzubahnen. Die angestrebte Beschränkung des gemeindlichen Gesamtanforderungsbudgets für Krisen- und Wohlfahrtsunterstützung auf 680 Millionen Mark ist bereits überholt, weil die zugrunde gelegte Durchschnittszahl der Wohlfahrtsunterstützung schon gegenwärtig überschritten ist. Jedes Mehr von 100 000 Wohlfahrtsunterstützten bedeutet eine gemeindliche Mehrleistung von 53 Millionen Mark, die nach der letzten Notverordnung vom Reiche gedeckt werden muß. Auch die angestrebte Senkung der Wohlfahrtsunterstützung um durchschnittlich 15 Prozent wird nicht erreichbar sein, weil namentlich in den ländlichen Bezirksfürsorgeverbänden die Unterstützung vielfach schon bis auf das Existenzminimum herabgesetzt worden ist oder ihm nahekommt. In Anbetracht des ungedeckten Defizits von 350 Millionen für 1931 und des verbleibenden gemeindlichen Defizits von etwa 350 Millionen für 1932 ist zu einer teilweisen Befreiung des bestehenden Krisenzustandes die schleunige Durchführung der Arbeitsbeschaffung und eine sofortige Vereinfachung neuer Einnahmen für die Gemeinden durch Reich und Land notwendig.

Dresden. Im Gerichtsfaal bestohlen. Während des gegen Rechtsanwalt Dr. Lange durchgeführten Weineidprozesses wurde der als Zeugin geladene Schwägerin des Angeklagten, Frau Herzog, im Zuschauerraum die Handtasche mit 36 Mark Inhalt gestohlen.

Dresden. Straßenbahnwagen brennt. Ein Straßenbahnwagen der Linie 115 geriet am Stübelpfad in Brand. Unter dem Führerstand war das Feuer in einem Augenblicke entstanden und griff rasch auf den Motor über. Die Fahrgäste verließen den Wagen in vollkommener Ruhe; das Feuer konnte unbedeutend werden.

Ramenz. Brände. Aus noch ungeklärter Ursache brannte in Milsch die Scheune des Wirtschaftsbeyers Straube nieder, wobei auch die benachbarte Scheune von Zuzsche mit eingezogen wurde. In Siebzig wurde die Scheune des Gasthofes und des Stallgebäude mit Jubal ebenfalls durch Brand verdrängt. Auch ein Schwein und der treue Hofhund sind mitverbrannt.

Döbeln. Kampf um ein NSDAP-Heim. Von Untergerechten Elementen wurde wiederholt versucht, das in der Bahnhofstraße gelegene Heim der NSDAP zu stürmen. Da die Anwesenheiten und Ausschreitungen ein bedrohliches Ausmaß annahmen, wurde Landespolizei aus Riesa herbeigerufen. Nachts bewaffnete sich ein Teil der Menge mit Faustspählen. Die Polizei mußte vom Gummiträger ausgiebig Gebrauch machen. Er gelang, das Heim zu schützen; lediglich ein Tor wurde eingedrückt. Zwei der Haupttrüffelführer wurden festgenommen.

Chemnitz. Verzweiflungstat einer Mutter. Nachts sprang eine Frau mit ihren zwei Kindern in selbstmörderischer Absicht im Flußbett Mitternachts in das tiefe Wasser. Auf das Schreien der Kinder wurde der Bademeister aufmerksam, und es gelang ihm, die drei aus dem Wasser zu holen. Die Frau und das siebenjährige Mädchen konnten wieder ins Leben zurückgerufen werden, während das vierjährige Mädchen bereits tot war. Die Ursache zu der Tat dürfte wirtschaftliche Not sein.

Chemnitz. Großer Juwelendiebstahl. Ein am Markt befindliches Goldwarengeschäft wurde von Einbrechern heimlich durchsucht. Den Tätern sind fünf Brillantringe und eine große Anzahl von Uhren aller Art in die Hände gefallen.

Glauchau. Verleger-Jubiläum. Der Verleger Julius Rickenhahn beging sein 25jähriges Jubiläum als Inhaber der „Glauchauer Zeitung“.

Reichenbach i. V. Sternförmige. Nachdem es gelungen ist, die bisher gegen das Projekt einer Sternförmigen an der äußeren Zwickauer Straße bestehenden finanziellen Schwierigkeiten zu überwinden, soll dort nunmehr der Bau von 90 Einfamilienhäusern mit je 70 Quadratmetern Wohnfläche in Angriff genommen werden. Die Häuser sollen bereits im Herbst beziehbar sein.

Falkenstein. Brände durch Blitzschlag. Bei einem schweren Gewitter, das über unsere Gegend niederlag, schlug der Blitz in Brunn bei Auerbach in das Haus des Kohlenhändlers Spizner. Der Blitz zündete, das Gebäude brannte ab. Von dem Mobilkar ist fast nichts gerettet. — In Dorfstadt brannte die Scheune von Horlbeck ab, ebenfalls infolge Blitzschlags. Glücklicherweise konnte das Wohnhaus gerettet werden.

Leipzig. Niedergestochen. Nachts wurde auf dem Mehlplatz der Arbeiter Brecht mit mehreren schweren Stichverletzungen bewußtlos aufgefunden. Einzelheiten des Überfalles sind noch nicht geklärt.

Auffig. Ein staatsgefährlicher Sängerspruch. Das hiesige Polizeikommissariat hat dem Sängerbund der Sudetendeutschen die Führung des längst bewilligten Bundesbanners verboten, weil auf diesem Banner der sudetendeutsche Sängerspruch eingeschrieben ist: „Einig durch des Liedes Band! Schirm dich Gott, Sudetenland!“

Aus dem Landtage.

Haushaltungsschutz A.

Der Berichterstatter Liebmann (Soz.) wies im Haushaltungsschutz A darauf hin, daß die Aufwendungen für die Universität Leipzig

um 2,2 Millionen auf 5,1 Millionen zurückgeführt worden sind. Die Zahl der Studierenden betrug im Wintersemester 1931/32: 7348. Auffällig ist bei allen Fakultäten die Zunahme der weiblichen Studierenden, während die männlichen Studenten bei einzelnen Fakultäten zurückgegangen sind. Bedauerlich sei, daß die Studiengebühren erhöht worden sind. Er stellt eine Anzahl Entlastungsanträge und verlangt, daß die Universitätskliniken kostenlos oder zu sehr verbilligten Sätzen den Bedürftigen der Krankenkasse und Wohlfahrtsverbänden zur Verfügung gestellt werden sollen. Abgeordneter Dietmann (DVP.) beantragt geringe Höherhebung der Aufwendungen für die Belehrungskosten der sudetendeutschen Einrichtungen. Der Vertreter der sächsischen Regierung nahm zu den Anträgen eingehend Stellung. Die Regierung bedauere selbst die Gebührenerhöhung. Um soziale Härten auszugleichen, ist ein Ausschuss eingerichtet, der Nachlässe im Einzelfalle gewährt. Die Errichtung der akademischen Selbsthilfe habe sich bewährt. Das Kapitel wurde mit geringfügigen Änderungen nach der Vorlage genehmigt. Über das Kapitel

Technische Hochschule

berichtete der völksparteiliche Abg. Dietmann. Er wünschte den Etat des Pädagogischen Instituts getrennt zu halten und warnte vor schematischen Kürzungen verschiedener Kapitel. Die unzulängliche Besetzung im Sekretariat trage dem Anwachsen der Stundenzahl keine Rechnung. Das Ministerium bestätigte diesen Mißstand. Die Frage des Lehramtes für landwirtschaftliches Bauwesen ist befriedigend durch einen Lehrauftrag an einen Ordinarius gestillt worden. Der sozialdem. Abg. Liebmann verlangte die Auflösung der forstwirtschaftlichen Institute. Der deutschnationale Abg. Dr. Weber wünschte Erhaltung der Forsthochschule, die nicht nur unterrichtliche, sondern auch forschungswissenschaftliche Aufgaben erfülle. Anschließend empfahl Abg. Dietmann als Berichterstatter die Annahme der Kapitel

Versorgungsbezüge und Steuern.

In letzterem beruhen die Einstellungen auf Schätzungen der Regierung. Die Wirtschaftspartei hat Wegfall der Ausgleichsteuer zur Schlachtsteuer beantragt. Von der Mietzinssteuer entfallen 47 Prozent auf Gemeinden, 33 Prozent auf Straßen- und 15 Prozent auf Wohnungsbau. Die Abminderung der Reichssteuerzuweisungen für den Staat beträgt 34 Prozent. Die Regierung befähigt die Unlöslichkeit der Steueranforderungen. Finanziell könne die Schlachtsteuer nicht entbehrt werden. Der Abg. Dr. Bannede (Natl.) lehnte grundsätzlich das Kapitel Steuern ab. Der deutschnationale Abg. Dr. Weber stellte Anfragen wegen des Wegfalls des Zuschlages von 50 Prozent und wegen der Behandlung von Steuerhinterzählern bei Zwangsversteigerungen. Die Genehmigung zu letzteren erteilt das Finanzministerium. Die Regierung bezeichnete die Durchführung des deutschnationalen Antrages betr. Sonderbeihilfen an Gemeinden für schwer möglich und kostspielig. Die Beratung wurde abgeschlossen, die Abstimmung ausgeführt. Die Abstimmung über das

Polizeikapitel

zeitigte sonderbare Ergebnisse, da sich die Nationalsozialisten zum Teil der Stimme enthielten und dadurch die Anträge des Berichterstatters meist angenommen wurden, wodurch verschiedene Einstellungen im Kapitel verändert wurden. In der Endabstimmung enthielten sich die Sozialdemokraten der Stimme. Das von ihnen wesentlich erhöhte Kapitel wurde deshalb auch von den Bürgerlichen abgelehnt.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten einschließlich Sonntagsbeilage und Heimatbeilage sowie „Illustrierte“ Wochenbeilage.

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schünke, Verlagsleitung: Paul Kumberg, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Kälig, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

**Ämtliche Verkündigung.
Steuerkalender.**

Zur Vermeidung von Räumungen usw. wird darauf hingewiesen, daß
am 15. Juli 1932

- fällig wird:
1. die zweite Vorauszahlung auf die Grundsteuer des Rechnungsjahres 1932 in Höhe von einem Viertel der (geleiteten) Jahressteuer für das Rechnungsjahr 1931;
 2. die zweite Vorauszahlung auf die Kirchensteuer des Rechnungsjahres 1932 in Höhe von einem Viertel der für das Rechnungsjahr 1931 festgelegten Jahressteuer;
 3. die zweite Teilzahlung der Hundesteuer des Rechnungsjahres 1932.
- Wilsdruff, den 2. Juli 1932.
Der Stadtrat, Steueramt

Sächf. Militärverein f. Wilsdruff u. Umg.

Die Kameraden werden vom Ableben unseres Kameraden
Walther Riemann
in Kenntnis gesetzt. Die Beerdigung findet am 4. Juli nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt. Kamerad Riemann diente beim Feldart.-Regt. Nr. 45. Er war Feldzugsteilnehmer.
Die Kameraden wollen sich an der Beerdigung zahlreich beteiligen. Stellen im Vereinslokal 2^o Uhr.
Wilsdruff, den 2. Juli 1932. Der Vorsteher.

Achtung Schützen!

Die Herren Kameraden werden hierdurch vom Ableben unseres Schützenbruders, Herrn
Walther Riemann
in Kenntnis gesetzt. Seine Beerdigung findet Montag nachmittags 3 Uhr statt. Die Kameraden werden gebeten, sich an dieser zahlreich zu beteiligen, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.
Das Direktorium.

**Landw. Schule für Mädchen
Wilsdruff**

Mittwoch, den 13. Juli 1932, 8 Uhr im „Adler“

10. Stiftungsfest

wozu alle ehemaligen Schülerinnen herzlich eingeladen werden.
Frl. Rohms.

Geschäfts-Eröffnung

Meiner werten Kundschaft von Wilsdruff und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich unter dem heutigen Tage meinen

Damen-Frisiersalon

Fräulein Gertrud Bohn

übergeben habe. Indem ich für das mir bisher entgegengebrachte Wohlwollen bestens danke, bitte ich, dasselbe auch meiner Nachfolgerin übertragen zu wollen.

Wilsdruff, am 1. Juli 1932.

Lisbeth Liebig geb. Pollack.

Auf Vorstehendes bezugnehmend, teile ich der geehrten Damenwelt von Wilsdruff und Umgegend mit, daß ich den

Damen-Frisiersalon

von Frau Liebig übernommen habe und diesen heute im ehemaligen Laden der Fleisch- und Schlachthalle am Markt 103/4 eröffne. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich behrenden Damen gut und preiswert zu bedienen und bitte ich bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Wilsdruff, am 2. Juli 1932.

Gertrud Bohn.

Bekanntmachung.

Infolge wichtiger Arbeiten an unserer Hochspannungsleitungsanlage wird die Stromlieferung in Wilsdruff am Sonntag, den 3. Juli 1932 von 9 bis 15 Uhr unterbrochen.

Freital, am 1. Juli 1932.

**Kraftwerke Freital,
Aktiengesellschaft.**

**Sonntag, den 3. Juli,
wohin?**

Zum Strandfest ins Triebischtalbad Blankenstein!

Freundlichst laden ein **G. Reike und Frau.**

Kraftpolverkehr:

Ab Wilsdruff 14,20 Uhr und 1 Sonderwagen.
Rückfahrt ab Reutanneberg nach Dresden 22,20 Uhr.

Prima billiger

Sohlenauschnitt

bei **Bruno Breitschneider**, Lederhandlung,
Wilsdruff, gegenüber der Kirche.

Nach längerem schwerem Leiden verschied heute 4 Uhr nachmittags mein lieber Mann, der treusorgende Vater seiner Kinder und gute Sohn seiner Eltern, Herr

Robert Walther Riemann

im 39. Lebensjahre.

Dies zeigt schmerz erfüllt in tiefer Trauer an

**Toni Riemann
nebst Kindern und Eltern.**

Wilsdruff, den 1. Juli 1932.

Die Beerdigung erfolgt am Montag, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus.

Löwenapotheke Wilsdruff

Inhaber: Apotheker P. Knabe Fernsprecher Wilsdruff 403

Anfertigung sämtlicher auch aller a u s w ä r t s verschriebenen - allopathischen und homöopathischen Rezepte, grosses Lager an Fertigpräparaten für Mensch und Tier; eventl. nicht vorräthige Spezialitäten werden schnellstens zu Originalpreisen - ohne irgendwelchen Aufschlag - versorgt
Spezialoffizin für Homöopathie und Biochemie.

Dankjagung.

Kopfschmerz, Nervosität

Da ich schon lange Zeit an Kopfschmerzen, sowie Nervosität leide und schon alles mögliche erprobt verfrucht habe, wurde ich durch eine Bekannte auf Ihr Indisches Kräuter-Pulver aufmerksam gemacht. Ich habe jetzt die 6. Schachtel im Gebrauch und habe seit längerer Zeit nichts mehr von Kopfschmerzen verspürt. So schreibt Elisabeth Ran, Meißner, Luisenstraße 1, am 7. April 1932.

Hilber's Indisches Kräuter-Pulver besteht aus 19 verschiedenen meist indischen Kräutern. Diese sind getrocknet und fein gemahlen. Dabei absolut unschädlich. Nach dem Gutachten des Herrn Professor Dr. med. Hans Friedenthal enthält es gute Wirkungen bei Erkrankungen der Atmungswege, des Lungensystems und der Verdauungsorgane, sowie bei Licht, Rheumatismus, Adernverkalkung, rheumat. Kopf- und Rückenschmerzen, Blutreinigungskuren. Schachtel 3.- Mk. reicht 15 Tage aus, das sind pro Tag nur 20 Pfg. Vorrätig in den Apotheken in Wilsdruff, Meissen, Dresden und in allen Apotheken in den umliegenden Städten.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 36

In der ganzen Welt beliebt ist Edelweiß. Das ist auch der Name eines wirklich guten Fahrradmodells zu niedrigem Preis, das Sie voll und befriedigend wird. Wenn Sie dieses hübsche Edelweißrad sehen, werden Sie seinen niedrigen Preis kaum für möglich halten. Der Lauf ist spielend leicht, die Haltbarkeit jahrzehntelang, das Aussehen von wunderbarer Schönheit und der Preis verhältnismäßig billig. Verschiedene Vorteile ermöglichen uns diesen niedrigen Preis. Katalog 1932 kostenlos.



Es kann dem deutschen Volke zur Zeit garnicht genug eingehämmert werden, daß das Hamstern von Barmitteln den Kreislauf des Geldes stört und die Wirtschaft blutleer macht. Drum heraus mit dem gehamsterten Geld und wieder einzahlen bei der Sparkasse zu Wilsdruff.

Hypotheken

Darlehen, Betriebskapital billigt u. schnellst. durch **G. Leinert Dresden-Alt. 30** Bahngasse 37, I. Rein Bern.

Jedem, der an **Rheumatismus, Ischias oder Gicht** leidet, teile ich gern kostenfrei mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfg. Rückporto erb.
Hans Müller, Obersekretär a. D., Dresden 337, Walpurgisstraße 9, IV.

Hobeidielen
Schneerleiten
Rauhspund
Schalung
Dachlatten
Baubreiter
Tischlerware
Kantböizer
Sperrhöizer
Liefern preiswert jedes Quantum
Berthold & Kämmer
Kuhholzhandlung
Wilsdruff
- Fernruf Nr. 14 -

Stroh
verkauft
Kittlergutverwaltung
Kimbach

Inserieren bringt Gewinn

Billige Angebote

- Waschkleider, einfarb. Panama, Strapazier-Qualität in rosa, blau, nil usw. 3,50 u. 2,95
Poloblöusen für Damen, la poröser Trikot, farbig in modernen Farben, 1/2 Arm 2,90, 2,75, 2,50, 1/4 Arm 2,00, 1,95 1,85
Polohemden für Herren, la poröser Trikot, weiß und bunt sort. Farben 1/2 Arm 3,25, 2,95 2,75
Westover, ohne Arm, für Herren und Jünglinge, die große Mode! Moderne, nette Strickmuster 7,75, 5,75 4,90, 3,50 1,25
Knickerböcker, moderne Muster, gute Verarbeitung, haltbare Stoffe 14,75, 12,75, 7,20 4,50
und viele andere Artikel mehr.

Auf sämtliche Sommermäntel, soweit nicht besonders im Preise zurückgesetzt, 20% Rabatt.

Eduard Wehner - Wilsdruff

Gär-Flaschen
in allen Größen

Gärrohre, Gärspunde und Korke, Trockenhefe flüssige Hefe, Weinstein säure, Schwefel, Salizil
Spiritus zum Aufsetzen

Drogerie Paul Kletzsch.

Frauenverein
Montag, den 4. Juli 1932, abends 7/8 Uhr im **Gin-denschlöbchen**
Versammlung

Klein-Rentner
Donnerstag, den 7. Juli, nachm. 4 Uhr
Versammlung
Der Vorstand.

Hutblumen
Rauhen und einzeln Gold- u. Silberkränze für die Beeren-Gräte Schachteln, Pappteller, Korbchen 1/2, 1, 2, 5 Pfd. laufend, billigt bei **Hesse, Dresden 21,** Scheffelstraße 12.

Lindenschlößchen

Sonntag, den 3. Juli, abends 8 Uhr
Gastspiel der beliebten

„Luftigen Sorgenbrecher“

Bunte Bühne, bestehend in Humor, Gesang, Tanz und Theater.
Ausführende: Mitglieder des Stadt-Theaters Freiberg. - Eintritt 50 Pfg. ausschließlich Steuer.

Anschliessend feiner Ball

Voranzeige: Sonntag, den 17. Juli
Schweinsprämien-Vogelschießen

Schützenhaus Wilsdruff
bietet angenehmen

Garten-Aufenthalt
bet

Radio-Unterhaltungs-Konzert

Zum Kaffee versch. Kuchen
Anstich von ff. Kulmbacher!
Um gütigen Besuch bitten **V. Reym und Frau.**

Gasthof Klipphausen

Sonntag, den 3. Juli, von nachmittags 4 Uhr an
Feiner Ball

Angenehmer Gartenaufenthalt - Kinderbelustigungen
Voranzeige! Mittwoch, den 6. Juli

Kaffeekränzchen

Gasthof Sora

Sonntag, den 3. Juli, von nachm. 8 Uhr an großes
Schweinsprämien-Vogelschießen

verb. mit Gartenfreikonzert u. Ball
Hierzu laden ergebend ein **Max Hanbold u. Frau.**

Gasthof „Erbgericht“ Röhrsdorf

Sonntag, den 3. Juli 1932
Schweinsprämien-Vogelschießen

verbunden mit feinem Ball
ab 3 Uhr Gartenfreikonzert
Jede Nummer ein Gewinn - Los 75 Pfg.
ff. Kaffee, Kuchen und Schlagsahne - Küche und Keller bieten das Beste!
Hierzu laden freundlichst ein **Georg Rode u. Frau.**

Gasthof Kaufbach

Sonntag, den 3. Juli 1932
Schweinsprämien-Vogelschießen

mit Gartenkonzert und Ball
Hierzu laden freundlichst ein **L. Füllkrug.**

Dr. Otto Schaffnit
prakt. Zahnarzt
Wilsdruff, Markt 11, Fernsprecher 457
Sprechstunden: 9-12 sowie 2-6 Uhr
Kassenzahnarzt sämtlicher Krankenkassen

Wir stellen von heute Sonnabend, den 2. Juli ab einen solchen Transport

Orig. Ostpreussisch-Holländer
Rühe und Kalben

tragend und mit Kübfern
in unseren Ställen zu außerordentlich niedrigen Preisen zum Verkauf.

Schlachtvieh wird zu höchsten Preisen in Zahlung genommen.
Am Bahnhof
Gebr. Fersch, Reffelsdorf, Tel. Amt Wilsdruff 471



Wir treffen Montag Nacht mit frischen Transporten

Original Ostfries. u. Ostpreussisch-Holländ. Zucht- u. Nutzvieh

bei uns ein und stellen ab Dienstag, den 5. Juli eine große Auswahl hochtragende und fettschmelzende Kühe ferner Jung-Kalben und Bullen sehr preiswert zum Verkauf und Tausch gegen Schlachtvieh. Wir erbiten unverbindliche Besichtigung.

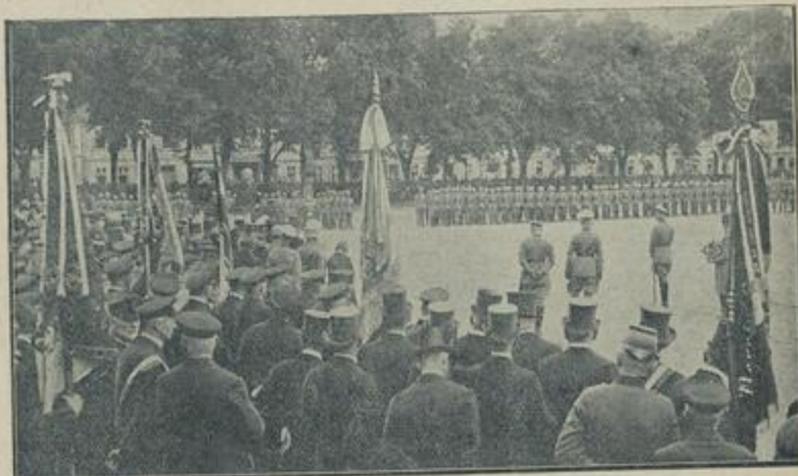
Emil Kästner & Co.
Hainsberg i. Sa., Ruf Freital 3296

Illustrierte

Wochenbeilage zum Wilsdruffer Tageblatt.



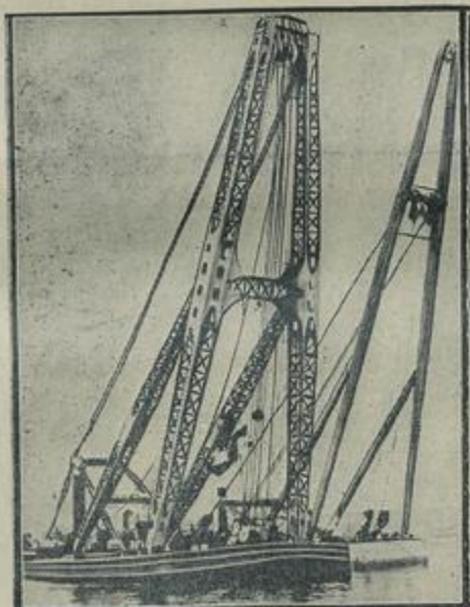
General von Schleicher empfängt die Militärattachés.
Die Militärattachés der ausländischen diplomatischen Vertretungen in der Reichshauptstadt wurden von Reichswehrminister General von Schleicher im Reichswehrministerium empfangen.



Friedericus-Fest in Neuruppin.
Anlässlich der 200. Wiederkehr des Tages, an dem Friedrich der Große an der Spitze seines Regiments in Neuruppin einzog, wurde ein Friedericus-Fest veranstaltet, von dem unser Bild berichtet.



Rektoratswechsel in der Deutschen Hochschule für Leibesübungen.
Anlässlich der Rektoratsübergabe der Deutschen Hochschule für Leibesübungen wurde dem neuen Rektor Geheimrat Professor Dr. Sauerbruch (rechts) vom Reichspräsidenten von Hindenburg die Rektorenkette feierlich überreicht. Unser Bild zeigt Erzellenz Lewald vom Deutschen Reichsausschuss für Leibesübungen (Mitte) mit dem früheren Hochschulrektor Geheimrat Dr. Bier (links) und dem neuen Rektor nach dem Besuch beim Reichspräsidenten.

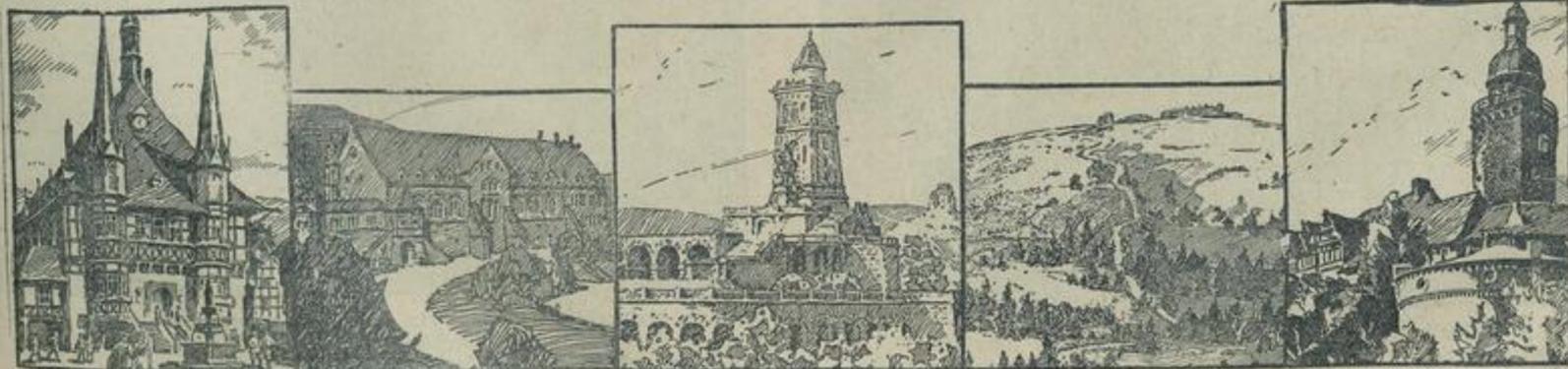


Riesenkransschiffe auf dem Rhein.
Zur Bergung eines im Frühling im Rhein gesunkenen 400-Tonnen-Schleppkahnes sind jetzt aus Rotterdam zwei Kransschiffe an die Anlaufstelle zwischen Düsseldorf und Köln beordert worden. Kransschiffe dieser Größe hat man seit 1914 nicht mehr auf dem Rhein gesehen — das größere der beiden Schiffe hat eine Hebe kraft von 150 Tonnen, das kleinere eine solche von 80 Tonnen.



Italiens Luftfahrtminister Balbo in Berlin.
Der italienische Luftfahrtminister Balbo (links) ist zu einem kurzen Besuch in Berlin eingetroffen, wo er von Ministerialdirektor Brandenburg (rechts) als Vertreter des Reichsverkehrsministeriums begrüßt wurde. Balbo kam aus Barnemünde, wo er mit dem deutschen Ozeanflieger Wolfgang von Gronau eine Besprechung über die geplanten Transatlantikflüge und über die Einrichtung eines regelmäßigen Luftverkehrs über den Ozean hatte.

Aus unserem schönen deutschen Vaterlande



Quer durch den schönen Harz.
Von links: am Marktplatz von Wernigerode, der von dem Rathaus, einem eindrucksvollen Bau aus dem 15. Jahr-

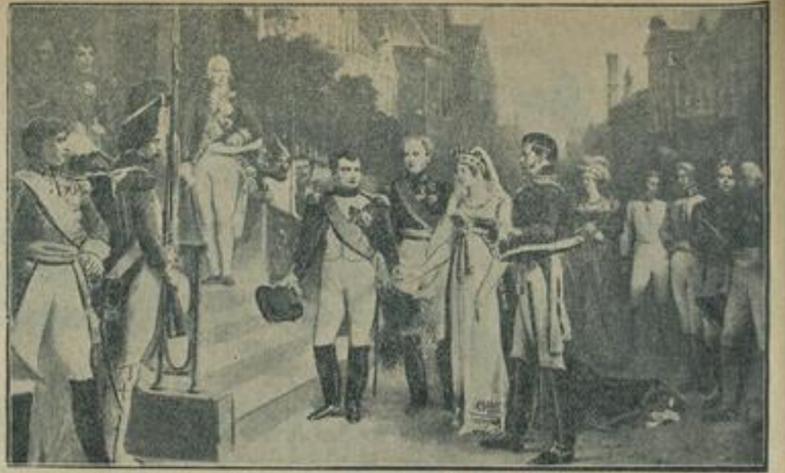
hundert, beherrscht wird — die Kaisersalze in Goslar, der größte erhaltene Palast Deutschlands aus römischer Zeit, mit dem Grabe Heinrichs III. — das Kossbäuser-Denk-

mal — Blick auf den Brocken mit dem Goetheweg — Burg Falkenstein im Ostharz, eine der ältesten Befestigungen im Harz, die vor hundert Jahren erneuert wurde.



Das Brüsseler Rathaus als Kulisse.

Bei einem großen belgisch-schwedischen Turnfest in der belgischen Hauptstadt zeigte eine Tanzgruppe von jungen Mädchen auf dem Platz vor dem berühmten Brüsseler Rathaus ihre Kunst.

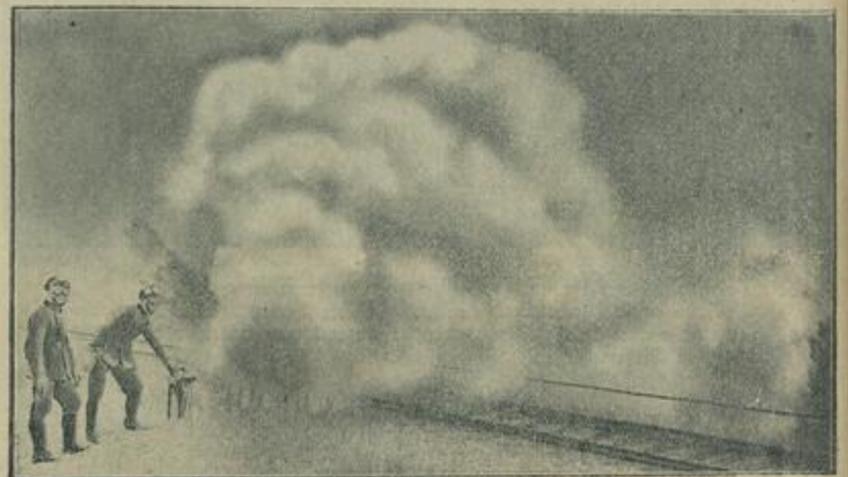


Zur Erinnerung an die Begegnung der Königin Luise mit Napoleon Vor 125 Jahren — am 6. Juli 1807 — fand in Tilsit die bedeutende Begegnung zwischen der Königin Luise v. Preußen und dem Kaiser Napoleon statt. Königin Luise versuchte bei dieser Unterredung, Napoleon zu günstigeren Friedensbedingungen für ihr Land zu bewegen — eine Bitte, die der Korke nicht erfüllte. Unsere zeitgenössische Darstellung schildert die Begrüßung der beiden Herrscher in Tilsit.



Von der Kieler Jubiläums-Boche.

Ein schönes Bild vom Kampf der Großen Schärenkreuzer bei der Kieler Woche, die anlässlich ihres fünfzigsten Jubiläums besonders festlich begangen wird: die Boote kurz vor dem Ziel. Sieger wurde der Hamburger „Zimt“.



Von den Luftschutzübungen in Ostpreußen.

Bei den Luftschutzübungen in Ostpreußen standen Verdunkelungs- und Vernebelungsübungen an erster Stelle. Unsere Aufnahme berichtet von der Einnebelung einer Gleisanlage zum Schutz gegen Fliegerlicht.

Von den Krawallen vor dem „Vorwärts“-Gebäude



Vor dem Parteigebäude der Sozialdemokratischen Partei in Berlin, dem „Vorwärts-Haus“, kam es zu einem schweren Zusammenstoß zwischen SA-Männern und dem Reichs-



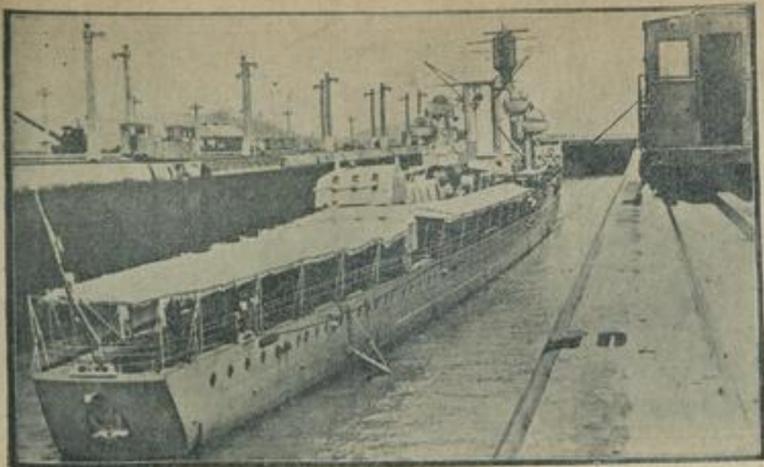
banner. — Unser Bild links zeigt die Verhaftung einiger Nationalsozialisten nach dem Zusammenstoß; — rechts: SA-Leute vor dem „Vorwärts-Haus“.



Dieser Wasserwagen kühle die erregten Gemüter schnell ab! Bei den schweren Unruhen in Berlin-Noabit hat die Polizei diesen Wassertankwagen eingesetzt. Wenn die Ansammlungen der erregten Massen bedrohliche Form annahmen, genügte ein starker Wasserstrahl aus dem Wagen, daß in wenigen Sekunden die Straße geräumt war.



Berliner Universität nach schweren Schlägereien wieder geschlossen. In der Vorhalle der Berliner Universität ist es wieder zu ernstesten Zusammenstößen zwischen nationalsozialistischen und republikanischen Studenten gekommen. Da die Vermittlungsversuche des Rektors erfolglos blieben, endeten die Auseinandersetzungen mit einer schweren Schlägerei, die die Schließung der Universität zur Folge hatte.



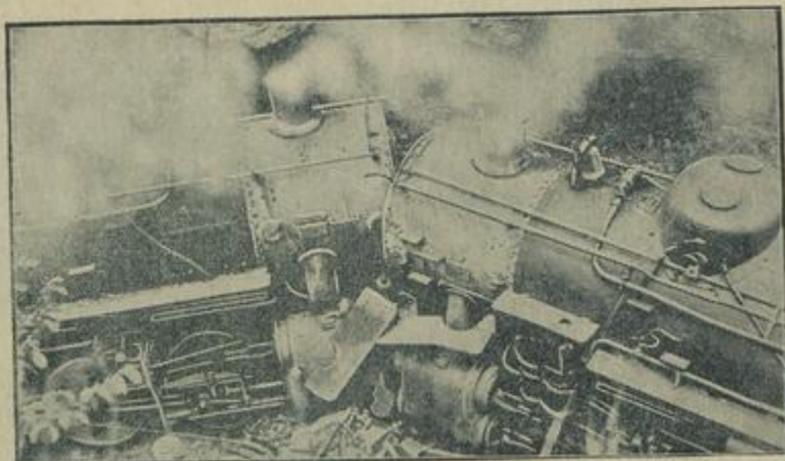
Kreuzer „Karlsruhe“ auf der Weltreise.

Der deutsche Kreuzer „Karlsruhe“, der sich seit einigen Monaten wieder auf einer Weltreise befindet, passiert auf der Fahrt nach Honolulu die berühmten Schleusen des Panama-Kanals in Mittelamerika.



Linien Schiff „Schlesien“ in Danzig eingetroffen.

Zur 500-Jahr-Feier des Deutschen Seemannsheims in Danzig ist das deutsche Linien Schiff „Schlesien“ mit zwei Torpedoboote im Danziger Hafen eingetroffen. Die deutschen Kriegsschiffe wurden von der Bevölkerung sowie von den Danziger Behörden auf das herzlichste begrüßt.



Sold ein Eisenbahnunglück und kein Toter!

Ein Zug der Pittsburgs- und West-Virginia-Eisenbahnlinie rastete in voller Fahrt gegen einen aus entgegengesetzter Richtung kommenden Güterzug. Trotz des furchtbaren Anpralls waren nur einige Verletzte zu verzeichnen.



Vom Flottenbesuch in Danzig.

Der äußere Anlaß des deutschen Flottenbesuches in Danzig war die 500-Jahr-Feier des St.-Jakobs-Hospitals, eines alten Seemannshauses, in dem berufsunfähige Seeleute ihren Lebensabend verbringen. Auf einem Festessen im Großen Saal des Hospitals — von dem unser Bild berichtet — hielt der Danziger Seemannspräsident Ziehm vor den Offizieren der deutschen Kriegsschiffe eine Ansprache, in der er auf die Verbundenheit Danzigs mit dem alten Vaterlande erneut hinwies.



Schloß Allenstein

in Ostpreußen, ein altes Domkapitelschloß aus der Hochzeit des Deutsch-Ritter-Ordens (erbaut in den Jahren 1353—1360).



Die Unterzeichnung des deutsch-bulgarischen Handelsvertrages

längte jetzt nach mehrwöchiger Verhandlungsdauer statt. Der Vertrag enthält neben der Meistbegünstigungsklausel eine Reihe von Präferenzen nach dem Vorbild der deutschen Handelsverträge mit Rumänien und Ungarn. Der Vertrag wurde unterzeichnet von (links) Ministerialrat Dr. Seidel und (weiter von rechts) dem Chef der Kommunal-Abteilung des Außenministeriums in Sofia, Dr. Watschoff.



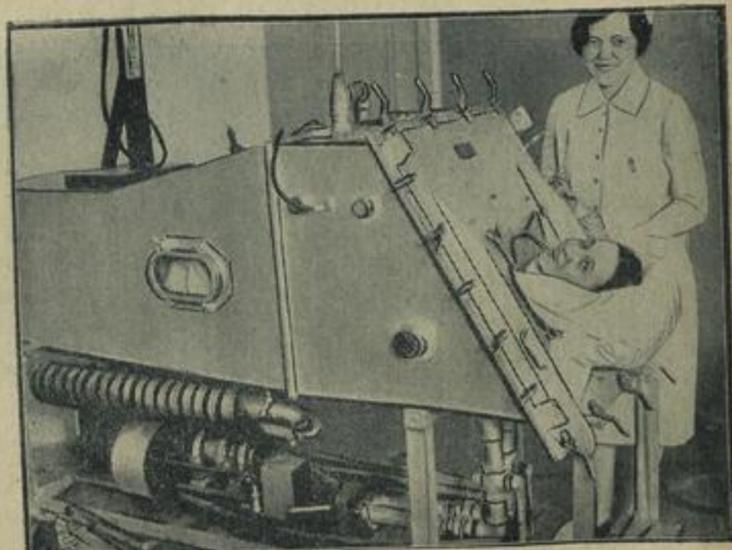
„Giftgas über Allenstein“

dies die erste Vorführung der großen Luftschutzübungen, die gegenwärtig in ganz Ostpreußen durchgeführt werden. Ein feindlicher Flugzeugangriff wurde imitiert, „Gasbomben“ wurden geworfen und die Bewohner mußten mit Gasmasken in die Keller flüchten. Andere Aufnahme gibt eine Rettungsstelle bei erster Hilfeleistung nach dem „Gasangriff“ wieder.



Taubstumme lernen mit den Händen „hören“!

Im Staatlichen Heinde-Institut in Leipzig hat man jetzt jahrzehntelange Versuche, Taubstumme hören zu lassen, erfolgreich zu Ende geführt. Mit Hilfe eines kleinen Radiosenders wird die normale Sprache in elektrische Schwingungen umgewandelt, die die Taubstummen mit den Händen „abhören“. Jeder Stromstoß entspricht einem andern Ton, und nach längerer Übung verstehen die taubstummen Schüler diese eigenartige „Sprache“ fließend. Wie unser Bild zeigt, sind die taubstummen Kinder durch diese Methode nicht nur Zuschauer, sondern auch Zuhörer geworden.



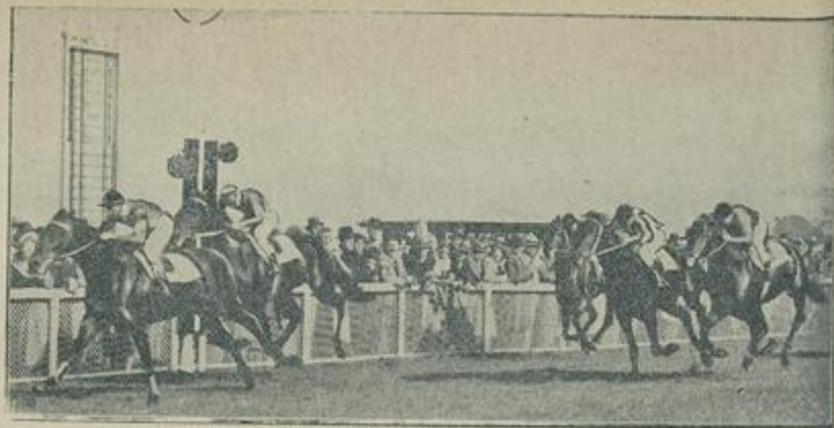
Im Kampf gegen die Kinderlähmung.

In mehreren Stellen Deutschlands sind wieder Fälle der höchst gefährlichen Kinderlähmung ausgetreten, die oft zum Tode des erkrankten Kindes führt. In Amerika hat man gegen diese Kinderkrankheit einige Spezialapparate konstruiert, die mit gutem Erfolg angewendet werden. Unser Bild zeigt den sogenannten „Respirator“, der bei Lungenlähmung des erkrankten Kindes die künstliche Atmung bewirkt und so schon viele Kinder vom Tode gerettet hat.



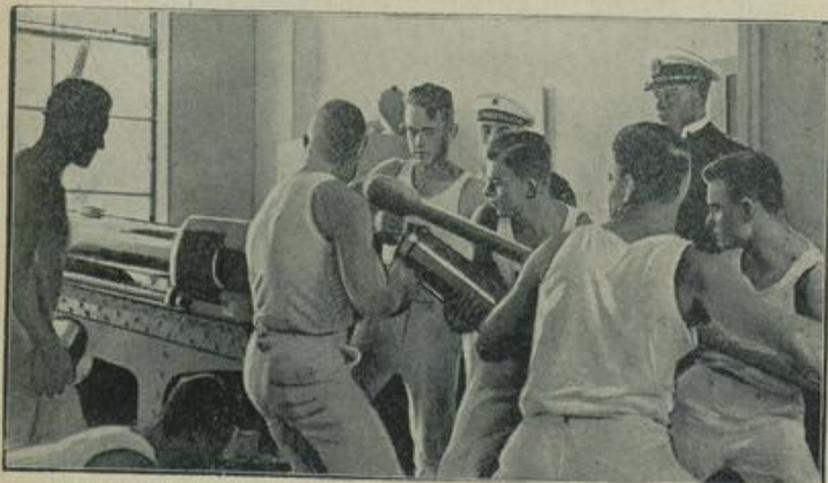
Explosion auf einem Oeltankerschiff — 23 Tote.

Auf dem englischen Oeltankerschiff „Combeline“, das im Trodenden des kanadischen Hafens Montreal lag, ereignete sich aus unbekannter Ursache eine Explosion. Das brennende Öl setzte in kurzer Zeit das ganze Schiff in Brand und riß 23 Matrosen in den Tod. Der Brand war von ungeheuren Detonationen begleitet, die kilometerweit zu hören waren. Der Sachschaden wird auf vier Millionen Mark geschätzt.



So gewann „Palastpage“ das Deutsche Derby.

Dieses Zielbild vom Deutschen Derby, das in Hamburg ausgetragen wurde, zeigt den blendenden Eil, mit dem „Palastpage“ (Dosei Haynes) leicht durchs Ziel geht. Hinter ihm Rio d'Arrezzo, Lord Nelson und Awentin. In weitem Abstand folgte der Favorit „Wiberhall“.



Schnellfeuer-Wettbewerb.

Bei den Marinemeisterschaften, die gegenwärtig in Kiel zum Austrag kommen, findet auch ein Schnellfeuerwettbewerb an Küstengeschützen statt, von dem unser Bild berichtet.



Renntauto rast in Zuschauer — 3 Tote.

Bei der Autowettfahrt „Rund um Lothringen“ ereignete sich ein schwerer Unglücksfall: der Rennfahrer Tedaldi verlor in einer Kurve die Gewalt über den Bogen und raste in die Zuschauermenge — drei Tote und 22 Schwerverletzte waren die Opfer dieses Unglücksfalles.



Deutschlands Olympiade-Vertreter im Pistolen-Schießen.

Bei den Olympiade-Ausscheidungen im Pistolen-schießen ging Oberleutnant Fay als Sieger hervor und wird nun Deutschland in Los Angeles vertreten.



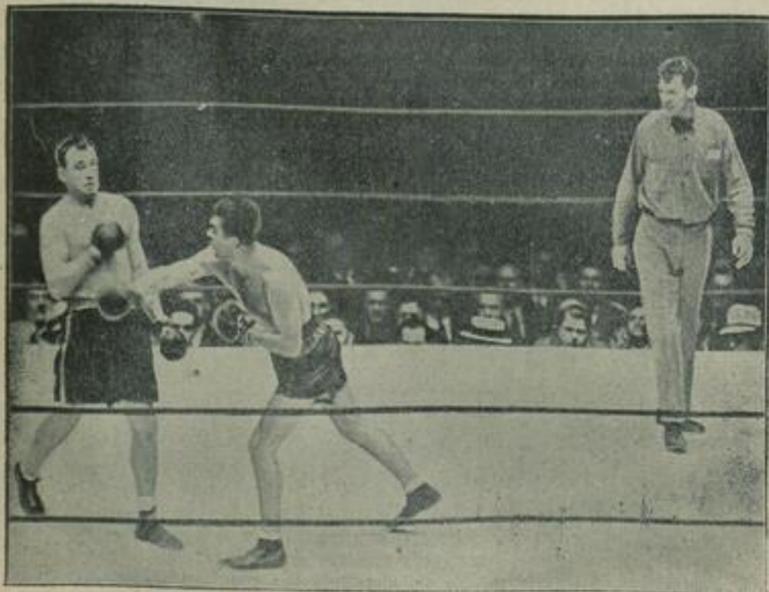
Neuer Speerwurf-Weltrekord: 74,02 Meter!

Der junge finnische Sportler Matti Järvinen hat eine neue, kaum glaubliche Leistung vollbracht: er verbesserte seinen eigenen Speerwurf-Weltrekord von 72,38 Meter um fast zwei Meter auf 74,02 Meter.



Ein medizinischer Rekord

ist dieser Tage von dem Chirurgen des Krankenhauses der Darmherzigen Schwestern in Linz an der Donau aufgestellt worden: er führte seine 5000. erfolgreiche Kropfoperation aus. Bei dieser hat ihn der Photograph aufgenommen.



Schmeling landet einen Rechten.

Dieses Kampfbild aus der achten Runde des Weltmeisterschaftskampfes zeigt, wie der Titverteidiger Ray Schmeling (rechts) einen seiner gefürchteten Rechten bei Tad Echarley landet. Rechts der Ringrichter „Gunboat“ Smith, dessen Schieds-spruch Echarley den Sieg zuerkannte.



Echarley wird als Sieger verkündet.

Nach dem Kampf wird Tad Echarley (links) als Sieger des Kampfes erklärt — rechts zieht sich Ray Schmeling resigniert in seine Ecke zurück — auf den Mienen der Sekundanten und Zuschauer spiegelt sich deutlich das Erstaunen über den Schieds-spruch.